

27. Jahrgang

Nr. 1

März 2016

Sozialimpulse

Rundbrief

**Dreigliederung
des sozialen
Organismus**

**Freiheit
und Verantwortung**

**Offene Fragen im Verhältnis
von Geistesleben, Wirtschaft und Staat**

**Innere Bedingungen freien
Geisteslebens**

**Das Geistesleben im
sozialen Organismus**

**Zeichen der Zeit, Betrachtungen
Initiativen, Literatur**

Herausgegeben von der
Initiative Netzwerk Dreigliederung

Inhalt

Freiheit und Verantwortung

Offene Fragen im Verhältnis von Geistesleben, Wirtschaft und Staat

(Verschiedene Beiträge, zusammenfassende Transkripte: Katharina Offenborn) _____ 3

Zivilgesellschaft und freies Geistesleben (Clara Steinkellner) _____ 3

Freiheit und Verantwortung (Udo Herrmannstorfer) _____ 6

Innere Bedingungen freien Geisteslebens (Udo Herrmannstorfer) _____ 9

Geistesleben und Staat (Thomas Brunner, Gerald Häfner, Christoph Strawe) _____ 11

Geistesleben und Wirtschaft (Gerhard Schuster, Thomas Brunner) _____ 18

Das Geistesleben im sozialen Organismus (André Bleicher, Eckhard Behrens) _____ 21

Zeichen der Zeit _____ 26

Warum sind Elektroautos so teuer? (Hans-Bernd Neumann) | Friedensbildung im Kaukasus (Otto Ulrich)

Betrachtungen und Berichte _____ 28

In welchen Strömungen stehen die Bochumer Bankeinrichtungen? (Hans-Florian Hoyer) | Basel: Abstimmung zur Bodennutzung | Gedenken an Peter Conradi | Freie Schulen und staatliche Schulverwaltung (Detlev Hardorp)

Initiativen und Termine _____ 36

Eine Hochschule für Philosophie und Ökonomie an der Mosel | Treffen und öffentliche Buchpräsentation in Achberg | Demetrius-Tagung | Future Finance | Zweiter Geldgipfel | Klimapolitik | Forum 3 | Freie Bildungsstiftung

Zuschriften _____ 40

Arst Wagner | Walter Hollmann | Michael Kalisch

Literatur _____ 41

Frederic Laloux: Reinventing Organizations (Alfred Groff) | Werner Merker: Vom mechanistischen zum lebendigen Denken (Otto Ulrich) | Roland Geitmann: Weisheitsschätze der Religionen (Christof Karner) | Daniel Häni, Philip Kovce: Was fehlt, wenn alles da ist? (C. Strawe) | Karl-Martin Dietz: Wie Menschen frei werden (C. Strawe)

Werkstätten und Kolloquien _____ 47

Impressum

Sozialimpulse – Rundbrief Dreigliederung des sozialen Organismus. Herausgegeben von der Initiative Netzwerk Dreigliederung, Libanonstr. 3, D-70184 Stuttgart, Tel. +49 (0) 711 – 23 68 950, E-Mail: netzwerk@sozialimpulse.de, Internet: www.sozialimpulse.de. ISSN 18630480. Redaktion und Verwaltung: Prof. Dr. Christoph Strawe. Lektoratsmitarbeit: Katharina Offenborn. Gestaltungskonzept: Marion Ehrsam. Logo: Paul Pollock. Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart. Es erscheinen vier Hefte pro Jahr. Versand (Abo) auf Bestellung und gegen Kostenbeitrag (Richtsatz für das volle Jahr EUR 20,-). Zahlungen bitte durch Überweisung auf Konto-Nr. 1161625, Treuhandkonto Czesla, Baden-Württembergische Bank, BLZ 60050101 (IBAN: DE 65 6005 0101 0001 1616 25, BIC/SWIFT-Code: SOLADEST600) oder in bar. Bitte jeweils das Stichwort „Rundbrief“ angeben. Bezieher in DE können uns auch ein SEPA-Lastschriftmandat erteilen (bitte genauen Betrag angeben). Redaktionsschluss jeweils 1. März, 1. Juni, 1. September und 1. Dezember. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. ■

Editorial

Der Einsatz der vielen ehrenamtlichen Helfer, die denen beistehen, die vor Krieg und Terror in Syrien und anderswo geflüchtet sind, ist großartig. Wir können uns freuen, dass sich bei der Abstimmung am 28. Februar in der Schweiz eine Mehrheit für Rechtsstaatlichkeit und gegen die Abschiebung von Ausländern auch bei kleinen Delikten ausgesprochen hat. Aber neben solchen Zeichen der Hoffnung gibt es auch die furchtbaren Anschläge in Brüssel, gibt es so vieles, dass einen mit Sorge erfüllt: Eine Partei, in der führende Mitglieder fordern, auf Grenzverletzer zu schießen und der es trotzdem gelingt, bei Landtagswahlen eine zweistellige Zahl von Stimmen zu gewinnen; einen US-Präsidentschaftskandidaten Donald Trump, der Hassreden führt und auf Kosten Mexikos eine Mauer gegen Migranten bauen will; erschütternde Bilder des Flüchtlingselends an der mazedonischen Grenze; den Deal zwischen der EU und der Türkei, von dem Kritiker sagen, er heble das Recht auf Asyl ein weiteres Stück aus. Gewiss ist er aus der Not geboren, aber die Not ist nicht zuletzt aus der Unfähigkeit entstanden, jene Solidarität herzustellen, die zur Lösung des Problems notwendig wäre. An den langfristigen Fluchtursachen im Nahen Osten haben Europa und die USA erheblichen Anteil. Insofern können wir uns nicht aus der Verantwortung stehlen.

Konfliktsachen sind auch die Verweigerung kultureller Autonomie und religiöse Intoleranz. Insofern hat das Thema „Freiheit und Verantwortung – Offene Fragen im Verhältnis von Geistesleben, Wirtschaft und Staat“, das im Mittelpunkt des Heftes steht, durchaus auch mit dem Skizzierten zu tun. Die Transkripte von Beiträgen zu einer entsprechenden Veranstaltung im Forum 3 Stuttgart vermitteln einen Eindruck von der Lebendigkeit der Diskussion und dem Versuch, mit Kontroversen fruchtbar umzugehen und Gemeinsamkeiten zu suchen. Verwiesen sei auch auf Betrachtungen bzw. Berichte u.a. zur Entwicklung der Bochumer Bankeinrichtungen und zum Thema „Freie Schulen und staatliche Schulverwaltung“. Besonders reichhaltig sind diesmal die Literaturhinweise.

Leider musste unsere Druckerei Anfang des Jahres die Preise erhöhen, wobei es sich primär um Papierpreise der Hersteller handelt, die bisher noch nicht an uns weitergegeben wurden. Da es sich um eine Größenordnung von ca. 15% handelt, sind wir dankbar, wenn sich Leser finden, die ihren Sachkostenbeitrag für die Hefte etwas aufstocken können. ■

Ihr



Freiheit und Verantwortung

Offene Fragen im Verhältnis von Geistesleben, Wirtschaft und Staat

Christoph Strawe

Am 12./13. Februar 2016 fand im Forum 3 Stuttgart eine öffentliche Werkstatt mit anschließendem Fachkolloquium zum oben genannten Thema statt.

Individuelle Mündigkeit braucht gesellschaftliche Verhältnisse, in denen Selbstbestimmung und Verantwortung auch gelebt werden können. Die Befreiung des Geisteslebens von der Fremdbestimmung durch staatliche und wirtschaftliche Mächte erscheint als eine Konsequenz aus dieser Grundüberlegung. Was aber bedeutet das für die konkrete Gestaltung der Verhältnisse im Geistesleben selbst bzw. zwischen Kultursphäre, Wirtschaft und Staat im ganzen sozialen Gefüge? Hier sind viele Fragen offen. Das Gespräch in Stuttgart sollte durch fruchtbare Kontroverse und die Suche nach Gemeinsamkeiten mehr Klarheit bringen.

Dazu trug dann die rege Teilnahme und vor allem auch die Anwesenheit der Vertreter unterschiedlicher Strömungen der Dreigliederungsbewegung bei (Institut für soziale Gegenwartsfragen, Freie Bildungsstiftung, Internationales Kulturzentrum Achberg, Seminar für freiheitliche Ordnung Bad Boll, Sozialwissenschaftliche Sektion am Goetheanum). Im Folgenden hat Katharina Offenborn die beiden Referate am Freitagabend und die Gesprächseinleitungen beim Kolloquium am Samstag wiedergegeben. Clara Steinkellner, Udo Herrmannstorfer, Thomas Brunner, Gerhard Schuster und Eckhard Behrens haben die Transkripte ihrer Beiträge durchgesehen bzw. redigiert. ■

Zivilgesellschaft und freies Geistesleben

Clara Steinkellner

Zu Beginn möchte ich im Namen der Freien Bildungsstiftung vor allem all jenen danken, die dieses Arbeitstreffen möglich gemacht haben, und dass wir die Möglichkeit haben, miteinander ins Gespräch zu kommen, nachdem es ja eigentlich seit über zehn Jahren immer wieder – in den „Sozialimpulsen“ dokumentierte – Dialoge und Debatten gab zur Frage, wie denn die Finanzierung des Geisteslebens auf Grundlage der Steinerschen Erkenntnisse heute zu gestalten sei.

Nun, „Zivilgesellschaft“ und „Freies Geistesleben“ sind ja sehr grundlegende Begriffe. Ich möchte gerne mit Ihnen gemeinsam neu und frisch darüber nachdenken und dem nachspüren, was alles zu diesen Begriffen gehört, auch wenn am Anfang nicht wirklich ersichtlich ist, inwiefern diese großen Gedanken mit den kniffligen und strittigen Finanzierungsfragen zu tun haben sollen.

Die aktuelle Flüchtlingsproblematik zeigt ja, dass vieles ohne eine aktive Zivilgesellschaft in unserer Gesellschaft gar nicht machbar und tragbar wäre. Trotzdem stellt sich die große Frage: Was meinen wir eigentlich, wenn wir von Zivilgesellschaft sprechen? Was verbinden wir mit diesem Begriff? Wozu dient er überhaupt? Ich habe an der Universität Wien den transdisziplinären Studiengang „Internationale Entwicklung“ mitgemacht – der von der linksalternativen Szene inspiriert ist –, wo wir neben anderem intensiv „Politische Ökonomie“ studierten. Da war immer nur von „Markt“ und „Staat“ die Rede: Wie die beiden sich bedingen und aufeinander wirken und wie die Gesellschaft in dieser Polarität funktioniert.

Zivilgesellschaft als dritte Kraft neben Markt und Staat

Dem gegenüber war es dann wirklich erfrischend, in der neueren Forschungsliteratur immer öfter auch die Zivilgesellschaft als dritte gesellschaftliche Sphäre, die unabhängig von Markt und Staat besteht, berücksichtigt zu finden. Gerade in den 2000er Jahren gab es einen ungeheuren Boom, könnte man fast sagen, in der sozialwissenschaftlichen Erforschung der „Civil Society“, und zwar rückwirkend durch die ganze Menschheitsgeschichte.

Doch was Zivilgesellschaft eigentlich ist, ist immer noch schwer zu greifen – anders als Markt und Staat, die ihre selbstverständlichen Zuständigkeiten haben. Das hängt damit zusammen, dass zivilgesellschaftliches Engagement immer von einzelnen Menschen ausgeht und abhängt. Zur Zivilgesellschaft gehören alle Organisationen, die dadurch in der Gesellschaft sichtbar werden, dass sie etwas *tun*, die sich aber gleichzeitig weder Markt noch Staat zuordnen lassen und deren Erscheinen auch niemals

von oben bestimmt oder von außen geplant werden kann. Das hängt mit dem Geheimnis der Initiative zusammen. Das Wort „Initium“ bedeutet Anfang. D.h. alle zivilgesellschaftlichen Organisationen, die heute irgendwo in der Welt bestehen, egal, ob kleine Vereine oder große NGOs wie Amnesty International, sind von konkreten Menschen begründet worden, haben ihre Existenz einem „zündenden“ Gespräch am Küchentisch zu verdanken.

Ich habe Ihnen meine Diplomarbeit mitgebracht und zur Ansicht ausgelegt¹. Mein Thema waren die Perspektiven der zivilgesellschaftlichen Selbstverwaltung von Bildungsräumen und die Geschichte der freien Schulen. Ich nahm die Gelegenheit wahr, die Themen, die wir mit der Freien Bildungsstiftung all die Jahre bewegt haben, wissenschaftlich aufzuarbeiten und auszuleuchten. Gleichzeitig versuchte ich, die Auseinandersetzung der letzten Jahre zu dokumentieren. Im Zusammenhang mit der Frage, wie ich Zivilgesellschaft definieren sollte, fand ich ein Zitat von Christoph Fischer, der die Initiative „Gentechnikfreies Bayern“² gründete und der oft zu seiner Bewegung interviewt wurde. Er sagte dann immer: „Es gibt uns eigentlich gar nicht.“ Diese Initiative hat bis heute keine offizielle Rechtsform, sie stellt ein rein informatives Netzwerk dar. Das scheint mir symptomatisch zu sein für die Zivilgesellschaft: Sie löst Bewegung aus, gestaltet die Gesellschaft, ist aber auf einer bestimmten Ebene gar nicht greifbar. Das als Einleitung vorweg.

Schwer greifbares Geistesleben

Wem es, so wie mir, ein Anliegen ist, die Grundgedanken der sozialen Dreigliederung mit möglichst vielen interessierten Zeitgenossen zu bewegen, auf öffentlichen Tagungen beispielsweise, der kann auch eine gewisse Scheu haben, immer von diesem „freien Geistesleben“ zu sprechen. Geistesleben, das klingt antiquiert, dogmatisch-anthroposophisch, und uncool, – so habe ich es jedenfalls lange empfunden und lieber Bildungswesen oder Kulturleben gesagt. Aber mit der Zeit bin ich dann doch warm geworden mit diesem Begriff. Mir ist klar geworden, dass „Geistesleben“ zu Steiners Zeiten bis zu den 68ern völlig gängig war. Und dass der Begriff deshalb so wunderbar ist, weil damit einerseits die gesellschaftliche allgemeine Sphäre bezeichnet werden kann, wie z.B. der Buchtitel „Das französische Geistesleben im 18. Jahrhundert“ zeigt, – man kann aber auch vom Geistesleben eines einzelnen Menschen sprechen. Immer handelt es sich um einen seelisch bewegten Raum, um den Raum, wo Denken, Fühlen und Wollen sich ereignen – sei es innerhalb einer Persönlichkeit, einer Biografie oder innerhalb eines gesellschaftlichen Zusammenhanges. Und damit ist er ähnlich schwer greifbar wie die „Zivilgesellschaft“, und insofern gehören die beiden Begriffe ja auch zusammen: die wesentliche Instanz ist jeweils der schöpferische Mensch.

1 Eine überarbeitete Fassung wurde 2012 als Buch herausgegeben, siehe „Menschenbildung in einer globalisierten Welt“, Edition Immanente, Berlin

2 siehe <http://www.zivilcourage.ro>

Ich möchte jetzt mit Ihnen die großen Bereiche, die zum Geistesleben gehören, durchgehen, damit wir ein Bild davon bekommen, warum ein wirklich freies Geistesleben viel Bewegung braucht und inwiefern es einen großen Erneuerungsimpuls in sich trägt. Gerade wenn man im Kontext der Dreigliederung vom freien Geistesleben spricht, sehe ich es als unsere große Aufgabe, nicht nur zu sagen, dass wir bereits ein freies Geistesleben *haben*, weil wir in einem sicheren Rechtsstaat leben, jeder seine Meinung frei äußern und studieren kann, was er will, sondern zunehmend ein Gefühl dafür zu entwickeln, dass mit einem wirklich freien Geistesleben immer eine kulturelle Umstülpungsbewegung verbunden ist. Diese Spur möchte ich ein wenig weiter verfolgen.

Ich möchte jetzt versuchen, gemeinsam mit Ihnen die Umstülpungsbewegung zu denken, zu empfinden, ja, auszukosten, die sich aus Rudolf Steiners vielfältigen Hinweisen zur zukunftsreichen Entwicklung der drei großen Bereiche des Geisteslebens, nämlich von Kunst, Religion und Wissenschaft, ergibt. In der längeren Beschäftigung damit kann das folgende Bild auftauchen³:

Die Religion muss Wissenschaft werden

Wenn wir von der Religion ausgehen, die ganz sicher menscheitsgeschichtlich das „älteste“ Gebiet des Geisteslebens ist, aus dem die beiden anderen gewissermaßen erst geboren wurden, so begegnen wir im ganzen Steinerschen Lebenswerk der Bemühung, die Inhalte der Religion, die großen Schwellen-Fragen – „Wo kommen wir her, wo gehen wir hin?“ – in eine echte Geisteswissenschaft überzuführen. Also die Grenze zwischen „Glauben“ und „Wissen“ nicht mehr zu akzeptieren, sondern durch eine innere Schulung und eine Weiterentwicklung des Denkens auch auf diesen Gebieten zu einer Wissenschaft zu kommen.

Dieses Spannungsfeld besteht, in dem stehen wir als moderne Menschheit ganz real drinnen. Auch, dass das neue Buch des Dalai Lama⁴ so viele Menschen bewegt, in dem er als einer der letzten Vertreter wirklich archaischer religiöser Tradition einfach sagt: „Ethik ist wichtiger als Religion!“, wo ganz viel die Rede ist von den 7 Milliarden Menschen auf der Erde, von der einen Erde, für die wir verantwortlich sind, von der Tragik der religiös motivierten Gewalt, und von den Menschen, die sich heute als Atheisten bezeichnen, und die ja trotzdem dazugehören... Von anthroposophischer Seite ist das Buch auch kritisch besprochen worden, weil eine schöpferische Ethik reale „Auferstehungskräfte“ braucht, um fruchtbar zu werden – ich will offen lassen, inwieweit der Dalai Lama real mit menschheitlichen „Christuskraften“ verbunden ist, mir ging es vor allem darum, neu bewusst zu machen, dass wir in diesem Spannungs-

3 Vergl. u.a. „Religion kann aus künstlerisch belebtem Erkennen vertieft; Kunst aus religiös geborenem Erkennen belebt; Wissen aus kunsttragender Religion durchleuchtet werden.“ Der Goetheanumgedanke inmitten der Kulturkrise der Gegenwart, GA 36, S. 68

4 Dalai Lama, Franz Alt (Hg): Der Appell des Dalai Lama an die Welt – Ethik ist wichtiger als Religion, 2015

feld zwischen traditioneller Religion und moderner Geisteswissenschaft heute alle drinnen stehen.⁵

Die Wissenschaft muss Kunst werden

Ein zweites Spannungsfeld, das durch Steiners Anregungen erlebbar wird, ließe sich mit den Worten – „Die Wissenschaft muss Kunst werden!“ – beschreiben. Das ist ähnlich paradox: Die Wissenschaft bemüht sich um Objektivität, und wird besser und genauer, je mehr Menschen „mitdenken“ – und die Kunst braucht den Innenraum der Subjektivität, um sich entwickeln, um reifen zu können, sie hat immer mit konkretem Können, konkreten Willensimpulsen einzelner Menschen zu tun. Warum also soll die Wissenschaft Kunst werden?⁶

Als Beispiel möchte ich die Begegnung mit einem in den USA lebenden deutschen Soziologen nennen, Prof. Heinz-Dieter Meyer, den ich gemeinsam mit Thomas Brunner während unseres Besuches bei der Freien Bildungsinitiative Free Columbia in New York im September 2014 für ein Interview getroffen habe und mit dem seitdem eine sehr schöne Zusammenarbeit besteht. Prof. Meyer weiß nicht viel von Dreigliederung, wurde aber weltweit bekannt, weil er im Mai 2014 einen offenen Brief an Andreas Schleicher, den Vater der Pisa-Studie, im Guardian veröffentlichte mit dem Vorschlag, die Pisa-Studie drei Jahre lang auszusetzen und in dieser Zeit weltweit zu reflektieren, welcher Bildungsbegriff damit verfolgt wird und welches Mandat die OECD als wirtschaftliche Organisation im Bildungsbereich überhaupt hat. Ich war von dem Brief begeistert und von der Tatsache, dass nach einem guten Jahrzehnt angeblicher Unumgänglichkeit der Pisa-Studie als Teil der globalen Entwicklung endlich Kritik daran laut wurde. Mich interessierte aber auch, wie es überhaupt zu diesem Brief kam. Im Interview⁷ sagte Herr Meyer, der Impuls zu diesem Brief sei spontan im Rahmen eines Bildungskongresses in Philadelphia entstanden, auf dem auch Herr Schleicher die neuesten PISA-Ergebnisse präsentierte. „In der Fragerunde habe ich ihn darauf angesprochen, ob ihm klar sei, wie weit der Einfluss der OECD als Organisation und ihres sehr engen Begriffes von Bildung auf die nationalen Bildungssysteme eigentlich ist und welche demokratische Legitimation es dafür gäbe. Da meinte Herr Schleicher nur: ‚Wir liefern die Informationen – was die Regierungen daraus machen, damit haben wir nichts zu tun.‘“ Und das fand Herr Meyer so unmöglich, dass er gemeinsam mit der New Yorker Schulleiterin Katie Zahedie diesen offenen Brief verfasste.⁸ Und für mich hat diese

Haltung unmittelbar mit dem Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Kunst zu tun – die Wissenschaft, gerade die Sozialwissenschaft, braucht in Zukunft jenes künstlerische Bewusstsein dafür, dass sie neue Wirklichkeiten schafft, dass sie auf das soziale Leben wirkt, mit dem, was sie bildet.

Ein weiteres Phänomen, das sich in diesem Spannungsfeld zeigt, ist die gegenwärtige Entwicklung an Europas Universitäten in Bezug auf die ECTS-Punkte⁹. Studieren ist immer mehr zu einem „Abarbeiten“ von festgelegten Anforderungen geworden, man arbeitet Aufgaben ab, und sammelt Punkte dabei. Der Raum für echte Forschungsreisen, die sich dadurch auszeichnen, dass man die feinen geistigen Fäden einer Fragestellung überhaupt in Fühlung bekommt, ihnen folgen lernt und so zu unerwarteten Bezügen, neuen Quellen, einem anderen Verständnis der Ausgangsfrage kommt, ist kaum gegeben. Anerkannt wird nicht der innere Entwicklungsfortschritt, sondern die investierte Arbeitszeit. Das ist durch und durch unkünstlerisch. In der Kunst würde man niemals sagen: Dieser Mensch hat so und so viele Stunden Geige geübt – er muss gut sein! Sondern man wird hören, was er kann... Die Forderung, dass Wissenschaft Kunst werden müsse, hat auch damit zu tun, dass viel mehr Freiheit und echte Anregungsprozesse nötig wären, um Fähigkeiten und Erkenntnisse zutage zu fördern.

Die Kunst muss Religion werden

Als drittes Spannungsfeld, das den Kreis gewissermaßen schließt, tut sich nun neu die zukunftsfruchtige Verbindung zwischen Kunst und Religion auf. Die Kunst muss Religion werden, könnte man sagen. Das kann man auch wieder als ein Paradox ansehen. Man kann sagen, das Religiöse hat mit dem Ursprung der Menschheit zu tun, mit der Wiederanbindung an das Göttliche im Menschen, was auch immer das dann sein mag. Die Kunst hat dagegen stark mit einer individuellen Leistung eines Menschen zu tun, gerade auch die moderne Kunst. Damit wird eine Sphäre berührt, die für mich eng mit der eigenen Kraft und Fruchtbarkeit, aber vor allem mit der sozialen Integrationskraft eines freien Geisteslebens zusammenhängt und mit der These, dass die Beantwortung der großen Fragen, der Sinnstiftung, die das religiöse Leben früher innehatte, heute eine Aufgabe ist, zu der jeder etwas beitragen kann. Die Verbindung zu alten Weisheiten ist verloren gegangen. Und alle Bedürfnisse, die die Religion früher befriedigte, können heute mit dem künstlerischen Tun in Verbindung gebracht werden. Das hat auch mit dem Geheimnis der Zivilgesellschaft und der Tat des einzelnen Menschen zu tun ...

5 „Wenn diese Dinge sich so entwickeln, dass dadurch des Menschen Fühlen von seinem Darinnenstehen in der Welt vertieft wird, der Mensch sich mit der Welt als eine Einheit fühlt, dann wird tatsächlich jene notwendige, unerlässliche Versöhnung von Wissenschaft und Religion eintreten, die für den Aufbau unseres sozialen Lebens absolut notwendig ist.“ Rudolf Steiner in: Menschheitsentwicklung und Christuserkenntnis, GA 100, S. 19

6 „Alle Erkenntnis, auch die rein wissenschaftliche, muss in das rein Künstlerische gehen. Man muss sich zum Künstler erziehen, so dass man die Formen gestaltet, wie in der Natur die Formen gestaltet werden.“ Rudolf Steiner in „Die Erkenntnisaufgabe der Jugend“, Rudolf Steiner Verlag 1981, Seite 111

7 erschienen in Erziehungskunst, Januar 2015

8 Er wurde von über 200 renommierten Persönlichkeiten als Erstunterzeichner signiert, unter anderem von Noam Chomsky. U.a. hat

sich Jochen Krautz (damals Alanus Hochschule) für eine Unterstützung dieser Initiative von deutscher Seite eingesetzt...

9 Credit Points, die im Rahmen des European Credit Transfer Systems ECTS vergeben werden, und die den „Workload“ eines Studiums angeben. 1 Credit Point entspricht 25-30 Stunden an investierter Zeit, pro Semester sollen 30 Credit Points gesammelt werden, ein sechsemestriger Bachelor umfasst also 180 Credit Points. Dadurch können an anderen Hochschulen gesammelte Credit Points unkompliziert angerechnet werden.

Als Beispiel möchte ich Ihnen erzählen, wie ich Franz Schuberts Musik durch die Forschungen von Thomas Brunner für mich neu entdeckte. Durch die Anregungen aus Aufsätzen¹⁰ und durch Aufführungen der „schönen Müllerin“ in der Werkstattbühne in Cottbus durfte ich erleben, wie man sich in dieses Werk so vertiefen kann, dass man es nicht mehr nur als eine subjektive, berührende, tragische Liebesgeschichte erlebt, sondern dass man das ganze Leben darin wiederfindet: Motive, die einen Bildungsraum eröffnen, der ganz neue Dimensionen freisetzt.

In den Bereich gehört für mich selbstverständlich auch das Lebenswerk von Joseph Beuys und sein Ansatz: „Jeder Mensch ein Künstler.“ Auch er geht nicht mehr von der alten uns inspirierenden Göttlichkeit aus, deren Kinder wir sind. Im Sinne der Umstülpung setzt er an die Stelle Gottes die freien Menschen, die sich gegenseitig Orientierung geben müssen. Wenn das nicht gelingt, ist sie eben auch nicht vorhanden.

Zukunftskräfte des freien Geisteslebens

An alledem können wir merken, dass der Bereich des freien Geisteslebens vielschichtig ist und dass es darum geht, dass Umwandlungsprozesse stattfinden im Sinne einer Freiheit *zu etwas*, anstatt nur einer Freiheit *von etwas*. Deshalb war es mir wichtig, diese Motive am Anfang unserer Arbeitstreffens in einer Art zu bewegen, dass sich uns dadurch ein Raum auftut und wir einen Blick werfen können auf die Kräfte, die mit einem freien Geistesleben freigesetzt werden sollen.¹¹ Nur so wird es überhaupt denkbar und verständlich, dass Steiner den Menschen die Kraft der gegenseitigen Inspiration in einem Maße zugetraut hat, dass dadurch die kapitalistischen Herrschaftsformen – die ja auch meine lieben Freunde aus der linken Szene als den Urgrund allen Übels identifiziert haben –, verwandelt und abgelöst werden können. Der Rechtsstaat muss selbstverständlich kräftig da sein, als Instrument der Sozialgestaltung, aber staatliche Verordnungen alleine können uns nicht mehr vor der „bösen Wirtschaft“ schützen – die Neuorientierung muss im Menschen, im zwischenmenschlich realisierten sozialen Leben konkret geleistet werden.

Wenn wir uns in aller Gelassenheit und Differenziertheit dem Thema widmen, welche Vorstellungen Steiner zur Finanzierung von Bildungsräumen hatte und warum er so großen Wert auf die freie Schenkung legte, können wir uns an die eben skizzierten Spannungsfelder erinnern, die ja erst einmal einen Abgrund vor uns eröffnen. Erst durch die reelle Bewältigung und die täglich neu zu erringende Überbrü-

¹⁰ Siehe Brunner, Thomas: Vom Einweihungscharakter der Liederzyklen Franz Schuberts. Edition Immanente, Berlin 2010

¹¹ Bei einem Gespräch auf den Rudolf Steiner Forschungstagen, die eine Woche nach dem Kolloquium in Berlin stattfanden und wo ich die zukunftsweisende Beziehung zwischen Religion, Wissenschaft und Kunst ebenfalls darstellte, eröffnete sich im anschließenden Gespräch durch einen Beitrag von Philip Kovce noch ein interessantes Motiv: Heute ist eher die umgekehrte Bewegung, die jedoch Ich-Kräfte lahmlegt, wahrzunehmen: Die Religion nähert sich an die Kunst an und landet im Kitsch, die Kunst wird immer mehr „verwissenschaftlicht“ und dadurch ihrer Potenz beraubt, und die Wissenschaft wird durch die „Expertokratie“ in unzeitgemäße fast religiöse Hierarchien hineingezogen – die Menschen glauben blind an „die Wissenschaft“.

ckung dieses Abgrundes gewinnen wir eine neue Zukunftskraft. Dieses Grundmotiv als Geste scheint mir wichtig zu sein, wenn wir über die Finanzierungsfragen sprechen. Selbstverständlich ist es heute undenkbar, dass die Einrichtungen des Geisteslebens durch freie Schenkung finanziert werden sollen, also durch das, was Menschen freiwillig zu geben bereit sind. Aber auch dieser Abgrund kann überbrückt werden, und überall dort, wo es punktuell und pionierhaft gelingt, entsteht soziale Entwicklungskraft, die ausstrahlen kann. Und es entsteht die Perspektive, dass wir den „Zwangsschenkungsapparat“, den wir heute installiert haben, in dem der Staat nicht nur für seine Kernaufgaben Steuern erhebt, sondern auch die Gelder für Kultur und Bildung mit verwaltet und lenkt, durch neue, innovative Organbildungen eines Tages überflüssig machen können. ■

Freiheit und Verantwortung

Udo Herrmannstorfer

Auch mein Beitrag befasst sich mit den offenen Fragen der Dreigliederung und ich hoffe, dass er mit dem eben Gehörten zusammenklingt. Ich bin selbst seit 40 Jahren mit dem Impuls der Dreigliederung befasst, aber immer noch sind viele zentrale Fragen offen. Wieso ist das so? Und was meinen wir mit „offen“? Die Antworten hängen eng mit meinem Thema zusammen. Bei unseren Fachkolloquien treffen sich überwiegend Menschen mit viel Erfahrung zu den jeweiligen Themen, um diese offenen Fragen zu beantworten. Aber jeder von uns kennt den Hinweis aus den „Kernpunkten der sozialen Frage“ von Rudolf Steiner, dass die Zeit abgelaufen sei, in der *einer* sagen könne, wie es gemacht werden soll, und alle anderen würden es dann ebenso machen. Die heutige Seelenlage der Menschen lasse ein solches Vorgehen nicht mehr zu. Es geht bei der Dreigliederung nicht darum, die besten und endgültigen Formen zu definieren, sondern um die Aufgabe, Verhältnisse zu schaffen, unter denen sich die Antworten immer wieder neu finden und realisieren lassen.

Der Drang nach Selbständigkeit

Diese Tagung wurde vor etwa einem Jahr konzipiert. Heute hätten wir wahrscheinlich eher die Flüchtlingsfrage in den Mittelpunkt gerückt, die sehr viele Menschen um uns herum beschäftigt und bedrängt. Es wäre aber doch interessant, sich zu fragen, wie das aktuelle Flüchtlingsthema mit der Freiheitsthematik zusammenhängt. Man stößt unweigerlich auf die Freiheit als zentrales Element, wenn man auch nach den geistigen Ursachen der ganzen Flüchtlingsbewegung fragt. Wirklich helfen wird nur eine neue erweiterte Sichtweise. Im Augenblick werden zwar gigantische Anstrengungen unternommen, die praktischen Herausforderungen zu meistern, die uns der Flüchtlingszustrom im Alltag

stellt. Es wird aber nicht mit der gleichen Intensität nach den eigentlichen Zusammenhängen und Ursachen geforscht, die zu dieser prekären Lage geführt haben. Es reicht auch nicht, nur äußerlich auf der physischen Ebene danach zu suchen, indem wir z.B. sagen: „Die Marktwirtschaft hat die Herkunftsländer ausgebeutet“. Die eigentlichen Ursachen gehen viel, viel tiefer. Sie hängen eben auch mit der geistigen Entwicklung der Menschen zusammen und nicht nur mit den kriegerischen oder ökonomischen lebensbedrohlichen Zuständen in den Herkunftsländern. Alle Kulturen werden mit mehr oder weniger Zeitverzögerung damit umgehen müssen, dass Menschen sich selbständig zu fühlen beginnen. Das Bewusstsein von der individuellen Freiheit des Menschen wird sich ausbreiten, das lässt sich gar nicht verhindern, das gehört zum Zeitgeschehen: Menschen beanspruchen ihre Selbständigkeit auch dann, wenn sie diese Freiheit nicht erkenntnistheoretisch begründen können und sich selbst anders verhalten. Das Streben nach Freiheit ist ein unverzichtbares Element im Gegenwartsleben geworden.

Ich möchte jetzt ein paar Gesichtspunkte anklängen lassen, warum das Thema nicht nur „Freiheit“ heißt, sondern „Freiheit und Verantwortung“.

„Die Freiheit ist im Weltenplan inbegriffen“

Frau Steinkellner machte vorhin eine Bemerkung, die ich noch betonen möchte: Freiheit bewirkt und verlangt eine Art Umstülpung bzw. Durchstülpung unseres seelisch-geistigen Lebens. Nichts kann nach dem Erscheinen der Freiheitsfähigkeit bleiben, wie es war; denn die sozialen Beziehungen, das gesamte gesellschaftliche Leben, waren zuvor auf die Macht der Kollektive und die Unfreiheit des Einzelnen gegründet. Es reicht heute nicht mehr, die Verhältnisse wie bisher zu lassen und nur ein wenig mehr Freiheit zu „erlauben“. Darin spricht sich die Angst vor der notwendigen Durchstülpung aus. Deren Wirkungen reichen viel tiefer. Weiter führt uns erst der mutvolle Blick nach vorne: „Wie müssen sich die sozialen Beziehungen ändern ab dem Moment, ab dem die Menschen ihr Leben selbst in die Hand nehmen wollen?“ Der Dichter Albert Steffen sagt in einem seiner Werke: „Die Freiheit ist im Weltenplan inbegriffen.“ Auch wenn sich das lapidar anhört, so ist darin die Begründung zu finden, warum die Freiheitsfrage ernst zu nehmen ist.

Viele Menschen äußern, sobald Schwierigkeiten im Umgang mit der Freiheit auftauchen, schwere Zweifel, ob und unter welchen Bedingungen die Freiheit geeignet ist, das Fundament einer neuen sozialen Ordnung abzugeben, das man vertrauensvoll betreten kann.

Drei Schritte auf dem Weg zur Freiheit

Zunächst wird Freiheit als Unabhängigkeit und Selbständigkeit erlebt und beansprucht, unabhängig davon, ob die eigene Haltung an der Stelle richtig ist oder nicht. In unserem Bedürfnis nach

persönlicher Unabhängigkeit distanzieren wir uns von der Welt. Wir erlangen damit zwar ein Bewusstsein von uns selbst, verlieren aber dabei gleichzeitig die instinktive und daher unterbewusste Verbundenheit mit unserer Umgebung. Die Einengung unseres Horizontes ist längst Tatbestand, auch wenn wir das vielleicht gar nicht angestrebt haben. Die Folgen dieser selbst herbeigeführten Isolation sind gewaltig: Die Sicherheit der Tatsachenwelt verwandelt sich in eine Welt von Fragen, andere Menschen werden zum Fremden, dem man misstrauisch begegnen muss. Damit kann man von der Welt auch nicht mehr erfahren, was zu tun ist. Aus unserem Freiheitsanspruch heraus lassen wir uns heute nichts mehr sagen, weder von Göttern noch von anderen Menschen. Wir wollen mitreden, mitgestalten, mitentscheiden – aber können wir das denn auch? Um Antworten zu den vielen Fragestellungen zu finden, müsste man doch etwas von den Entwicklungsströmungen verstehen, die an die Oberfläche drängen. Dies umso mehr, als mit jeder Antwort der handelnde Mensch auch die Verantwortung für die von ihm ausgelösten Wirkungen übernimmt. Freiheitsstreben benötigt Verantwortungsgefühl. Wie aber wird man antwortfähig und verantwortungsvoll?

Wir sind vielleicht überrascht darüber, welche Fülle von Fragen uns entgegenkommt, sobald wir herausreten aus den bisherigen gemeinschaftlichen Zusammenhängen. Die ganze Welt fragt uns permanent nach unseren Antworten. Man bemerkt in diesem Moment erst, wie viel Unkenntnis bei uns selbst vorhanden ist. Wir erschrecken dann möglicherweise und zweifeln, ob wir dem überhaupt gewachsen sind. Und nicht wenige sind bereit, Freiheit und Verantwortung wieder abzugeben. Aus diesem Dilemma hilft die Besinnung auf das Phänomen der Entwicklung. Dort ist nicht der jeweilige Zustand entscheidend, sondern die Kraft, die uns über den erreichten Zustand wieder hinausführt. Diese Instanz, die uns dazu befähigt, ist das höhere Selbst, der idealische Mensch in uns, der potentiell in der Lage ist, die Tragweite des Geschehens zu erfassen, auch wenn wir selbst noch nicht „fertig“ sind.

Indem wir uns selbst gewissenhaft Rechenschaft ablegen darüber, inwiefern das Erreichte mit unserem geistigen Vermögen übereinstimmt, stellen wir wiederum den Zusammenhang mit dem Ganzen her. Der Weg zur Freiheit überwindet die Isolation und macht uns zu einem bewusst tätigen Mitgestalter einer neu entstehenden sozialen Ordnung.

Diese Umwendung der Blickrichtung vom Gewordenen zum Werdenden, kann geleistet werden, wenn das bisherige Ideal fester Formen in einen prozessualen formschaffenden Weg verwandelt wird.

Der *erste Schritt* auf diesen Weg lenkt den Blick in die Vergangenheit. Er umfasst das Verständnis der allgemeinen Konstitution des Menschen und seines Lebensweges. Die Frage nach seiner individuellen Begabungsseite führt über die Schwelle der Geburt zurück. Die Frage nach den Gründen seiner sozialen Umgebung führen zum Schicksalsgedanken. Men-

schenkunde muss immer mehr zu den Grundlagen sozialen Handelns gehören.

Der *zweite Schritt* lenkt den Blick in die Zukunft: Was will werden, was soll werden, was kann werden? Auch hier gilt, nicht nur die physischen sondern auch die seelischen und geistigen Ebenen zu berücksichtigen. In den Fragen, die uns die Welt stellt, liegt immer bereits der Keim zu ihrer Beantwortung. Damit werden Zukunftsziele bewusst und öffentlich zugänglich: Jeder kann sich ihnen anschließen. Die Vergangenheit fragt nach der Herkunft; die Zukunft lädt zum Mittun ein: Machst Du mit? „Sozius“ ist der Weggefährte.

Der *dritte Schritt* betrifft die dynamische Mitte zwischen Vergangenheit und Zukunft. Gegenwart ist kein eigener Zeitraum sondern der Begegnungs- und Durchdringungsort von Vergangenheit und Zukunft, Die Gegenwart entsteht durch den Willenseinschlag der Handelnden. Sie ist dadurch auch der Ort der Freiheit und muss immer wieder neu gebildet werden. Freiheit und Verantwortung lassen sich nur in einem fortlaufenden Prozess realisieren und bekommen dadurch Wegcharakter.

Widerstände gegen Verantwortung durch Freiheit

Was durch die Freiheit ausgelöst wird, ist mehr als eine Reform alter Verhältnisse. Die dazu nötige Preisgabe vergangener Formen, in denen wir bisher gewohnheitsmäßig gelebt haben, fällt schwer. Die Angst vor dem Betreten des Neulandes weicht erst, wenn wir uns des Zieles sicher sind. Dann gilt nur noch die Frage, wie sich das Neue verwirklichen lässt. Grundlegende Zweifel lähmen die Kräfte und ziehen anhand aller möglichen Einwände die Gegenkräfte an. Deren Kernthese beruht auf der Behauptung, dass es sich bei der Forderung, die Freiheit zur Grundlage der Verantwortung zu machen, um eine utopistische Überforderung der Menschen handelt. Die Freiheit bestehe eben darinnen, den Menschen so zu lassen, wie er ist. Warum sich ändern? Die notwendige Verantwortung müsse von der individuellen Freiheit abgetrennt und dafür gesellschaftlich geregelt werden. Das ist Ausdruck von Feindlichkeit dem idealischen Menschen gegenüber.

Dies scheint nur der einfachere und erfolgversprechendere Weg zu sein. In Wahrheit ist es eine Absage an den höheren Menschen in uns, ihn zu entwickeln. Allerdings: Sich auf den Freiheitsweg zu begeben, ist ein Entschluss, von dem es kein Zurück mehr gibt. Darum zögern auch viele Menschen und wagen nicht, den ersten Schritt zu machen – aus Angst weitergehen zu müssen. Lieber leben sie mit der Illusion, es könne alles bleiben wie es ist. Wer nichts will, muss auch nichts verantworten

Wer eine Kultur von Geboten und Verboten als Antwort auf das Freiheitsstreben in den Mittelpunkt stellt, wird andere soziale Einrichtungen schaffen müssen. Er wird nicht die Freiheitsentwicklung stärken, sondern den Missbrauch verhindern wollen.

Mit jeder Fehlleistung werden sich seine Zweifel an der Lebensauglichkeit der Freiheit vergrößern, wird die Sehnsucht nach der freiheitslosen Vergangenheit wachsen.

Menschenvereinigung oder Organisationsmodell

Unter alten Bedingungen wurde Menschen ihr sozialer Platz zugeordnet. Die dazu notwendigen Formen wurden mehr und mehr zu abstrakten Organisationsmodellen ausgearbeitet, innerhalb derer die Menschen Mitläufer mit träumendem Bewusstsein waren. Die daraus entstandenen sozialen Verwerfungen haben uns unsanft aus dem Schlaf gerissen. Mit der auf Erkenntnis gestützten Freiheit aber wächst die Fähigkeit zu sozial verantwortlichem Handeln. Das ist möglich, wenn wir die Freiheit nicht nur als Befreiungsbewegung für unser bestehendes, in weiten Teilen noch nicht durchschautes Innenleben betrachten. Wenn wir den Mut haben, uns selbst zu befragen, dann führt diese „Freiheitsarbeit“ auch zur Überwindung der eigenen inneren Vorbestimmtheiten. Das Überschreiten der eigenen Grenzen öffnet den Zugang zu anderen Menschen und ermöglicht dadurch erst soziales Handeln. Wir erwachen am anderen Menschen. Von der menschlichen Begegnung aus kann dann der Weg zu erneuerten sozialen Verhältnissen führen.

Wer sich auf diesen auf menschliche Begegnung gestützten Weg nicht einlassen kann, der wird entweder auf jede Entwicklung verzichten müssen oder aber sich ein seinen sozialen Empfindungen und Vorstellungen entsprechendes Modell eines sozialen Organismus ausdenken. Es ist der Traum von der grünen Wiese, auf der noch alles möglich ist, nur begrenzt von meiner Phantasie. Solche Utopien zerschellen an der Frage, wie sie denn Wirklichkeit werden könnten. Sie könnten das nämlich nur unter Ausschaltung der gerade im Entstehen begriffenen individuellen Freiheit. Einer derart erzwungenen Harmonie müsste die individuelle Entwicklung geopfert werden.

Freiheit und Schutz

Aus alledem ist deutlich geworden, dass der Zustand der Freiheit kein Naturzustand ist, sondern immer wieder erst herbeigeführt werden muss. Ohne diese Anstrengung kann man keine Antwort finden und daher auch keine Verantwortung übernehmen. Diese Entwicklung ist bei weitem noch nicht abgeschlossen, und es wäre eine schwerwiegende Illusion, die Freiheit als voll verwirklicht anzusehen. Damit stellt sich für den sozialen Organismus die Aufgabe, einerseits diese Entwicklung zur Freiheit zu unterstützen und andererseits vor Fehlentwicklungen zu schützen.

Der Gefahr, dass wir bei der Ausübung unserer eigenen Freiheit diejenige anderer Menschen verletzen, wirkt das Prinzip der Gleichheit entgegen. Gleichheit entsteht durch die Anerkennung der Freiheitsfähigkeit der jeweils anderen Menschen. Wirksam kann damit

eine Handlung nur werden, wenn sie von denjenigen zugelassen und akzeptiert wird, für die sie bestimmt ist. Die Gleichheit wirkt der sozialen Übergriffigkeit entgegen. An deren Stelle treten nun Vertragsverhältnisse zwischen den beteiligten Menschen. Verträge sind die geeignete Rechtsform, in der freie Menschen zusammenarbeiten können.

Zum Schluss möchte ich noch zwei weitere Schutzgebärden nennen. Ich habe oft erlebt, dass viele Freunde der Freiheit sehr schnell von der Forderung nach Freiheit zu der Forderung nach deren reglementierender Einschränkung wechseln, weil sie im Geiste bereits eine Fülle von Missbräuchlichkeiten vor sich sehen. Das Panorama möglicher Fehlentwicklungen, die eintreten könnten, wenn dies oder jenes geschieht, ist gewaltig. Überwinden kann man diese Zweifel nur, wenn man in der Entwicklung der Freiheit *ein zentrales, weil existentielles, Motiv erkennen kann*.

Dies führt zu einer anderen Schwierigkeit. Die Freiheit steht heute in Verdacht, mit dem Egoismus verbündet zu sein. Das war bisher auch zum Teil der Fall, denn Freiheit entsteht zunächst in der Abgrenzung zu anderen und erscheint damit als antisozial. Was auf dem Weg zur Freiheit notwendig war, ändert sich aber in dem Maße, in dem wir dem Ziel näher kommen. Diese Veränderung wurde in der Ökonomie in ihrer Bedeutung noch nicht erkannt. Es ist deshalb tragisch, dass die Freiheit unter der Flagge des Neoliberalismus mit seinem Bekenntnis zum Egoismus als treibendem sozialen Motiv so großen Schaden genommen hat. Freiheit wird bei vielen Menschen gleichgesetzt mit Bereicherung, mit Verantwortungslosigkeit und dergleichen. Und so entsteht eine weit verbreitete freiheitsfeindliche Haltung. Dabei liegt in der Freiheit gerade der Schlüssel zur Lösung der sozialen Schwierigkeiten. Gerade bei sozialen Fragen ist es unglaublich schwer, der Freiheit die Bedeutung zu geben, die sie für die menschliche Entwicklung hat. Die Vertiefung des Freiheitsverständnisses ist daher eine zweite, von innen ausgehende Schutzwirkung.

Ein drittes Schutzelement, Fehlentwicklungen zu verhindern, besteht in der Art, wie soziale Strukturen, Organe und Prozesse sich bilden müssen, um die sozialen Fragen bearbeiten zu können.

Das Miteinander zwischen freiheitsfähigen Menschen braucht Formen, die einerseits die Potentiale der beteiligten Menschen zur Entfaltung bringen, die aber andererseits dazu führen, dass die Früchte dieser Entfaltung der ganzen Gemeinschaft zufließen. Wirklichkeit kann dies nur werden, wenn die in der Sozialität stehenden Menschen es selbst herbeiführen, wenn sie selbst antworten.

Wenn wir den ersten Schritt in die Freiheit erst einmal konsequent gemacht haben und auch wissen, warum, dann bemerken wir erst die lebensverwandeln-de Kraft, die dadurch freigesetzt wird. Denn Freiheit ist ein Ort der Wandlung. ■

Die inneren Bedingungen freien Geisteslebens

Udo Herrmannstorfer

Der drängende Änderungsbedarf der sozialen Verhältnisse ist augenscheinlich, Abhilfe tut not. Aber reicht es, wenn wir nur die Verhältnisse ändern? Ändern sich dann automatisch auch die Menschen? Denn wenn nicht, würde ihr bisheriges Verhalten auch immer wieder nur neue Varianten der alten erneuerungsbedürftigen Zustände hervorbringen. Wodurch und wie entstehen gesundende soziale Lebensformen? Die Beantwortung dieser Frage ist für die modernen demokratischen Gesellschaftsformen unentbehrlich, da die Verantwortung für die Zukunft in der Hand der beteiligten Menschen selbst liegt.

Zweifelsohne liegt der Schlüssel zur Lösung im Selbstverständnis des Menschen, durch den und für den alle sozialen Verhältnisse geschaffen wurden und werden. Wenn man über die Freiheit des Geisteslebens spricht, kann man das ehrlicher Weise nur tun, wenn man im Menschen eine zur Freiheit veranlagte und nach Freiheit strebende, reale individuelle geistige Wesenheit, ein „Ich“, erkennt und anerkennt. Wenn dagegen ein Neurowissenschaftler wie David Eagleburger zu der Auffassung kommt – „Das Ich ist ein Märchen“ (Spiegel 7/2012) –, ist auch die Freiheit Teil des Märchens. Die auf eine solche doppelte Illusion gebaute Anschauung muss zwangsläufig auch zu einer völlig anderen Haltung den sozialen Fragen gegenüber führen. Menschenbild und soziale Ordnung bilden heute eine Einheit. Ohne eine geisteswissenschaftlich begründete Klärung des Charakters der menschlichen Individualität lassen sich deshalb soziale Fragen nicht beantworten.

Erfahrungsgewissheit der Freiheit

Die geistige Realitätserfahrung des Ich aber kann nicht gesellschaftlich verordnet und vermittelt werden, sondern muss durch einen fortlaufenden Prozess der Selbstvergewisserung von jedem einzelnen Menschen erfahren werden. Das Ergebnis eines solchen Schulungs- und Entwicklungsprozesses des Ich ist die Erfahrungsgewissheit der Freiheit. Das Bild des freiheitsfähigen Menschen liegt auch den menschenrechtsorientierten demokratischen Gesellschaften als reale Möglichkeit zugrunde. Von dort aus kann jedermann die weiteren Bereiche des sozialen Lebens gestaltend betreten, um diesem Bild zur tätigen Realität zu verhelfen.

Der Umgang mit der Freiheit ist zum Mittelpunktskriterium sozialer Neugestaltung geworden. Unsere Kulturepoche ist „Freiheitszeit“. Und alle Bedenken können daran nichts ändern, sowenig wie Eltern ihr Kind mit bedeutsamsten Argumenten und stärksten Maßnahmen nicht daran hindern können, sich aufzurichten. Was Eltern tun können, ist, dem Kind geeignete Gelegenheiten zum Aufstehen und Gehenlernen zu verschaffen. Die Freiheit des Geis-

teslebens ruft erst die veranlagten Kräfte wach und bringt sie zur Entfaltung.

Damit rücken Bildung und Erziehung an den Ausgangspunkt moderner Sozialgestaltung. Denn das menschliche Ich ist nicht fertig, sondern muss lernen, sich selbst zu erziehen. Das Bildungswesen hat die Aufgabe, den Menschen zu sich selbst zu führen und ihn damit zur Teilhabe an der Entwicklung zu befähigen. Das kann nur ein Bildungswesen leisten, das sich frei auf den heranwachsenden Menschen einlassen kann. Die Situation des noch nicht erwachsen gewordenen Menschen ist verführerisch und lädt ein, Erziehung und Bildung gesellschaftlichen Absichten unterzuordnen. Wenn Pestalozzi noch sagen konnte, dass man erst Mensch werden müsse, ehe man etwas Nützliches für die Gesellschaft leisten könne, so stellt der PISA- und Bologna-Prozess, der seit einigen Jahren in der EU durchgesetzt wurde, diesen Grundsatz auf den Kopf. Das entscheidende Kriterium ist nun die persönliche und gesellschaftliche Nützlichkeit der Bildung. Äußere Ziele, wie z.B. die Erhöhung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit, bestimmen mehr und mehr Inhalt und Struktur der geplanten sozialen Veränderungen. Das freie Geistesleben wird zum Erfüllungsgehilfen gesellschaftlicher Zwecke, während die Förderung der inneren menschlichen Entwicklung in den Hintergrund tritt. Damit setzen Gesellschaften die Freiheit des Geisteslebens außer Kraft und zerstören zugleich die Grundlage ihrer Entstehung. Jede Diktatur strebt nach der Beherrschung des Bildungswesens. Ein freies Geistesleben dagegen lässt sich nicht politisch gleichschalten.

Selbstverantwortung, Selbstverwaltung, Selbstgestaltung

Die Freiheit des Geisteslebens hat aber auch Rückwirkungen auf die Organisation sozialer Beziehungen. Denn mit der Inanspruchnahme der geistigen Freiheit tauchen sofort Folgefragen auf: Wie finden sich freiheitlich gesinnte Menschen zu handlungsfähigen Gemeinschaften zusammen? In welchen Strukturen und Formen kann sich ein Impuls entfalten? Und schließlich: Durch welche Prozesse wird ein Impuls lebendig gehalten? Selbstverantwortung, Selbstgestaltung und Selbstverwaltung sind die notwendigen Ergänzungen eines freien Geisteslebens, und die Einsicht in deren Gesetzmäßigkeiten sollten heute zu den inneren Bedingungen bzw. Voraussetzungen gehören, die junge Menschen zur Lebensführung benötigen. Der Gedanke der Initiativfreiheit benötigt zu seiner Verwirklichung die Form der Selbstverantwortung.

Dies wird oft übersehen. Wer sich mit der Frage der Selbsterkenntnis beschäftigt, macht als Erstes die Erfahrung, dass man das eigene Denken nicht bemerkt, weil es durchschaubar ist und man es selbst tut. Eine der ersten Aufgaben ist es daher, sich des Denkens als dem unbeobachteten Element unseres Seelenlebens bewusst zu werden. Genauso können wir aber auch von unserer Beteiligung am sozialen Leben als von einem unbeobachteten Element un-

seres Bewusstseins sprechen. Unser Bewusstsein ist gewohnt, die Dinge von außen anzuschauen. Im Sozialen dagegen fehlt die Distanz, weil wir Betroffene und Handelnde zugleich sind. Das Denken muss selbst lebendig werden, damit es Lebendiges erfassen kann.

Freiheit: radikale Veränderung des Gemeinschaftslebens

Das Auftreten der Freiheit verändert das Gemeinschaftsleben radikal. Nicht mehr die Einheitlichkeit der Empfindungs- und Verhaltensweisen, die von einem Zentrum her gesteuert werden, wirkt gemeinschaftsbildend. Vielmehr bildet sich eine Gemeinschaft in dem Maße, als schöpferisch-individuelle Beiträge zur gemeinsamen Aufgabe geleistet werden. Gemeinschaften entstehen erst durch unser Tun. Wir sind als Individualität nicht nur ein bunter Knoten im Teppichgewebe der Menschheit, sondern versuchen, weben zu lernen. Das freie Geistesleben beruht auf der Kunst sozialen Webens. In aller Einfachheit spricht dies Rudolf Steiner aus (Geisteswissenschaft und soziale Frage): „Das eben ist der Irrtum unserer Zeit in dieser Beziehung, dass sich ein jeder für befähigt hält, das Leben zu verstehen, auch wenn er sich nichts mit den Grundgesetzen des Lebens zu schaffen gemacht hat, wenn er sein Denken nicht zuerst geschult hat, um die wahren Kräfte des Lebens zu sehen.“¹²

An dem menschen- und sachgemäßen Umgang mit der Freiheitsfrage lässt sich ablesen, ob ein sozialer Impuls Fortschrittspotential enthält oder nicht.

Für das Kolloquium ergibt sich damit die Arbeitsfrage, wieviel Bewusstsein und Selbsterziehung nötig sind, damit die Forderung nach Freiheit des Geisteslebens nicht im zerstörerischen Chaos endet. Oder, wo dies nicht in genügendem Maße der Fall ist: Welche Prozesse und Strukturen braucht es, damit die Entwicklung immer wieder eine heilsame Richtung nehmen kann? ■

¹² 1905/06, GA 94, Dornach 1987, S. 198.

Geistesleben und Staat I

Thomas Brunner

Viele Fragen zu diesem Thema sind schon in den Gesprächen behandelt worden – daran möchte ich anschließen und gewisse Punkte herausarbeiten. Es ist natürlich nicht möglich, in einer Viertelstunde die Problematik Staat – Schule erschöpfend darzustellen. Ich gehe deshalb sehr aphoristisch vor und werde versuchen, über ein paar Bilder und Zitate von Zeitgenossen zu vermitteln, worum es mir geht.

Vor einigen Jahren trat Dieter Lenzen, damals noch Präsident der FU in Berlin, mit dem Vorschlag in Erscheinung, Kindergarten ab 2 Jahren verpflichtend zu machen. Dass der Vorschlag einem technokratischen Menschenbild entsprang, liegt auf der Hand. Denn auf die Frage, wie das erreicht werden sollte, meinte er: *„Wir haben ja auch eine Schulpflicht, und Möglichkeiten, diese durchzusetzen, wenn Eltern sich verweigern.“*¹³ Ich schrieb damals einen Kommentar, in dem ich diese Äußerung von Herrn Lenzen als beispielhafte Anmaßung anführte, zu meinen, menschliches Leben aus reiner Rationalität heraus leiten zu können. Erstaunlicherweise antwortete Herr Lenzen damals im Tagesspiegel am 25.05.2009 und zeigte damit, wie großartig es ist, wenn Technokraten ganz neue Gedanken entwickeln: *„Ich frage mich, warum der Staat in Deutschland die Schulpflicht mit Zähnen und Klauen verteidigt. Die Antwort ist leider nicht schmeichelhaft: Adolf Hitler führte das Verbot des Hausunterrichts 1938 aus leicht durchschaubaren Gründen ein. Er wollte keine Bereiche entstehen lassen, die der staatlichen Kontrolle entzogen wären. Und dann? Was für Ulbricht und Honecker noch gegolten haben mag, ist für das wiedervereinte Deutschland schwer verständlich. Vor welcher Freiheit hat man Angst? Machen wir uns nichts vor: Die Zahl von Politikern, die die Bevölkerung gern bevormunden, steigt...“*¹⁴ Das war 2009.

Besitzstände und Bevormundung

2011 erschien das Buch eines Mannes, der die Gründe für die Aufrechterhaltung dieser Bevormundung bestens kennt. Als ehemaliger Hochschullehrer und dann Ministerpräsident schreibt er: *„Weil sich die staatliche Vormundschaft bis heute immer weiter ausgedehnt hat, ist in der Wirtschafts- und Sozialordnung ein Ungleichgewicht entstanden, dessen Auswirkungen zu Lasten verantwortlicher Bürgerfreiheit gehen, aber noch viel weiter reichende Folgen haben. Ob es gelingen kann, dieses Ungleichgewicht wieder zugunsten der Bürgerfreiheit zu korrigieren, wissen wir nicht. Die Institutionen staatlicher Vormundschaft und die Besitzstände, die sich um sie herum angesiedelt haben, sind mächtig. Immer wieder gelingt es ihnen,*

Versuche zu vereiteln, die auf eine Erweiterung bürgerlicher Eigenverantwortung zielen. [...] Es geht um die Überwindung politisch gewollter, durch Besitzstände verwalteter, schlicht überholter Vormundschaften.“ Das sagt Kurt Biedenkopf in seinem Buch *„Wir haben die Wahl. Freiheit oder Vater Staat“*¹⁵. Die schlichte Analyse von Herrn Biedenkopf lautet zusammengefasst: Besitzstände begründen ihre Bevormundung damit, dass das Volk nicht mündig sei und deshalb geführt werden müsse – nur um ihre eigene Autorität zu rechtfertigen. Hier liegt ein Umstand vor, den man nicht nur unter der Perspektive eines „gesamtmenschheitlichen Entwicklungsprozesses“ sehen darf, sondern den man auch als ein hochgradiges Gegeninteresse, Mündigkeit einzuräumen, verstehen muss.

Zivilgesellschaftliches Engagement als Schulung

Was ist eine Mündigkeit mit 18 Jahren wert, wie sie heute den Menschen zugesprochen wird, wenn ihnen gleichzeitig die eigenen Initiativrechte abgesprochen und vorenthalten werden bzw. wenn die Menschen im gesamten kulturellen Bereich so sehr manipuliert werden, dass diese Initiativkräfte gar nicht erst aufkommen können?

Dieses Problem erkannte und formulierte auch der Erziehungswissenschaftler und Pisa-Kritiker Heinz-Dieter Meyer, der gestern bereits erwähnt wurde. Er war in jungen Jahren interessanterweise ein begeisterter Marxist, wie er uns gestand: Er hatte dann eine schwere Lebenskrise, kam mit dem Buddhismus in Berührung und lernte auf seinen Reisen in der Welt andere Bildungsräume kennen, was ihn dazu veranlasste, seine Pisa-Kritik zu äußern und ein starker Befürworter einer zivilgesellschaftlich getragenen Bildung zu werden: *„Also eine Demokratie kann nicht nur darin bestehen, dass man einmal in vier Jahren zur Wahl geht, sondern sie muss darin bestehen, dass Leute selbstorganisatorisch politische und soziale Leistungen erbringen, die sonst der Staat erbringen müsste. Und das ist nicht nur deshalb wichtig, weil dadurch der Staat nicht alles machen muss, sondern das ist zugleich eine Schule für soziales und politisches Bewusstsein. Wenn man weiß, dass man Bildung selbst organisieren kann, dann weiß man auch, dass man andere Sachen selbstständig machen kann, dass der Staat sich dort nicht einmischen muss. Das hat mich dann dazu bewogen, die Zivilgesellschaft auch wissenschaftlich, soziologisch als potenziellen Verantwortungsträger im Bildungswesen zu untersuchen und ins Bewusstsein zu heben.“*¹⁶

Nach Marx hat Heinz-Dieter Meyer Wilhelm Humboldt wiederentdeckt. Die heutige Berliner Humboldt-Universität hieß lange „Friedrich Wilhelm Universität“ und wurde erst zu DDR-Zeiten umbenannt (doch hatte Humboldt natürlich etwas anderes darunter verstanden als das, was Frau Honecker mit Humboldt verband...). Sie wurde 1808

13 Stern online, 6.3. 2008, <http://www.stern.de/panorama/gesellschaft/neues-bildungsgutachten-pflichtkindergarten-fuer-zweijaehrige-3085674.html>

14 Dieter Lenzen: Heimunterricht muss erlaubt sein, in: Der Tagesspiegel, Online, 25.05.2009, <http://www.tagesspiegel.de/wissen/freie-sicht-heimunterricht-muss-erlaubt-sein/1520628.html>

15 Wir haben die Wahl. Freiheit oder Vater Staat. Propyläen Verlag, Berlin 2011 ISBN 978-3-549-07375-9, S. 22ff.

16 Erziehungskunst, Januar 2015, S. 51f.

gegründet und sollte eine Bürgeruniversität werden, die staatsfrei finanziert werden sollte. Wenige Jahre nach ihrer Gründung, nachdem der König erkannt hatte, was für ein Prestigeobjekt hier im Entstehen war, hat er sie an sich gerissen. Humboldt schrieb dazu nur, „dass die Berlinische Universität mehr noch als untergeht“ – denn „der Geist ist aus allem gewichen“¹⁷.

Fatale Entwicklung durch staatliche Subventionierung der Bildung

Auch vielen Waldorfschulen geht es häufig so: In der Innovations- und Gründungsphase begegnen sich Eltern und Lehrer auf vielfältige Art und Weise, man lädt sich gegenseitig zum Essen ein, es werden zahlreiche persönliche Investitionen eingebracht, man ist mit Begeisterung gemeinsam aktiv, spricht mit Handwerksbetrieben und Unternehmern usw. und ein wirklicher Kulturimpuls ist erlebbar. Wenn dann die Staatsgelder zu fließen anfangen, ändert sich häufig das Milieu, die Schulgemeinschaft beginnt sich „zurechtzuschaukeln“, die zu erwartenden Besitzstände werden geortet, manche beginnen sich einzurichten, neue Kollegen werden genauer angeschaut, die geistige Arbeit erlahmt dann häufig, das Sich-Etablieren nimmt seinen Anfang. Mit den Staatsgeldern wird eine ganz andere Schule daraus, als ursprünglich veranlagt. Und eine bestimmte Art von initiativen Menschen werden „abgeworfen“: Sie werden hinausgedrängt oder sie verzweifeln, weil ihr Idealismus keinen Boden mehr findet. D.h. eine gewisse Art der Verbundenheit reißt, eine andere Ordnungskraft zieht ein. In diesem Stadium ist eine Institution für den sozialen Zusammenhang als Ganzem im Grunde gestorben, sie wird zur bloßen Innenwelt. Denn ihr gehen durch die finanzielle Versorgung wesentliche Wahrnehmungen verloren, sie ist auf einer gewissen Ebene nicht mehr inspirationsfähig, Wahrnehmungen gehen verloren, die sie bräuchte, um eine gewisse Art von Initiative aufrecht zu erhalten.

Rudolf Steiner brachte diesen sozialpsychologischen Zusammenhang an einer Stelle so auf den Punkt: *„Nehmt dem Staat die Schulen ab, nehmt ihm das geistige Leben ab, gründet das geistige Leben auf sich selbst, lasst es durch sich selbst verwalten, dann werdet ihr dieses geistige Leben nötigen, den Kampf fortwährend aus seiner eigenen Kraft zu führen. Dann wird aber dieses geistige Leben auch von sich aus in der richtigen Weise zum Rechtsstaat und zum Wirtschaftsleben sich stellen können, wird zum Beispiel das geistige Leben gerade [...] auch der richtige Verwalter des Kapitals sein.“*¹⁸ Er spricht von *Nötigung*, nicht von der Haltung: „Wir haben es jetzt geschafft! Wir haben endlich unsere Versorgung organisiert bis zur Rente“, sondern: Wir haben uns in eine nötigende Situation, in eine Problemlage begeben, um darin nicht einzuschlafen für viel weitergehende Fragestel-

lungen. *„Wir müssen mit Umwandlung in allen Dingen rechnen; die ganze soziale Bewegung geht ja zuletzt auf Geistiges zurück [...] und die Schulfrage ist ein Unterglied der großen geistigen brennenden Fragen der Gegenwart“*¹⁹, sagte Steiner 1919 bei der Gründung der ersten Freien Waldorfschule in Stuttgart.

Problematische Entwicklungen im Bildungswesen

Wir erleben heute, wie sich die Finanzspekulation in einer ungeheuren Art entkoppelt hat, wie sich gesellschaftlich eine Kluft bildet: In den USA verfügt 1 % der Bevölkerung über mehr als 50 % des gesamtgesellschaftlichen Vermögens – diese Tendenz haben wir weltweit. In Deutschland verfügen 10 % über nahezu 70 % des Gesamtvermögens. Daran ist ersichtlich, dass die Verstaatlichung des Bildungswesens nicht als Entwicklung verstanden werden darf, die etwas gelöst hätte – im Gegenteil: Die Neunzigerjahre waren tatsächlich liberaler als die gegenwärtige Lage, auch im Hinblick auf freie Schulgründungen, auf die Art, wie frei gegründet werden konnte. Es hat also ein Rückschritt stattgefunden im Vergleich zu den Neunzigerjahren! Und auch die Entwicklung in Richtung bundesfinanzierte Hochschulen, die gegenwärtig eingeleitet wird, wird die gesamte Bildungslandschaft in einer Weise verändern und dominieren, wie wir uns das heute noch kaum vorstellen können. Man kann sagen: Gerade die entscheidenden wirtschaftlichen Fragen werden zu ungeahnten Problemen anwachsen, wenn wir nicht in ganz neuer Weise initiativ werden. Die Bürgerverantwortlichkeit ist nicht damit erfüllt, dass wir alle vier Jahre wählen gehen, sondern hängt mit der Frage zusammen, welche konkreten Aufgaben wir als Zivilgesellschaft vom Staat übernehmen.

Schlussplädoyer

Zur zivilgesellschaftlichen Bildungsgestaltung gehören kein staatlicher Bachelor und auch keine Eurythmie-Professur! Denn dieser Un-Sinn wird den Geist der ursprünglich gegründeten Bewegung beseitigen, wie es in Humboldts Universität geschehen ist. Wir haben aber als Anthroposophen aus meiner Sicht die Verantwortung, die umfangreichen Ausführungen Rudolf Steiners in Bezug auf die Notwendigkeit eines wirklich freien Bildungswesens zumindest zur Kenntnis zu nehmen. Die oben genannten Entwicklungen und Probleme nicht in Zusammenhang zu bringen mit Steiners Ausführungen, ist aus meiner Sicht völlig unwissenschaftlich. Das abschließende Zitat soll noch aus einem etwas anderen Blickwinkel verdeutlichen, wie sehr das eine mit dem anderen zusammenhängt: *„Das befreite Geistesleben wird soziales Verständnis ganz notwendig aus sich selbst entwickeln. Und aus diesem Verständnis werden Anreize ganz anderer Art sich ergeben, als der ist, der in der Hoffnung auf wirtschaftlichen Vorteil liegt.“*²⁰ ■

17 Wilhelm von Humboldt an G.H.L. Nicolovius, Frankfurt, den 18. Juni 1816, in: W. v. Humboldt: Briefe, München 1952, S. 376

18 Rudolf Steiner, Vergangenheits- und Zukunftsimpulse im sozialen Geschehen, Vortrag 21. März 1919 in Dornach, GA 190, Dornach 1980, Seite 24

19 Rudolf Steiner, Allgemeine Menschenkunde, Ansprache am Vorabend des Kurses, Stuttgart, 20. August 1919, GA 293, Dornach 1980, S. 204

20 Rudolf Steiner: Die Kernpunkte der sozialen Frage, GA 23, Dor-

Geistesleben und Staat II

Gerald Häfner

Herzlichen Dank, Thomas Brunner für das wunderbare Plädoyer, die Freiheit des Geisteslebens endlich ernst zu nehmen und radikal zu denken! Und trotzdem will ich jetzt andere Gesichtspunkte mit ins Gespräch einfließen lassen: Es ist ja immer so, dass wir unter verschiedenen Gesichtspunkten auf den sozialen Organismus schauen – das geht gar nicht anders. Schwierig wird es immer nur, wenn man den eigenen Gesichtspunkt für den ausschließlichen richtigen und alle anderen für gänzlich verfehlt hält. Das hindert uns allzu oft an einer fruchtbaren Zusammenarbeit. Deswegen will ich jetzt ausdrücklich nicht widersprechen, sondern das Gesagte lediglich ergänzen.

Zuvor möchte ich aber die von Thomas Brunner geschilderte Tendenz zur Technokratie und auch Bürokratie, die sich immer stärker ausbreiten, und das Aufblühen eines vormundschäftlichen Denkens bestätigen. Es gibt sogar technokratisches, vormundschäftliches Denken im Namen der Freiheit – das will ich aber jetzt nicht näher ausführen.

Was mich aber beschäftigte: Du hast auf der einen Seite immer so vom Geistesleben gesprochen, dass man dabei ein anfängliches Bewusstsein eines lebendigen Gesamtorganismus gewinnen konnte. Auf der anderen Seite hatte ich, wenn Du vom Staat gesprochen hast – das innere Bild eines dunklen schwarzen Loches. Du hast nie vom Rechtsleben, hast nie von dem gesprochen, was in der Ebene, die du da charakterisiertest, an Berechtigtem lebt – und ich würde sogar noch weitergehen: was von dieser Ebene notwendig hineingetragen werden muss, damit Freiheit überhaupt erst möglich wird. So, wie vom Geistesleben etwas beigetragen werden muss, damit das Rechtsleben aufleben kann, so muss es auch umgekehrt sein – das kann man nicht voneinander abtrennen, das bedingt einander.

Machtverschiebung in Richtung Wirtschaft

Ich glaube, dass wir uns in einem starken Wandlungsprozess befinden. Im Mittelalter war das Geistesleben, und zwar in seiner Ausprägung durch die römisch-katholische Kirche, der eigentlich gesellschaftlich bestimmende Machtfaktor. Das ist heute längst nicht mehr so! Schon im 20. Jahrhundert wurde die Kirche als Macht vom Staat abgelöst. Schon damals wäre es im Grunde falsch oder nicht ganz auf der Höhe der Zeit gewesen, wenn man den Hauptkampf gegen die Macht des Geisteslebens geführt hätte, da man zunehmend eine Ohnmacht des Geisteslebens konstatieren konnte. Denn im 20. Jahrhundert lag die Macht bereits beim Staat – Hitler, Stalin, Mao, Franco, Mussolini usw. sind nur Chiffren für den Anspruch des totalen Staates: Der einzelne

ist nichts, der Staat bestimmt alles, bis hinein ins Denken, ins Bewusstsein der Menschen.

Ich behaupte, auch das ist heute schon lange nicht mehr so. Wir haben es vielmehr mit einer Ohnmacht des Staates zu tun, trotz der Technokratisierungstendenzen, trotz der platten Reflexe, dass jeder in der politischen Gesellschaft, wenn ihn irgendetwas ärgert, nach einem Gesetz oder einer Verordnung schreit. Trotz alledem ist der Staat heute nicht mehr der eigentlich bestimmende Akteur und damit für mich schon längere Zeit nicht mehr der Hauptfeind.

Die Macht liegt heute bei der Wirtschaft. Der Staat wird zunehmend von der Wirtschaft am Nasenring durch die Manege gezerrt. Ich könnte aus meiner eigenen Mitwirkung im Bereich der Gesetzgebung Bände erzählen, wie sich die Wirtschaft das Rechtsleben untertan macht. Die Staaten werden durch ausgeübten Druck willfährig gemacht, ihre Gesetze so zu machen, dass sie wirtschaftlichen und zunehmend auch finanzökonomischen Interessen dienen. Das sollte man bei der Analyse der heutigen Situation mit bedenken.

Recht und Freiheit zerstörende Entwicklungen

Die Erosion des Staates im Rechtlichen geht übrigens nach zwei Seiten – nicht nur in Richtung des Wirtschaftslebens, sondern auch in Richtung eines zunehmenden Individualismus, durchaus auch im Sinne der Freiheit. Es ist positiv, dass Menschen sich immer weniger vorschreiben und verbieten lassen. Aber die Erosion des Staates kann in einzelnen Bereichen auch eine sehr problematische Seite haben. Um das näher zu belegen, könnte man die aktuelle Ökonomisierung aller Lebensbereiche hernehmen, man könnte über TTIP und ISDS²¹ reden. Ich will jedoch nur die Stichworte nennen, um anzudeuten, worum es hier geht. Ich würde sagen, dass diese Entwicklungen in eminentem, noch stärkerem Maße als die von meinem Vorredner beschriebenen Phänomene die Freiheit zerstören. ISDS z.B. ist der Versuch seitens der Wirtschaft, sich das Recht untertan zu machen und zwar so weit, dass in hinter verschlossenen Türen geheim geführten Verhandlungen aus primär ökonomischen Interessen heraus selbst die Souveränität der Bevölkerung und des Gesetzgebers – sei es ein direkter oder ein gewählter – eingeschränkt und dem Prinzip der Meistbegünstigung, der Freiheit für Investition, der Diskriminierungsfreiheit usw. unterworfen wird – mit sehr problematischen Konsequenzen für viele Rechtsgebiete. Diese Form der Ausübung ökonomischer Macht zerstört Freiheit, aber eben auch das Recht wird zerstört, indem die Ökonomie sich das Recht zunutze macht und zwar so, dass Recht nicht mehr auf der Basis der Gleichheit, sondern des Eigentums und des Privatinteresses entsteht und Recht nicht mehr im Allgemein-Menschlichen, sondern im unmittelbar Ökonomischen generiert wird.

21 TTIP: Transatlantic Trade and Investment Partnership, ISDS: Investor-state dispute settlement (deutsch: Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft; Investor-Staat-Streitbeilegung)

nach 1976, S. 109

Der nächste Faktor, auf den ich kurz blicken will, wurde gestern Abend schon erwähnt. Eine massive Veränderung der Realität gegenüber den Sechziger-, Siebziger- und Achtzigerjahren hat durch das ständige Anwachsen der regionalen, nationalen und auch globalen Zivilgesellschaft stattgefunden, die zu einem immer stärkeren Faktor wird und von der ich meine, dass sie, wenn sie sich richtig versteht, eigentlich eine moderne Form der Organisation vom Geistesleben ist, das sich in diesem Machtgefüge bewegen und sich Spielräume verschaffen will und deshalb versucht, auch auf Gesetzgebung und Wirtschaft einzuwirken.

Strategien im Umgang mit der Mehrebenen-Demokratie

Der nächste Punkt, den ich verkürzt anreißen will: Wir haben längst schon keinen klassischen Einheitsstaat mehr. Es liegt immer weniger Macht beim Nationalstaat. Wir haben eine Mehrebenen-Demokratie, bei der mindestens fünf Ebenen zusammenwirken oder miteinander konkurrieren, wenn es darum geht, Recht festzustellen und rechtliche Gestaltungen im sozialen Ganzen vorzunehmen. Dabei würde ich sagen: Je weiter weg von den Menschen Dinge entschieden werden, umso offensichtlicher – das ist empirisch beobachtbar – und umso massiver ist die Tendenz zur Bürokratisierung. Aus diesen wenigen Strichen einer Skizze folgt für mich:

1. Wir müssen Kompetenzen so weit wie möglich nach unten, so nah wie möglich zu den Menschen zurückverlagern – das Prinzip der Dezentralität.
2. Wir müssen uns die Frage stellen: Was gehört in welche Ebene? – in mehrere Richtungen: d.h., dass wir die eben angesprochenen Ebenen auch horizontal und vertikal, sowie regional und funktional gliedern: Nicht alles muss im selben Organ, nicht alles auf derselben Ebene entschieden werden. Man könnte sich vorstellen, dass bestimmte Dinge im Dreiländereck, im Alpenraum, von den Ostsee-Anrainerstaaten entschieden werden. Dass es eine regionale, aber auch eine funktionale Gliederung gibt, dass Menschen sich zusammentun, z.B. zu der Idee einer bestimmten Form der Realisierung eines freien Schulwesens, regional oder auch über Ländergrenzen hinweg zusammenwirken und gemeinsame Formen der Verhältnisbildung und Verantwortungsübernahme usw. ausbilden.
3. Drittens glaube ich, dass sich unser Begriff vom Recht verwandeln muss. Wir denken Recht immer noch viel zu sehr in der herkömmlichen Form eines Oben und Unten, eines Bestimmens über die Menschen: Recht als Einschränkung, Recht als zwingende Vorgabe. Ich glaube, dass wir erst anfänglich tastend-ahnend beginnen, Recht von einer anderen Seite zu sehen: als Recht, das Freiräume eröffnet, das Gestaltung ermöglicht. Ich glaube zudem, dass wir in vielen Bereichen weniger bestimmte, festlegende, konkrete Bestimmungen brauchen, sondern eher Rahmen, die Gestaltungsmöglichkeiten schaffen, soft law usw.

4. Und schließlich glaube ich, dass wir, wo es um die verbindliche Gestaltung von Recht geht, ein größtmögliches Maß an Transparenz, an Partizipation, Deliberation und Demokratie brauchen. Und wenn ich Demokratie sage, meine ich neben der repräsentativen vor allem auch die direkte Demokratie.

Gesichtspunkte zur Debatte rund um ein freies Geistesleben

Jetzt würde ich gerne noch einiges zu den Gesichtspunkten der in Rede stehenden Auseinandersetzung ausführen.

■ Den Staat differenzierter auffassen

Da das pauschale Reden vom Staat vielerlei außer Acht lässt, möchte ich eine grobe Unterteilung vornehmen, die mir unbedingt notwendig erscheint. Es reicht nicht pauschal zu sagen: Der Staat macht Schule usw. Wir müssen vielmehr unterscheiden zwischen dem Staat als Träger, Veranstalter, Verwalter und Bestimmer von konkreten Einrichtungen, Verhältnissen usw. und dem Staat als Raum der Gestaltung von Verhältnissen in der und durch die Rechtsphäre.

■ Recht und Freiheit in ihrem Zusammenspiel erkennen

Das möchte ich kurz erläutern. Ich behaupte, es gibt keine Freiheit neben dem oder außerhalb des Rechts. Das ist mir eminent wichtig: Gerade die Freiheit bedarf des Rechtes als Begleiter und als Gestaltungsform. Das bedeutet, dass wir in keinem Fall an der Notwendigkeit – und der Möglichkeit – der Gestaltung der Freiheit durch das Recht vorbeikommen. Wir können nur die Augen davor verschließen, aber das Problem bleibt bestehen.

Ob es in einem Staat ein freies Schulwesen gibt oder nicht, hängt eben nicht nur vom guten Willen der individuell Betroffenen ab, sondern auch davon, ob die Rechtsordnung des Staates ein freies Schulwesen erlaubt oder nicht. Das ist in den Ländern der Europäischen Union oder auch global gesehen gänzlich verschieden. Es gibt viele Länder, wo Menschen sehr gerne freie Schulen aufbauen würden, es aber nicht können, weil die Rechtsordnung es nicht erlaubt. Das heißt, es ist auch eine Frage der Rechtsordnung.

■ Den Blick auf den Staat verändern

An der Stelle sollten wir vermehrt fragen: Kann nicht der Staat vom Unterdrücker und Bestimmer mehr zum Ermöglicher von Freiheit werden? Könnte das nicht eine wichtige Perspektive für unseren gemeinsamen Blick, für unsere gemeinsame Arbeit sein? Ein „antistatlicher Reflex“ würde diese Möglichkeit und die Notwendigkeit dafür übersehen. Ein freies Schulwesen entsteht nicht von selbst und es ist auch nicht von selbst frei. Wer Freiheit nur als Freiheit sieht, in der jeder machen kann, was er will, verkennt die grundlegende Notwendigkeit der Gestaltung von Verhältnissen a) zwischen Menschen, auch inner-

halb von Einrichtungen und Vereinbarungen, b) im Sozialen als Ermöglichung freier Gestaltung.

Wirkliche Freiheit ist nicht Freiheit *von*, sondern Freiheit *im* oder noch besser: Freiheit *zum* Recht. Denn es geht nicht nur um eine Freiheit von gewordenen Rechten, sondern vor allem um die Freiheit, Recht aus sich heraus selbst zu gestalten und weiterzuentwickeln. Das bedeutet auch, dass wir nicht vergessen dürfen, dass wir es immer mit einem sozialen Organismus zu tun haben und nicht eines vom anderen trennen können. Wir können die Schule z.B. nicht von wirtschaftlichen Einflüssen trennen. Wenn wir also fordern, der Staat möge sich bitte heraushalten, dann übersehen wir, in welchem Maße wirtschaftliche Einflüsse einfach aus den heutigen Gegebenheiten heraus diese Schule mitbestimmen. Es ist nötig, das mindestens genauso scharf ins Auge zu fassen wie die rechtlich-politischen Einflüsse von staatlicher Seite. So verstehe ich die vom Bund der Waldorfschulen entwickelten „7 Kernforderungen an die Bildungspolitik“²², die Du seinerzeit kritisiert hast²³, als einen Versuch, Schritte auf dem Weg von A nach B zu beschreiben. Was ich an Deiner Kritik wunderbar finde, ist, dass Du die permanente Gefahr der inneren Verbeamtung bzw. der Opferhaltung des Forderns, ohne die eigenen Möglichkeiten der Gestaltung wahrzunehmen, kritisierst. Trotzdem bis Du mit deiner Kritik über das Ziel hinausgeschossen, weil du die genannte Differenzierung nicht vorgenommen hast.

■ Recht als Sprache der Freiheit erkennen und nützen

Ich würde in der Formulierung abschließend sogar einen Schritt weitergehen und sagen: Das Recht ist die Sprache der Freiheit. Diese mittlere Ebene, dieses Dazwischen zwischen Himmel und Erde, zwischen Idee und Gewordenem, auch zwischen Mensch und Mensch und zwischen Mensch und Gesellschaft – diese Ebene ist eine notwendige Bedingung für die Freiheit. Sie ist vergleichbar mit der Bedeutung der Sprache zwischen uns Menschen, weil Sprache direkt vom Menschen gemacht und gestaltet wird – sie existiert nicht außerhalb der menschlichen Sphäre. Wir bedürfen der Sprache, um uns mitteilen und in Verbindung treten zu können, um Ideen auf die Erde und ins Wort bringen zu können, haben dabei aber immer das Problem, dass die Sprache nicht schon zur Gänze übermittelt und abbildet, was wir meinen. D.h. die Sprache ist immer ein Gewand, das auch einschränkt, was wir eigentlich sagen wollen. Sprache hat Rückwirkung, auch auf das Denken, aber Sprache kann sich entwickeln, kann gebildet, verwandelt, befreit werden und sie kann das nur durch die Menschen selber.

Und so ist es auch mit dem Recht. Auch das Recht kann geändert, verwandelt und befreit werden, aber nur durch die Menschen selber und nur durch die

Arbeit am Recht, nicht außerhalb desselben. Und Sprache ändert sich nicht im Monolog, sondern im Gespräch – so ist es auch mit dem Recht. Das Recht hat seine Bedeutung nicht für mich als einsamer Solipsist am Schreibtisch, als Bewohner einer Insel, sondern überhaupt erst, aber da sofort, wo ich in ein Verhältnis mit anderen Menschen trete – egal, ob ich mir dessen bewusst bin oder nicht. Einer der wichtigsten Grundsätze des Rechts lautet: *Audiatur et altera pars* (Man höre auch die andere Seite). Die Figur der *Justitia*, das Abwägen, ist ein in sich sprachlich dialogisches Element. Erst durch dieses Abwägen entsteht Freiheit als soziale Realität.

Also der Kampf um die Freiheit kann den Staat und das Recht nicht auslassen, sondern muss das Recht durch die Gesetzgebung in eine Form bringen, die freies Handeln und freies Geistesleben erst möglich macht. Das Bild, das sich anbietet, ist weniger die *Justitia*, als vielmehr der Michael mit der Waage und dem Schwert. Auf der Waage kann man auf der einen Seite den Menschen sehen, auf der anderen den Drachen. Der Drache kann m.E. sehr gut für das stehen, was Du geschildert hast, auch für alles das, was ich heute als das quasi mechanische sozial gestaltende technokratische Element ins Auge gefasst habe.

■ Die eigentlichen Elemente der Gestaltung ins Auge fassen

Nur ganz kurz als Ausblick: Fruchtbar wird die Debatte, die dann hoffentlich an der Stelle keine mehr ist im Sinne einer Kontroverse, wenn es nicht mehr darum geht, *gegen* etwas, in dem Fall den Staat, ins Feld zu ziehen, sondern die eigentlichen Elemente der Gestaltung ins Auge zu fassen. Die Frage – *Wie machen wir unsere Schule?* – geht weiter und umfasst mehr als die innere Ordnung einer einzelnen Institution. Ich glaube, damit eine Schule überhaupt eine freie werden kann im umfassenden und eminenten Sinne des Wortes, muss ihr Blick den gesamten sozialen Organismus mit einbeziehen.

Dazu gehört z.B. auch die Frage, wie das mit dem Geld ist: *Wie kann der Übergang des Geldes in die Sphäre, die Rudolf Steiner das alternde und dann das sterbende Geld nannte, so gelingen, dass Freiheit im Geistesleben nicht „karitativ“ oder „mäzenatisch“ gestützt, sondern konstitutiv ermöglicht wird?*

Das erfordert mehr, als nur aufs Geistesleben zu schauen. Da müssen wir aufs Rechtsleben, aufs Wirtschaftsleben und auf den Geldbegriff schauen, auf das Eigentum und den Kapitalbegriff, auf die tragenden Säulen unserer Wirtschafts- und Rechtsordnung. Und nur, wenn wir alle das Ganze ins Auge fassen, wird entstehen, was Thomas Brunner zu Recht als Freiheit im Geistesleben einfordert. ■

²² www.waldorfschule.de/fileadmin/downloads/blickpunkte_reader/Blickpunkt_9.pdf

²³ vgl. Thomas Brunner: Wege aus einer zunehmend paralytisierten Gesellschaft. Oder warum Forderungen an die Politik das Wesentliche nicht leisten können. Sozialimpulse, Heft 1/2014, 54 - 56.

Ergänzungen

aus Gesprächsbeiträgen von Gerald Häfner
und Christoph Strawe

Bürgerentscheide

Gerald Häfner

Ich glaube, dass in und mit der Zivilgesellschaft sehr viel entsteht und dass dadurch auch der Staat beginnen kann, anders zu denken. Nehmen wir einmal all die Bürgerentscheide zum Thema Privatisierung, die in DE stattgefunden haben: Das Interessante ist, dass sich in allen Fällen die Mehrheit gegen Privatisierung aussprach. Das hat damit zu tun, dass dort, wo etwas privatisiert wird, z.B. die Wasserversorgung, es der öffentlichen Sphäre entzogen wird, aber nicht im Sinne von mehr Gestaltungsfreiheit, sondern im Sinne eines anderen, viel massiveren Mechanismus – Renditezwang, Profitzwang usw. –, wo der Bürger nur noch Kunde ist. Den meisten ist es viel lieber, in Sachen Wasserversorgung noch mitreden zu können, als diese Thematik ins Private zu entlassen.

Aber allein mit dem Wunsch, mitreden zu wollen, ist die Gestaltungsfrage noch nicht gelöst. Wir müssen uns auch Gedanken machen über die angemessene Form der Wasserversorgung, die bisher von der Stadt organisiert wurde. Es geht ja nicht nur um Staat oder Privat, sondern es gibt unendlich viele Gestaltungsformen von Recht als Raum und Rahmen für Initiative und Freiheit.

Die Berliner Entwicklung rund um die Wasserfrage fand ich total spannend. Die Mehrheit wollte dort, dass die Wasserversorgung in kommunaler Hand bleibt. Daraufhin konstituierte sich der „Berliner Wassertisch“, bei dem unterschiedliche Varianten diskutiert und vorgestellt wurden: ein Stiftungsmodell, das Modell Bürgergesellschaft, das kommunale Modell. Leider wurde diese Debatte nicht zu Ende geführt – aber es zeigte sich eine Perspektive: dass wir angemessene Gestaltungsformen suchen, die sich nicht beschränken auf „privat“, im Sinne eines privatwirtschaftlichen Renditezwanges, und „staatlich“ im Sinne von öffentlich verwaltet, sondern die freie Initiative-Formen der Gemeinwohlsorge und der Wahrnehmung von öffentlichen Aufgaben sind. In Bezug auf die Rechtsgemeinschaft müsste dann geklärt werden, welche Grundrichtungsentscheidungen durch sie zu treffen sind und was zur Gestaltung fähigen Menschen und Initiativen überantwortet werden sollte.

Am Schluss meines Referates ging es mir darum, das ganze Feld zwischen diesen beiden „Pflöcken“ ins Bewusstsein zu heben, weil es zunehmend wichtig wird und weil viel davon abhängt, ob wir diesbezüglich auch imaginativ-produktiv tätig sind. Rudolf Steiner war es ein großes Anliegen, dass die Waldorfschule nicht einfach als eine freie Schule angesehen wird, sondern als eine neue Rechtsform, eine freie gemeinnützige Schule, die es vorher nicht gab. Das müssen wir noch um einiges weiterentwickeln.

Anknüpfen am Bestehenden?!

Christoph Strawe

Ich möchte etwas ergänzen zur Frage, ob und wie man am Bestehenden anknüpfen kann. Manches klingt ja so, als habe man mit dem Bestehenden nichts gemein und müsse völlig neu ansetzen. Aber ist nicht das Bestehende selbst etwas durchaus Widersprüchliches? Der Staat befindet sich in einer Entwicklung, die an einen bestimmten Punkt gelangt ist, an dem bereits bestimmte Elemente ausgebildet wurden, die durchaus den Entwicklungsnotwendigkeiten des modernen Menschen entsprechen: dass es überhaupt ein rechtsstaatliches Prinzip gibt, dass es Grund- und Menschenrechte gibt, auf die man sich berufen kann usw. Auf der anderen Seite gibt die nicht überwundenen obrigkeitsstaatlichen Relikte der Vergangenheit.

Die Demokratie ist unvollendet. Dieser Widersprüchlichkeit ist es geschuldet, dass im Gespräch so unterschiedliche Beispiele angeführt werden konnten, positive wie negative. Wir haben ein Grundgesetz, das die Würde des Menschen an den Anfang stellt. Es gibt eine Verfassungswirklichkeit, die diesem Anspruch oft noch nicht gerecht wird. Es ist noch ein langer Kampf zu führen, der aber gerade dann erfolgreich sein kann, wenn wir an positiven Elementen des Bestehenden anknüpfen, die bereits dem Rechnung tragen, was Rudolf Steiner 1898 sinngemäß so beschrieb: Wenn alle gesellschaftliche Entwicklung auf einen Individualisierungsprozess hinausläuft, können Staat und Gesellschaft nicht so bleiben, wie sie sind, sondern müssen sich um den einzelnen herum ganz neu gruppieren und dessen Förderung und Schutz in den Mittelpunkt stellen. Was dem nicht Rechnung trägt, führt in Vormundschaft und muss überwunden und bekämpft werden.

Insofern kann man durchaus auch ein positives Leitbild des Staates malen, auch wenn die Wirklichkeit dem an vielen Stellen noch nicht, an anderen nur teilweise entspricht. Man kann formulieren:

- Der moderne Staat hat den einzelnen in den Mittelpunkt zu stellen. Er wird in diesem Sinne zu einem Schutz- und Förderraum für das Individuum.
- Er setzt der Ökonomie Grenzen durch das Recht, z.B. durch ein modernes Eigentumsrecht.
- Er sorgt für die Sicherheit, ohne die es nach W. von Humboldt keine Freiheit gibt.
- Der Staat ist genau genommen selbst ein Vertragszustand unter Freien. Denn die Grundrechte basieren auf der stillschweigenden Übereinkunft, dass jeder Mensch frei ist und nicht nur einige.

Wir müssen dafür sorgen, dass der Staat durchlässiger wird für Initiative aus der Zivilgesellschaft: einmal im Hinblick auf die bereits angesprochene Ebene der direkten Demokratie – auf der anderen Seite im Hinblick auf mehr Raum für

Selbstverwaltung. Wir brauchen einen wirklich subsidiären Staat. Wir brauchen eine moderne Art von Gesetzen, die Dinge regeln für den Fall, dass die Betroffenen sie durch Selbstverwaltung und vertragsrechtliche Vereinbarungen nicht selbst geregelt bekommen. Unser derzeitiges Verständnis ist genau andersherum: dass Freiheit nur eine Ersatzlösung ist – weshalb die freie Schule als Ersatzschule und Privatschule angesehen wird. Auf der anderen Seite gibt es die Gründungsfreiheit, die zu einer anderen Formulierung Anlass gäbe: dass die freie Gründung der Normalfall sein sollte und das andere der Nicht-Regelfall. An der Umkehrung des heutigen Verständnisses müssen wir arbeiten.

Individuelle und gesellschaftliche Schenkung

Christoph Strawe

Ich will noch auf das Thema individuelle und gesellschaftliche Schenkung eingehen. Ich halte es für ein Problem, wenn man nur die Alternative Zwangsschenkungen oder individuelle Schenkungen gelten lässt. Es gibt eben auch noch eine andere Möglichkeit, nämlich solidarisch generierte Mittel individuell zu lenken. Das ist in bestimmten Bereichen des Geisteslebens angemessen, wo es auch um Rechtsfragen geht, etwa um das Recht auf Bildung.

Ich darf wieder einmal hinweisen auf die Stelle, an der Rudolf Steiner 1919 über das Konzept des Erziehungseinkommens spricht und nur einen Absatz voneinander getrennt folgende Gedanken formuliert:

„Und alles, was zum Unterhalt der geistigen Organisationen nötig ist, wird dieser zufließen durch die aus freiem Verständnis erfolgende Vergütung auf Seiten der Einzelpersonen, die am sozialen Organismus beteiligt sind. Diese geistige Organisation wird ihre gesunde Grundlage durch die in freier Konkurrenz sich geltend machende Initiative der zur geistigen Arbeit fähigen Einzelpersonen haben.“²⁴

Da denkt man natürlich an individuelle Portemonnaie-Verhältnisse. Doch gleich im nächsten Absatz merkt Steiner an, dass Kinder ein Recht auf Erziehung haben. Was folgt denn daraus? Dass das Einkommen derer, die sie auf die Schule schicken sollen, aufgestockt werden müssten! In der damaligen „Dreigliederungszeit“, war es naheliegend, dass ein solches Einkommen durch eine Verständigung unter den drei Gliedern des sozialen Organismus darüber zustande kommt, wieviel von der Wertschöpfung der Wirtschaft in die Erziehung gehen soll. Ausgegeben werden sollte das Geld vom einzelnen – und nur er sollte bestimmen, welcher Schule er das Geld gibt.

Das ist aber nicht als Universalmodell für *das* Geistesleben gemeint. Es geht nicht darum, alles und jedes in dieser Art zu finanzieren. Vielleicht muss man in vielen Bereichen der Kultur nicht wie heute einzelne herausgehobene Einrichtungen (Staatstheater, Staatsoper etc.), sondern die „Infrastruktur der Kultur“ solidarisch finanzieren, die dann von Einzelinitiativen gleichberechtigt genutzt werden könnte.

Letztlich ist es eine pragmatische Frage, wie man in Sachen Erziehungseinkommen an bestehenden Verhältnissen anknüpft: ob man das nicht lieber über den Staat generieren sollte, weil er sich zum Geld-Einsammeln besser eignet als die Ökonomie in ihrer heutigen Verfassung. Eine pragmatische Frage wäre dann auch die weitere praktische Ausgestaltung (z.B. als Bildungsgutschein). Steiner sagt an der zitierten Stelle übrigens auch, dass er „nur wie durch ein Beispiel *die Richtung*“ bezeichnen wolle, durch die das Problem gelöst werden könne. „Es wäre möglich, dass für das einzelne ganz anders geartete Einrichtungen als richtig befunden würden.“²⁵

Wichtig ist, dass aus dem Prinzip der solidarischen Finanzierung nicht der Anspruch folgt: Wer die Kapelle bezahlt – nämlich die Allgemeinheit – bestimmt auch die Musik. Dann würde es zu inhaltlicher Kontrolle kommen und korrumpierend wirken, wie es heute in hohem Maße der Fall ist. Wenn die solidarische Finanzierung jedoch wirklich frei gelenkt werden könnte, wäre das nicht der Fall.

Pioniergeist kann über finanzielle Engpässe hinwegtragen, das ist richtig. Vor dem Umkehrschluss, dass finanzielle Not in jedem Fall den Pioniergeist fördert, ist jedoch zu warnen. Wäre dieser richtig, müsste es ja in Ländern, in denen Waldorfschulen und andere freie Schulen nicht finanziert werden – in Österreich, in der Schweiz – lauter pionierhafte Schulorganismen geben. Das ist aber so nicht der Fall. Anhaltende Mangelsituationen können auch lähmen. Mühsam erkämpfte Rechtspositionen sollten daher meines Erachtens nicht preisgegeben, sondern verteidigt und ausgebaut werden. ■

24 R. Steiner: Die Kernpunkte der sozialen Fragen, GA 4, Dornach 1976, S. 127f.

25 a.a.O., S. 128.

Geistesleben und Wirtschaft I

Gerhard Schuster

Ich versuche jetzt einen Gedankengang zu entwickeln, der an mancher Stelle an das Bisherige anknüpft. Dem Verhältnis von Geistesleben und Wirtschaftsleben möchte ich mich so nähern, dass ich die Frage nach der Gestalt der Wirtschaft in unserer heutigen Zeit an den Anfang stelle. Rudolf Steiner lebte noch in einer Zeit des Übergangs der wirtschaftlichen Verhältnisse. In der Vorrede der „Kernpunkte“ sprach er davon, dass man vor dem Eintritt in die Weltwirtschaft stehe. Und der Nationalökonomische Kurs heißt zwar noch so, aber er beschreibt Verhältnisse, die schon deutlich in Richtung Globalisierung gehen, die das Nationale bereits verlassen. War das damals noch ein gewisser Übergang, so sind wir heute, 100 Jahre später, ganz eindeutig in Verhältnissen, die wir nur mit „Weltwirtschaft“ ansprechen können.

Was ist die Gestalt der Weltwirtschaft?

Wenn wir diese Frage beantwortet haben, können wir dann auch jene nach dem Verhältnis der Wirtschaft zum Geistesleben stellen. Die Tendenzen, die es vor 100 Jahren schon gab und die zur Weltwirtschaft führten, hatten damit zu tun, dass die Organisation der Arbeit voranschritt und die Arbeit dadurch effizienter gemacht wurde. Durch die Applikation der Wissenschaft auf die Wirtschaft – also durch die Technisierung und alles, was sich im Zuge der Industrialisierung entwickelte – hat ein Faktor zugenommen und wurde dominant: die Arbeitsteilung, durch die mehr und mehr alle einzelnen Vorgänge in ein Ganzheitsgeschehen integriert wurden, über die Grenzen der Nationalstaaten hinaus, hin zur Globalisierung.

Rudolf Steiner formuliert am Ende des 1. Vortrags des Nationalökonomischen Kurses den Gedanken: „Die ganze Erde als Wirtschaftsorganismus gedacht, ist der soziale Organismus“. Dies ist gerade durch dieses integrative Geschehen so. Also dadurch, dass jeder einzelne Arbeitsvorgang zu einem Element in einem globalisierten Ganzheitsgeschehen wird. Der tschechoslowakische Wirtschaftstheoretiker Eugen Löbl, der seine Quelle nicht in Rudolf Steiner hat, aber auch zum Organismus-Begriff für das Soziale vorgedrungen ist, spricht von unserer heutigen Wirtschaft in diesem Sinne als von einem „integralen System“.

Auswirkungen der Modifikation der Arbeit durch den Geist

Damit kommt das erste Element des Geisteslebens ins Spiel: Diese Entwicklung konnte überhaupt nur durch die Modifikation der Arbeit durch den Geist, wie Rudolf Steiner es formulierte, stattfinden. Und auch an der Technisierung, am Ergreifen der Maschine im wirtschaftlichen Prozess, wird sichtbar, wie das Geistesleben maßgeblich beteiligt ist.

Um das zu charakterisieren, beschreibt Rudolf Steiner im Nationalökonomischen Kurs eine alte Dorfwirtschaft. Es ist eigentlich mehr als eine Charakterisierung, es ist fast eine Karikatur: Er stellt den Geistesarbeiter, einen Pfarrer mit seinem Produkt einer Kanzelrede, neben den körperlich arbeitenden Menschen. Er sagt, der Geistesarbeiter könne ja nur deshalb geistig arbeiten, weil der körperlich Arbeitende einen Teil der Arbeit, die nicht mehr er als Geistesarbeiter machen muss, übernimmt. Das entwickelt Rudolf Steiner im Zusammenhang mit der Überlegung, wie man die Werte und damit auch die Preise von körperlicher und geistiger Arbeit miteinander vergleichbar machen kann.

Dabei ging es ihm nicht darum, die Dorfwirtschaft zu beschreiben, da sie nicht mehr das Typische ist in unserer globalisierten Welt. Denn die alte Wirtschaft brachte eigentlich nur die Produkte der Tätigkeit in die wirtschaftliche Zirkulation. Der Mensch ist selbst nicht in den Wirtschaftskreislauf eingetreten. Eine als Haushalt geführte Produktionsstätte, die noch nicht von einer hochgradigen Arbeitsteiligkeit ergriffen war, erzeugt Produkte, die der Haushalt entweder selbst verbraucht oder sie wurden, wenn ein Überschuss vorhanden war, am Markt gegen Nötiges getauscht – ob direkt oder vermittelt durch Geld spielt dabei keine Rolle. Es gab also nur eine Zirkulation der Waren. Die Fähigkeiten der Menschen, die Qualitäten der Menschen in ihrer Arbeit blieben sozusagen in den eigenen vier Wänden.

Mit der Arbeitsteiligkeit ändert sich das und damit veränderte sich auch der ganze Charakter des Wirtschaftens: Denn nun werden die individuellen Fähigkeiten integraler Bestandteil des über den einzelnen Haushalt hinausgehenden Geschehens und kommen dadurch mit in Umlauf. D.h., der Mensch muss sich zur Arbeitsstätte hinbegeben, muss dort mit anderen in einem Unternehmen zusammenarbeiten, das wiederum nur ein Glied in der Gesamtwirtschaft ist.

Problematisches Missverhältnis

Der einzelne Mensch wird also selbst zu einem Element des wirtschaftlichen Austauschs. Das führt zu einer Problematik, die ich genauer anschauen möchte. Es geht dabei um ein Missverhältnis zwischen Geistesleben und Wirtschaftsleben. In dem Beispiel der Dorfwirtschaft nennt Rudolf Steiner den Geistesarbeiter und den physisch Arbeitenden, aber er nennt sie eben als zwei Pole, die immer beide im Spiel sind. Das gilt selbst für den Brombeerpflücker, den Rudolf Steiner ins Feld führt. Ein schlauer Pflücker geht dorthin, wo mehr Brombeeren wachsen. So ist bereits der Geistesarbeiter in dem Brombeerpflücker im Spiel. Der „unschlaue“ Brombeerpflücker pflückt dort, wo wenig wächst und hat dann auch nicht so viel Ertrag. Und im Weiteren kommt dann Rudolf Steiner in diesem Vortrag dazu, dass er vom Dichter und vom Maler und vom schlaunen Industriellen spricht. Er nennt also zwei klassische Künstler – und dann noch den schlaunen Industriellen, der aber eben auch als Geistesarbeiter ein „Künstler“ ist. Derjenige,

der es versteht, den Geist auf Arbeit anzuwenden und sie dadurch effizienter macht, indem er z.B. durch den Einsatz von Maschinen den Ertrag steigert, der die Arbeit organisiert usw., der wird von Rudolf Steiner in einem Atemzug genannt mit klassischen Vertretern des Geisteslebens. Damit will er klarmachen, dass das Geistesleben nicht beschränkt ist auf bestimmte Bereiche, etwa der Kunst oder der Religion, sondern dass auch die geistige Tätigkeit des Brombeerpflückers oder des schlauren Industriellen dazugehört.

Das Problematische entstand nun dadurch, dass alte anachronistische Begriffe aus dem haushaltlichen Geschehen in die neuen Verhältnisse fortgedacht wurden. Ich habe ja beschrieben, wie in dem haushaltlichen Geschehen die Arbeitskraft selbst gar nicht in Zirkulation kam, sondern nur die Produkte. In diesen Verhältnissen konnten die Produktionsmittel, die dem Haushalt zur Verfügung standen, als „privat“ gedacht werden, als privates Eigentum. Im Zusammenhang mit dem schlauren Industriellen wird aber der haushaltliche Charakter verlassen und die Produktionsmittel, oder die Unternehmen, werden jetzt ein Glied eines global vernetzten Gesamtgeschehens. Gedacht werden sie aber weiterhin als privat. Und das bringt es mit sich, dass der nun auch in die Zirkulation eintretende Faktor Arbeit ebenfalls zu einem Tauschwert wird. Wie die Ware wird jetzt auch die Arbeitskraft getauscht. Dadurch kommt der Mensch, und mit ihm sein Geistesleben, in die Abhängigkeit der Wirtschaft.

Die Abhängigkeit des Geisteslebens

Rudolf Steiner spricht davon, dass das Geistesleben sich in einer zweifachen Abhängigkeit befindet – einerseits vom Staat, andererseits von der Wirtschaft. Aus dem Beschriebenen kann man das ja für den Bereich der Wirtschaft ganz elementar erkennen: In jedem konkreten Wirtschaftsgeschehen kommt das Geistesleben der Menschen, kommen ihre Fähigkeiten, das, was sie integrativ in das Ganze einbringen, in die Abhängigkeit dadurch, dass der Mensch plötzlich als ein Lohnabhängiger dem gegenübersteht, der die Produktionsmittel in seinem Eigentum hat, der die Produktionsmittel immer noch wie seinen privaten Haushalt handhabt.

Und schließlich taucht neben dem Begriff der Lohnarbeit und dem alten Eigentumsbegriff noch ein dritter problematischer Begriff auf: der Profit – der neutral betrachtet, auf Überschüssen beruht. Auch die Überschüsse entstehen aber nur durch die Anwendung von Geist auf Arbeit und dienen zunächst dem Wachstum der Wirtschaft. Will man aber die Wachstumskurve – ich spreche hier von der materiellen Produktion und den Produktionsmitteln – nicht ins Unendliche weitertreiben, sondern entschließt sich, sie bewusst abzufachen, so entsteht dadurch ein Überschuss, der frei wird für das, was Christoph Strawe die gesellschaftliche Schenkung genannt hat. Es entsteht Schenkungsgeld, das aber nicht individuelle Schenkung aus dem Einkommen ist, sondern gesellschaftliches Schenkungsgeld. Es wird jedoch nur frei,

wenn das Prinzip „Profit als Ziel der Wirtschaft“ überwunden wird, denn sonst fließt das Geld immer dorthin, wo es noch mehr Profit verspricht.

Diese Aufgabe auf demokratische Art und Weise zu lösen, den Boden für ein Wirtschaften jenseits des Profitprinzips zu schaffen, ist eine weitere Aufgabe. Es geht dabei darum, die Verhältnisse so einzurichten, dass ein assoziativer Umgang mit der Wachstumskurve möglich wird, dass man so Entscheidungen finden kann, wo und wie die gesellschaftlichen Schenkungen verwendet werden können. Das ist eine Frage der Organisationsform des assoziativen Wirtschaftens und damit auch eine Frage des Geisteslebens: Wie kommen die richtigen Urteile zustande?

Das war mein (etwas komprimierter) Versuch zu zeigen, in welcher Komplexität die unterschiedlichen Elemente und Qualitäten des Geisteslebens in das Wirtschaftsleben hineinverwoben sind. ■

Geistesleben und Wirtschaft II

Thomas Brunner

Mein Vorredner hat ausgeführt, welche Entwicklung eine besondere Form des Geisteslebens in den letzten 200 Jahren hervorgebracht hat, die vor 400 Jahren noch überhaupt nicht denkbar war: die ungeheurere Produktivitätssteigerung. Ein anderes Element, das der Technisierung der Wirtschaft geschuldet ist, ist ein neuer Grad an Abstraktion, wie wir zum sozialen Leben stehen – einerseits durch die Art der Technik und die damit verbundene Entfremdung von der Arbeit und andererseits durch die Art von Geldwirtschaft, wie wir sie „losgetreten“ haben. Dazu aktuelle Zahlen:

1990 hatten wir realwirtschaftlich bezogen auf die gesamte Weltwirtschaft 20 Billionen Dollar, auf dem virtuellen Markt 2 Billionen – also ein Verhältnis von 1:10.

2012 hat sich die Realwirtschaft verdreifacht, die Spekulationsblase verdreihundertfacht: 600 Billionen auf dem Spekulationsmarkt stehen 60 Billionen in der Realwirtschaft gegenüber.

Daran sieht man, dass sich etwas entkoppelt hat. Wir hörten vorhin davon, dass nicht mehr der Staat das eigentliche Problem ist, sondern dass vielmehr die Wirtschaft diesen Staat gängelt, das hat man hier im Bilde.

- Was sind die konkreten Ursachen dieser Entkopplung?
- Wie hat unsere Thematik der Freiheit des Geisteslebens damit zu tun?
- Wie dynamisiert die Art von Staatlichkeit, wie wir sie pflegen, diese Art von Wirtschaft, wie erzeugt dieser Staat auch diese Wirtschaft?

Letztere Andeutung einfach als These hier eingeworfen, die mit der Besteuerungsmacht des Staates zu tun hat: Eine Wirtschaft, die noch nationalwirtschaftlich besteuert wird – obwohl sie weltwirtschaftlichen Zusammenhängen unterliegt – auch einem weltwirtschaftlichen Konkurrenzdruck – wird sich nicht mehr einbinden lassen in Strukturen des 19. Jahrhunderts. Sie wird sich notgedrungen der einzelnen nationalstaatlichen Besteuerung entziehen. Das Problem, dass der Nationalstaat seine Besteuerungsmacht im alten Sinne verliert, bewegt die Sozialwissenschaft seit 20 Jahren. Dieses Problem muss genau angeschaut werden, weil wir ja nicht ins 19. Jahrhundert zurück wollen, sondern in die Zukunft.

Von Rudolf Steiner wurde das, was er Assoziation des Wirtschaftlichen nennt, wie angelegt. Wenn man z.B. den „Betriebsräte-Zyklus“²⁶ liest, eröffnet sich einem ein Feld, das auf ganz neue Fähigkeiten baut, die noch nicht errungen wurden. Dieser Zyklus enthält viele, viele Ansprachen, in denen er davon spricht, dass Betriebsräte gebildet werden sollen, aber nicht sagt, wie das Dargestellte umgesetzt werden soll und kann. Was ist das für ein Phänomen, in Bezug auf die anzustrebende Wirtschaftsform? Immer wieder appelliert er an die Menschen: „Kommen Sie zusammen, dann werden sich die Aufgaben zeigen!“ Es kamen auch einige zusammen, aber keiner verstand, welche Aufgabe sich ihnen stellte. Erst ganz am Schluss, als die Betriebsrätebewegung bereits mehr oder weniger gescheitert war, begann Rudolf Steiner in sehr volkspädagogischen Ausführungen zu entwickeln, wie die konkrete Umsetzung aussehen könnte. Nun beschrieb er sehr genau, was wir leisten können (das lässt sich in den genannten Vorträgen nachlesen) – was aber damals erst einmal zu wenig verstanden und nicht gewollt wurde.

Ich versuche jetzt das Thema noch von einer anderen Seite zu beleuchten. Silja Graupe, die an der Cusanus-Hochschule Bernkastel-Kues Wirtschaftswissenschaft²⁷ unterrichtet, ist mir aufgefallen, weil sie einen bestimmten Aspekt, der mir sehr einleuchtete, auf nachvollziehbare Art und Weise entwickelt. Sie sagt, dass das, was heute weltweit unter Wirtschaftswissenschaft verstanden wird, primär der Chicago School of Economics folgt. Dabei handelt es sich aber im Grunde nicht um Wirtschaftswissenschaft, sondern um eine ökonomische Theorie, eine zu erlernende Technik, die nicht primär die Bedarfsdeckung zum Inhalt hat bzw. bestrebt ist, wirtschaftliche Produkte von guter Qualität zu erzeugen, sondern deren Inhalt Wachstum im Sinne der Gewinnmaximierung ist. Schon der amerikanische Wirtschaftshistoriker Philip Mirowski²⁸, und auch Silja Graupe, zeigen auf, dass es sich dabei um eine Theorie handelt, die 1:1 aus der Physik in die Wirtschaft übertragen wurde – ein theoretisches Modell, eine Technik, der es nicht um Nachhaltigkeit geht und die – um mit den Worten von Silvia Graupe zu sprechen – jeg-

liche Wahrnehmung der konkreten wirtschaftlichen Situation ausblendet: „Auf Fragen, die sich entweder aus dem alltäglichen Wirtschaftsleben der Lernenden oder aber von Menschen aus anderen Regionen und Zeiten ergeben, sind situativ gültige Antworten zu suchen. Damit wird eine konkrete Wirklichkeit zum Ausgangspunkt allen wissenschaftlichen Fragens; ein Fragen, das keine endgültigen Antworten kennen kann, eben weil sich die Situationen, in denen sich die Dinge und Menschen befinden, von Moment zu Moment wandeln. Doch exakt diesen Ausgangspunkt lehnt die ökonomische Lehrbuchwissenschaft ab. Ihr ist an keinem echten Wissen über die ständig wechselnden Fakten der Wirtschaft gelegen.“²⁹ Diese bewusst installierte Technik bzw. Logik, die mit hochgradiger Gewalt auf das Wirtschaftsleben einwirkt, diese Art von Monster, ist eine Eigenmacht, die nicht empfänglich ist für die Wirklichkeit wirtschaftlicher Prozesse und damit auch nicht für das Gespräch im Sinne der Assoziation. Darüber aufzuklären ist Aufgabe des Bildungswesens. Das geht aber noch viel weiter: Ich habe geschildert, wie die heutige nationalwirtschaftliche Denkungsart die Weltwirtschaft geradezu nötigt, ihre heutige Entkoppelungsdynamik zu forcieren, weil der Staat als Steuermacht permanent an einer Stelle eingreifen will, an der eigentlich das Gespräch im assoziativen Zusammenhang stattfinden sollte, bei dem die beteiligten Menschen sich über die Aufgaben und Investitionen miteinander verständigen.

In diesem Sinne wird es immer wichtiger, dass Menschen sich zusammenfinden und ihre Wahrnehmungen der Wirtschaftswirklichkeit miteinander reflektieren, um durch gezielte geistige Impulse auf den Prozess einwirken zu können.

Letzten Januar ist der bedeutende Soziologe Ulrich Beck gestorben, der das Nationalstaatenproblem mit seiner „Weltrisiko-Gesellschaft“ immer wieder thematisierte und sagte: Wenn wir diese anachronistischen sozialen Einheiten immer weitertradieren, wird notgedrungen etwas von außen in diese Räume einbrechen. Er nannte Finanzkrisen, Klimakatastrophen, internationalen Terrorismus und sagte im Grunde auch die Flüchtlingsströme voraus. Er betonte immer wieder die Unhaltbarkeit des Ganzen in dieser Form. In Bezug auf das Bildungswesen kam er zu einer sehr deutlichen Aussage, die ich an den Schluss stellen möchte:

„Ein weiterer Irrtum der neoliberalen Agenda liegt darin, die Forderung nach Autonomie der Hochschulen mit Marktautonomie zu verwechseln. Dadurch wird die Möglichkeit verspielt, die Humboldt bereits am Beginn des 19. Jahrhunderts vor Augen stand, nämlich Bildung und Forschung sowohl staatsfern als auch marktfern zu organisieren. Der unverzichtbare Schlüssel dafür liegt in der Selbstfinanzierung der Hochschulen, und diese wiederum könnte sich auf diverse Geldquellen stützen: Studiengebühren, Stiftungskapital, regionale und globale Netzwerke.“³⁰ ■

26 Rudolf Steiner, Betriebsräte und Sozialisierung, Diskussionsabende mit den Arbeiterausschüssen der großen Betriebe Stuttgarts, 8. Mai bis 23. Juli 1919, GA 331, Dornach 1989

27 Vgl. den Bericht über die Cusanus-Hochschule auf S. 36f. im Heft.

28 Siehe: Philip Mirowski: More Heat Than Light. Economics as Social Physics, New York 1989

29 Silja Graupe: Ökonomische Bildung. Die geistige Monokultur der Wirtschaftswissenschaften und ihre Alternativen. In: Coincidentia. Zeitschrift für europäische Geistesgeschichte. Beiheft 2: Bildung und fragendes Denken (herausgegeben von Harald Schwaetzer), 2013, S. 145f.

30 <http://www.berliner-zeitung.de/weltinnenpolitik--der-weg-zu-einer-humanitaet-der-gegenseitigen-abhaengigkeiten-welche->

Das Geistesleben im sozialen Organismus I

André Bleicher

Ich möchte mit meinem Beitrag konstitutiv darlegen, was freies Geistesleben seinem Wesen nach überhaupt ist und wie es im sozialen Organismus steht – was macht es da so einzigartig? Als ersten Punkt möchte ich die Möglichkeit und die Wirklichkeit der Freiheit untersuchen und anhand des Begriffs des freien Geisteslebens den Doppelcharakter der Freiheit herausarbeiten. Es gibt ja Dank Steiner die bekannte Zuordnung: Freiheit für das Geistesleben, Gleichheit im Rechtsleben, Brüderlichkeit in der Wirtschaft. Sie ist in den „Kernpunkten“ mehrfach durchdekliniert worden. Es gibt aber auch eine frühere Zuordnung, wo Steiner von Gleichheit im Geist, Freiheit für die Seele und Brüderlichkeit im Leib spricht.

Von der Möglichkeit zur Wirklichkeit der Freiheit

Wenn man Freiheit für das Geistesleben fordert, wie Thomas Brunner es heute Morgen sehr deutlich gemacht hat, ist natürlich auch ein Befreiungsakt gemeint, denn freies Geistesleben kann nicht stattfinden, wenn es permanent bevormundet wird. Wenn es die Freiheitsrechte im Sinne von Lehrfreiheit, Lernfreiheit, Gründungsfreiheit, Koalitionsfreiheit, Reise-, Presse-, Konsumfreiheit usw. – also Freiheit von stattlicher Vormundschaft gar nicht gibt, ist die Möglichkeit für Freiheit in dieser Gesellschaft schon gar nicht mehr gegeben. Denn das erste Charakteristikum jeder Form von Totalitarismus ist das Fehlen wirklicher Freiheit.

Indem wir nun den Blick wenden und auf die Wirklichkeit der Freiheit schauen, kommt ein Aspekt hinzu: Wir müssen den Weg von dem, was sich in unserer Seele als Wunsch nach Mündigkeit ausdrückt – wofür wir die Befreiungstatbestände in Anspruch nehmen müssen, sonst können wir diese Mündigkeit nicht erüben – hin zur Wirklichkeit der Mündigkeit gehen. Die Freiheitsrechte geben uns den nötigen Spielraum, damit die Wirklichkeit der Freiheit eingerichtet werden kann – möglicherweise begrenzt von Schutzrechten, wenn die Freiheit eines Akteurs in meine Freiheit eingreift und der eine sich nicht mehr bewegen kann, weil der andere sich die ganze Zeit bewegt. Das wäre dann noch auszutarieren.

Die Wirklichkeit der Freiheit meint den essentiellen Aspekt des freien Geisteslebens. Worin besteht der? Wie verständigen wir uns im freien Geistesleben? Warum ist das heute mitunter schwierig? Wir verständigen uns über Begriffe, die wir gemeinschaftlich zu bilden versuchen. Manchmal gelingt uns das sehr gut, manchmal nicht so gut. Das ist aber die Basis der Wirklichkeit der Freiheit. Indem wir auf einem

gemeinsamen begrifflichen Fundament agieren, können wir uns erst aufeinander zubewegen. Ich möchte sagen: Wirklichkeit der Freiheit ist Handeln aus intuitiv gefassten Begriffen.

Moralische Intuition und Dreigliederung

Nun zu meinem zweiten Punkt. Als Student fragte ich mich, wie die beiden Werke, die „Philosophie der Freiheit“ und die „Kernpunkte“, die ich beide gründlich studiert hatte, überhaupt zusammengehen:

Sind die „Kernpunkte“ für die Menschen gedacht, die noch nicht frei sind, während die wirklich Freien alles aus sich heraus angehen?

Ich fand die Verbindung damals nicht. Einige von uns diskutierten aber ausgiebig darüber, wie die moralische Intuition, die aufs Handeln gerichtet ist, mit der Dreigliederung im Sozialen zusammenpasst.

Korporation als Gefäß für freies Geistesleben

Bevor ich näher auf den zweiten Punkt eingehe, möchte ich kurz auf die Strukturen von Wirtschafts-, Rechts- und Geistesleben schauen.

- Im Wirtschaftsleben gibt es eine Struktur, die Steiner *Assoziation* nennt.
- Im Rechtsleben gibt es die Struktur der *demokratischen Verfasstheit*.
- Die Struktur des Geisteslebens hat Steiner als *korporative Gestaltung* des Geisteslebens bezeichnet.

Was ist mit Korporation in diesem Zusammenhang gemeint? Er meint das Zusammenführen von Akteuren, die *gleichgerichtete Interessen* haben. Dazu ein Beispiel: Ich schließe mich mit Akteuren in einer Korporation zusammen, die eine Universität, eine Schule, ein Theater oder ein wissenschaftliches Forschungsinstitut ins Leben rufen wollen. Dagegen ist eine Assoziation der Zusammenschluss *entgegengesetzter Interessen* wie Konsum und Produktion usw.

Korporation ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Zusammenhang, in dem sich etwas verkörpert. Damit sind wir m.E. am essentiellen Punkt des freien Geisteslebens angekommen: Es geht um eine Idee, die sich in der Korporation „einhaust“, dort Herberge findet, dort in Erscheinung treten kann. Insofern ist das Geistesleben der Punkt, an dem eine Idee sich materialisieren kann. Es vereinigt die Akteure, die sich in den Dienst dieser Idee stellen.

Esoterischer Hintergrund der Gestaltung eines freien Geisteslebens

Als dritten Punkt möchte ich mich mit der esoterischen Gestaltung des Ganzen befassen. Ich behauptete, dass wir es bei der Realisierung des freien Geistesle-

bens mit einem Schwellenübertritt zu tun haben, mit der Verwirklichung von etwas, das von jenseits der Schwelle in das Diesseits kommen will. Den Prozess, der dabei stattfindet, werde ich im Folgenden ganz rudimentär zu beleuchten versuchen, indem ich auf die Gefahren und Chancen, die mit diesem Prozess verbunden sind, eingehe.

Auf einer Tagung vor einem Jahr führte ich im Hinblick auf die Gesamtgesellschaft aus, dass die Ausgliederung von Kapital und Natur aus der Warenform einen Schwellenübertritt darstellt. Ich erlaube mir jetzt daran anzuschließen und wieder das Bild des gemischten Königs des Goetheschen Märchens an den Anfang zu stellen, das damals Udo Herrmannstorfer eingebracht hatte.

Was findet statt, wenn wir im Geistesleben den gemischten König vor uns haben?

Die Komponenten der Vermischung sind bei uns allen feststellbar: Auf der einen Seite steht dasjenige, was wir an Wünschen und Begierden hervorbringen – um es freudianisch zu fassen, was mit unserer Angst verbunden ist und aus unserem Über-Ich kommt, was mit Normen zu tun hat, denen wir nicht entsprechen, weswegen wir uns als nicht genügend empfinden. Auf der anderen Seite haben wir es mit unserem Ich, aber auch unserer Realität zu tun.

Von der Vermischung zur Gliederung

Für einen Schwellenübertritt charakteristisch ist, dass etwas aus einer Vermischung in eine Gliederung überführt wird. Deswegen gibt es im Geistesleben das klassische Konferenz-Prinzip, das diese Entwicklung herbeizuführen versucht. Wer Organisationsentwicklung gemacht hat, hat es vielleicht oft angewandt, ohne darüber nachzudenken, warum das so ist. In geglückten Entwicklungsprozessen gelingt sehr gut, was ich im Folgenden dazustellen versuche. Und erst, wenn man genau wissen will, was da eigentlich geschieht, versucht man diesen Gliederungsprozess zu durchdringen.

1. Katharsis – Imagination

Die erste Phase wird von den Vertretern des niederländischen NPI Faktenphase oder Bildgestaltungsphase genannt, in der die Realität, das Gegebene, genau betrachtet wird. Der Begriff Bildgestaltungsphase ist gut gewählt, weil es um einen imaginativen Prozess geht. Wichtig dabei ist, die eigenen Wünsche, Motive, Ziele und Ängste außen vor zu lassen, sie auszugliedern. Diesen Schritt könnte man im Sinne des Schwellenübertritts Katharsis nennen.

2. Gefäßbildungsphase – Inspiration

Der zweite Schritt heißt in der Gesprächsgliederung Interaktionsphase – da gibt es verschiedene Typologien. Was geschieht dort? Die jeweiligen Partner versuchen wach zu werden für die Motive, die Betroffenheit des anderen und bemühen sich dabei, die

Zukunftsausrichtung des Impulses zu erfassen. Das ist im Grunde die Parzivalphase: Man wird wach am anderen und fragt ihn, was es mit ihm macht: Warum leidest Du? Und ist ebenso wach dafür, was man selbst dabei empfindet. In diesem Sinne ist es eine Gefäßbildungsphase: Es bildet sich ein Kelch, in den etwas eintreten kann, in dem man das, was im Sozialen auf beiden Seiten an Motiven, an Ideen, an Wünschen, an Absichten vorhanden ist, ernst nimmt und aufgreift im Sinne einer Inspiration.

3. Kritische Methode (in die Schuhe des anderen treten) – Intuition

Daran schließt sich die Schlussphase an: Was geschieht dort? Im Grunde das, was wir aus der erkenntnistheoretischen Schulung als kritische Methode kennen: den Begriff des anderen so aufnehmen, als wäre er der eigene.

Dazu ein Beispiel. Ich hatte einmal mit einer Universität in Moskau einen Master zu verhandeln. Ich fuhr hin, hatte mich gut vorbereitet und dachte, das muss ja irgendwie auftauen. Ich lobte zuerst die Universität dort und sagte, dass ich stolz wäre, als Repräsentant meiner Universität mit ihnen als Junior-Professor verhandeln zu dürfen, zumal ja Valentin Falin, der damals schon 80 war, dort ausgebildet worden war. Auf der anderen Seite vereiste alles, weil sie dachten, ich sähe sie als Krypto-Kommunisten. Sie sagten, Falin käme immer mittwochs und hielt aufgrund seines Alters nur noch ein paar Lehrveranstaltungen...

Das führte dazu, dass ich Valentin Falin persönlich begegnen konnte, der sehr gut Deutsch spricht. Ich hatte in seiner Biografie etwas entdeckt, das ich näher hinterfragen wollte. In seinen Schilderungen der Zeit der Verhandlung der Ostverträge kam es zu einem Wendepunkt, der diese kritische Methode ein Stück weit abbildet. Ich unterstelle jetzt: Dass die Verhandlungen erfolgreich waren, lag daran, dass diese Methode, wiewohl unbewusst und unbeachtet, aus einem geglückten Moment heraus angewandt wurde. Falin schilderte mir das folgendermaßen. Egon Bahr und er saßen einander gegenüber, es war im Grunde alles gesagt, da beide Seiten bereits einen Vertragsentwurf vorgelegt hatten. Sie hatten sich bis zur Schmerzgrenze aneinander angenähert und keiner konnte mehr tun. Sie schwiegen sich eine halbe Stunde an, bis das Gespräch so lastend wurde, dass Falin sagte, im Nachhinein nicht wissend, woher er das hatte: „Herr Bahr, machen wir es doch so: Sie schildern einmal, warum die russische Seite nicht zustimmen kann, und ich schildere, warum die deutsche Seite nicht zustimmen kann.“ Das ist das Prinzip des In-die-Schuhe-des-anderen-Tretens. Dadurch versetzt man sich in die Lage des anderen und macht sie zu seiner eigenen. Das Ergebnis war ein geglückter Moment sozial-moralischer Intuition, der die Welt weitergebracht hat.

Das wären drei Phasen, in denen freies Geistesleben essentiell stattfinden kann. Nun noch zwei weitere Gedanken zu diesem Block.

Gefahr der Regression

Wenn der Impuls von jenseits der Schwelle nicht Einzug halten kann, kommt es zu Konvention, Routine und phrasenhaftem Austausch: das Verfallen in Mechanismen, die vor der Schwelle angesiedelt sind und im Grunde über das klassische bürgerliche Bewusstsein nicht hinauskommen. Das führt zur Mechanisierung des Geistes im Sinne von Messbarmachung, zur Vegetarisierung der Seele und zur Animalisierung des Leibes. Das sind regressive Prozesse.

Gefahr der Vereinseitigung

Einen Gedanken möchte ich noch äußern, den ich Wilfried Jaensch verdanke, allerdings nur mündlich übermittelt bekommen habe. Ich finde ihn aber so großartig, dass ich ihn in diesem Zusammenhang einordnen möchte. Er weist darauf hin, dass in dem Moment, in dem ein solcher Impuls sich verkörpern will, die Gefahr besteht, dass das nicht glückt. Das passiert relativ oft, auch weil wir dafür noch nicht wach genug sind. Er führte das an dem Impuls der Jugendbewegung und dem Impuls der 68er aus.

Das Hohe-Meißner-Treffen der Jugendbewegung 1913 mit der Verlautbarung, ein Leben in eigener Verantwortung führen zu wollen, war ein großer emanzipatorischer Impuls, der nicht durchgehalten wurde, weil er keine Gefäßbildung fand. Was dann geschieht, ist, dass sich solche Impulse vereinseitigen: In der Jugendbewegung wurden die einen Wandervögel, die das Seelische überbetonten, die anderen überbetonten das Denken und wurden Marxisten, die dritten überbetonten den Willen und landeten beim Faschismus.

Wenn man diesen Aufsatz finden könnte – es wäre wert, ihn nochmals zu publizieren. Ich glaube, Jaensch ist da ein großer Wurf gelungen.

Damit hätten wir den Aspekt der Verwirklichung freien Geisteslebens mitsamt den Gefahren zumindest angerissen. Auf alles andere kommen wir noch in der Diskussion. ■

Das Geistesleben im sozialen Organismus II

Eckhard Behrens

Ich sehe meine Aufgabe darin, einen Blick auf den ganzen sozialen Organismus zu werfen – aus der Perspektive des Geisteslebens heraus. Zunächst eine Bemerkung zum Organismusbegriff: Zu einem Organismus gehören verschiedene in sich relativ abgeschlossene, abgegrenzte Organe. Sie wirken aber zusammen und gewährleisten so die Leistungsfähigkeit des ganzen Organismus. Erst das macht den Organismus aus und liegt seiner eigentlichen Kraft zugrunde.

Vielen Wortbeiträgen heute war zu entnehmen, dass das Geistesleben in unserer Gesellschaft nicht so wirkungsmächtig ist, wie wir uns das wünschen; dass Staat und Wirtschaft vom Geistesleben nicht hinreichend in ihre Grenzen verwiesen werden, dass sie vielmehr ihre Grenzen als Organsysteme des ganzen sozialen Organismus, die sie einhalten sollten, vielfältig überschreiten. Das Geistesleben ist insgesamt zu schwach, die beiden anderen Bereiche des sozialen Organismus so mitzugestalten, dass diese Übergriffe aufhören. Der kulturelle Reichtum, der bei guter staatlicher und wirtschaftlicher Entwicklung zu erwarten gewesen wäre, hat daher nicht entstehen können.

Dazu bemerke ich, dass wir auf 2000 Jahre Rechts- und Staatswissenschaft zurückschauen können. Wir haben im Rechtlichen im Laufe der Zeit große Fortschritte gemacht und verfügen derzeit über eine Staatsverfassung, die als Basis einer guten rechtlichen Weiterentwicklung dienen könnte. Man erwartet zu Recht, dass unsere im Vergleich zu früheren Jahrhunderten hervorragende Staatsverfassung ein immer besser gewordenes Instrument darstellt, unserer Wirtschaft und dem kulturellen Leben den richtigen Ordnungsrahmen zu geben. Das wirtschaftliche und das kulturelle Leben sollen jedoch nicht vom Staat gelenkt werden, sondern sich nach ihren jeweiligen Eigengesetzlichkeiten entwickeln können.

Seit über 200 Jahren gibt es eine Sozialwissenschaft für die Wirtschaft. Der Wohlstand, den wir heute genießen, hängt mit dem Verständnis für die arbeitsteiligen Prozesse zusammen, wie sie bei Adam Smith nach dem damaligen Stand sehr schön beschrieben sind. Wir haben auch darüber gesprochen, dass diese Arbeitsteilung den regionalen und auch den nationalen Rahmen inzwischen längst überschritten hat in Richtung Globalisierung und dass diese Arbeitsteilung den Wohlstand schafft, den wir heute haben. Dabei gibt es aber immer noch ganz massive Verteilungsprobleme – es haben nicht alle in gleicher Weise am Wohlstand teil. Wohlstand für alle bleibt ein Ideal. Das zeigt, dass die Wirtschaftswissenschaft viele Fragen nicht in der wünschenswerten Weise beantworten kann.

Warum gelingt uns eine relativ hohe wirtschaftliche Produktivität, obwohl wir viele Ressourcen auch verschwenden? Die Produktivität könnte noch wesentlich höher sein, als sie es heute ist. Schon R. Steiner hat davon gesprochen, dass der damalige Wohlstand auch schon mit der halben Arbeitszeit, also 4 Stunden täglich, erreichbar gewesen wäre, wenn man alles ökonomisch richtig organisiert hätte. Das können wir heute erst recht sagen in Bezug auf unseren um so Vieles gesteigerten Wohlstand der letzten Jahrzehnte! Wir haben im Wirtschaftlichen eine enorme Produktivitätsentfesselung erreicht, sind aber im Hinblick auf andere ökonomische Ziele bei Weitem nicht da, wo wir gerne wären.

Man muss es als eine Schwäche des Geisteslebens betrachten, dass die Fragen, die Menschen bewegen, nicht auf überzeugende Art beantwortet werden, und dass deshalb die Instrumente des demokratischen Rechtsstaates nicht so benützt werden können, dass sich die Wirtschaftsordnung und die Verteilungsprozesse in der rechten Weise weiterentwickeln. Denn es ist ja gerade Aufgabe des Staates, der Wirtschaft einen Ordnungsrahmen zu setzen, damit sie nicht nur produktiv ist, sondern auch zu besseren Verteilungsergebnissen führt.

Entwicklungsbedarf

Es wäre an der Wirtschaftswissenschaft, der Rechtsgemeinschaft aus der Erkenntnis ökonomischer Gesetzmäßigkeiten heraus die entsprechenden Vorschläge zu machen, was im Sinne einer gerechteren Verteilung umgestaltet werden muss. Dazu gehört auch die Frage: Was behindert die Entstehung eines ausreichenden Volumens freier Spenden? Nur als Stichworte: Die ökonomischen Erkenntnisse rund um Geld und Boden sind noch unterentwickelt.

Wie schon gesagt, ist es der bereits über Jahrhunderte fortschreitenden sozialwissenschaftlichen Entwicklung geschuldet, dass wir heute hierzulande einen akzeptablen demokratischen Rechtsstaat als modernen Verfassungsstaat haben. Gleichwohl können wir auch einige Stellen nennen, an denen wir diesen gerne weiterentwickelt hätten:

- Weiterentwicklungsbedarf gibt es z.B. im Hinblick auf das Instrument der direkten Demokratie.
- Wir können uns auch fragen, ob die Trennung in Legislative, Exekutive und Judikative bereits im Sinne der Gewaltenteilung befriedigend ausgestaltet ist oder ob wir auch dort noch Entwicklungsbedarf haben.
- Ebenfalls können wir fragen, ob die Verbindung von Gesellschaft und Staat bei der Personalauswahl für den politischen Bereich bereits optimal ist.

Die Auswahl von Kandidaten wird ja heute von politischen Parteien, also privatrechtlichen Organisationen, geleistet – da ist vieles auch nicht so, wie es einmal werden könnte. Aber insgesamt handelt es sich doch um eine positive Entwicklung von Staat und Wirtschaft. Wir haben vor allem ein Defizit im Bereich des Geisteslebens.

Eine Sozialwissenschaft für das Geistesleben?

- *Meine Frage: Hängt das damit zusammen, dass wir zwar Sozialwissenschaften haben, die sich auch mit dem Geistesleben beschäftigen haben, dass sie sich aber nicht auf dem Niveau der Wirtschaftswissenschaft und der Rechts- und Staatswissenschaften bewegen?*

Es wird heute im Bereich der Sozialwissenschaften gar nicht als ein Defizit erlebt, dass eine eigenständige Art von Sozialwissenschaft für das Geistesleben noch nicht entwickelt wurde. Hierzu müsste gehören: Auch im Geistesleben praktizieren wir die Arbeitsteilung, wollen aber nicht, dass sie so organisiert wird wie im Bereich der Wirtschaft, wo wir selbständige Unternehmen haben und ein freies Preissystem, wo jedes Unternehmen nur existiert, solange es in der Lage ist, die Kosten, die mit der Produktion zusammenhängen, über die Preise zu decken. Wir wollen nicht, dass wirtschaftliche Unternehmen subventioniert werden, sondern wir erwarten, dass sich die Selbständigkeit und der Erfolg des Wirtschaftsunternehmens darin abbilden, dass die Konsumenten bereit sind, entsprechende Preise dafür zu bezahlen, die die Fortexistenz des Unternehmens ermöglichen.

Eine solche Struktur können wir für den kulturellen Bereich nicht wollen, weder für die Kunst, noch für die Bereiche von Wissenschaft und Religion – und auch im Bereich des Bildungswesens nicht. Hier wünschen wir uns etwas anderes. Der Preiswettbewerb ist hier nicht das Entscheidende, sondern der Qualitätswettbewerb. Das betonte Qualitätsstreben aller Beteiligten zeigt, dass Qualität und Vielfalt im freien Geistesleben allen zentrale Anliegen sind.

Der Wettbewerb um möglichst geringe Kosten ist auch im Geistesleben angebracht. Ebenso der Wettbewerb um Einnahmen und die Notwendigkeit ausgeglichener Haushalte kultureller Einrichtungen, die ihre Arbeit fortsetzen wollen. Aber die Geldgeber sollen die Richtung der kulturellen Produktion nicht in der Weise lenken, wie die wirtschaftliche Nachfrage die wirtschaftliche Produktion lenkt. Die kulturelle Entwicklung soll die wirtschaftliche Nachfrage prägen und damit letztlich auch die Richtung der wirtschaftlichen Produktion. Die kulturelle Produktion soll nicht streng nachfrageabhängig sein, sondern ihre Entwicklung selbst bestimmen können und zukunftsweisende Impulse für die rechtliche und wirtschaftliche Entwicklung liefern.

■ *Also: Wie koordiniert sich die Vielfalt der Arbeitsteilung im freien Geistesleben, wenn nicht gleichzeitig ein Preissystem vorhanden ist, das wir nicht wollen können?*

Das scheint mir eine der zentralen Fragen im Hinblick auf die Entwicklung einer Sozialwissenschaft des kulturellen Bereiches zu sein. Das Qualitätsstreben, das in jedem einzelnen der hauptberuflich Engagierten, Lehrer, Erzieher, Künstler usw. offensichtlich ist – allen ist Qualität ein inneres Anliegen – wirft die Frage nach dem Maßstab auf:

■ *Wer beurteilt, was Qualität ist, nach welchen Maßstäben?*

Früher war klar, dass die Kirche über die Qualität entschied. Diese Rolle wird heute vom Staat erwartet und übernommen. Er setzt die Qualitätsstandards.

■ *Brauchen wir überhaupt Standards wie zum Beispiel Bildungsstandards?*

Es gibt ja alle diese merkwürdigen Worte, als würde man Menschen standardisieren können. Große Einigkeit besteht darin, dass die Qualität in den betreffenden Bereichen zu steigern ist. Man ruft aber immer den Staat herbei als denjenigen, der diese Qualität beurteilen soll: was möglich ist, bzw. was ermöglicht werden soll und was nicht.

Die Gesellschaft bekommt hier keine befriedigenden Antworten, die wenigstens soweit allgemein anerkannt wären, wie es die Antworten der Wirtschaftswissenschaften sind, über die sich trotz ihrer großen Defizite weitgehend demokratisch-politisch sauber argumentieren lässt. Uns fehlt ein solches sozialwissenschaftliches Fundament für den Bereich des Geisteslebens. Das beantwortet für mich weitgehend die Frage, warum das Geistesleben so schwach ist.

Für die Wirtschaft hat Adam Smith eine grundlegende Betrachtung über die Ursachen und den Ursprung des Reichtums geliefert. Ein ähnlich grundlegendes Werk über den Ursprung des kulturellen Reichtums sucht man bis heute vergebens. Dass Antworten hier gerade aus der Freiheit heraus gegeben werden müssen, leuchtet den Zeitgenossen ein – ohne Freiheit geht es nicht. Sie wollen auch Vielfalt in unbeschränktem Ausmaß.

Dann kommt es aber zu der schwierigen Qualitätsfrage, zu deren Beurteilung immer der Staat gerufen wird – was zum Zentralabitur und der ganzen daraus folgenden Bürokratisierung führt. Vor der Entscheidung aber, die Auswahl den Hochschulen und anderen Ausbildungsstätten zu überlassen, schrecken unsere Zeitgenossen zurück. Die Hochschulen selbst sehen oft zu viel Arbeit auf sich zukommen – hier klemmt es an allen Ecken und Enden und das behindert die weitere Entwicklung. Es fehlen m.E. in diesem Bereich sozialwissenschaftliche Erklärungen,

warum es nicht besser läuft und wie es besser laufen könnte.

Wir brauchen das Gespräch über mögliche Ansatzpunkte, die auch dem Bewusstsein unserer Zeitgenossen entsprechen. Um die Sozialordnung umzugestalten, brauchen wir unsere Zeitgenossen, da reicht der eigene Ansatzpunkt nicht aus. ■

Zeichen der Zeit

Warum sind Elektroautos so teuer?

Hans-Bernd Neumann

Ich selbst fahre einen Peugeot ION als Zweitwagen und bin damit sehr zufrieden. Die geringe Reichweite von etwa 100 km stört mich überhaupt nicht, da ich meistens nur weniger als 60 km fahre und ihn an jeder Haushaltssteckdose aufladen kann. 100 km kosten mich etwa 3,50 € für den Strom. Das ist mit keinem Auto mit Verbrennungsmotor zu toppen! Außer der Versicherung fallen keine/kaum weitere Kosten an, außer dass ich sicher auch einmal Reifen wechseln muss.

Doch gerade das ist für die Fahrzeughersteller ein Problem: Ein Elektroauto unterliegt keinem nennenswerten Verschleiß. Der Motor ist so einfach aufgebaut, dass er sich selbst dann, wenn geplante Obsoleszenz (geplanter Verschleiß) von Herstellerseite gewünscht wird, nur schwer so konstruieren lässt, dass er kaputtgehen kann. (Es gibt nur ein einziges bewegliches Teil in diesem recht simplen Motor.) Ebenso ist es mit den anderen dem Verschleiß unterliegenden Teilen am Fahrzeug. Da der Elektromotor bei normaler Fahrweise beim Bremsen als Generator arbeitet, dienen 80 – 90 % der Bremsleistung der Energierückgewinnung. Das heißt aber, Bremsbeläge und Brems Scheiben werden nur wenig beansprucht.

Bleibt nur noch der Akku. Die heutigen Lithiummangan-Akkus haben eine Lebensleistung von geschätzt 120.000 bis 160.000 km, bis sie in der Reichweite einbrechen. Selbst dann kann man noch weiterfahren. Bis die Reichweite bei meinem Fahrzeug unter 60 km sinkt, kann ich etwa 200.000 km fahren, was bei meiner heutigen Nutzungsart 10 Jahre bedeutet. Heute kostet ein Ersatz-Akku etwa 2.500 €. Was er in 7 bis 8 Jahren kostet, ist noch nicht vorhersehbar, aber sicher wird er günstiger sein.

Wieso also ist ein E-Auto in der Anschaffung so teuer? Die Frage ist jedoch umgekehrt zu stellen: Warum sind Autos mit Verbrennungsmotor so günstig?

Dazu muss man in die 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurückgehen. Damals wurde der Europäische Markt mit Fahrzeugen aus Asien erobert, die

in ihrer Anschaffung erheblich günstiger waren als entsprechende europäische Fahrzeuge. Allen voran ist da Toyota zu nennen. Was bei der Anschaffung eines solch günstigen Japaners nicht berücksichtigt wurde, waren die erheblich teureren Ersatz- und Verschleißteile. Die japanischen Fahrzeuge wurden vom Hersteller nicht durch den Verkauf der Autos finanziert, sondern die Rechnung ging erst auf durch die Summe von Verkaufswert + die Einnahmen über die im Laufe des Autolebens entstehenden Einnahmen aus Verschleiß und Ersatzteilen.

Dieser Idee konnten dann auch die Europäer nicht widerstehen: dass die Kosten sich für den Fahrzeughersteller über den Verschleiß und die Ersatzteile amortisieren. Zwei Beispiele sollen dies erläutern. Eine Bremsscheibe für ein Auto ist mechanisch gesehen ein äußerst simples Bauteil. Der Materialwert liegt unter zwei Euro. Die Herstellung der Scheibe ist mechanisch einfach und kostet sicher weniger als drei Euro. Schlägt man noch den Vertrieb auf die Kosten, so kommt man bei einer Bremsscheibe auf einen Kostenpreis von unter zehn Euro. Haben Sie aber schon einmal so eine preiswerte Bremsscheibe gesehen? Sie sind erheblich teurer, weil die Autohersteller damit den günstigen Verkaufspreis eines Neufahrzeugs ermöglichen können. Ein weiteres Beispiel: Die Elektronik eines Airbags kostet in der Herstellung maximal sieben Euro, was die Bauteile angeht. Der Austausch eines Airbags kostet jedoch zwischen 700 und 1.500 Euro. Wo entstehen diese Kosten?

Nun ist die ganze Technik und Mechanik an einem Auto mit Verbrennungsmotor so komplex und aufwendig, dass mit absoluter Sicherheit, insbesondere bei geplanter Obsoleszenz, die Kostenrechnung im Laufe der Jahre aufgeht.

Das ist aber das Problem der Elektrofahrzeuge! Diese gehen einfach nicht schnell genug kaputt, weil sie kaum einem Verschleiß unterliegen und somit muss der Hersteller seine gesamten Kosten beim Verkauf des Fahrzeugs herein bekommen. ■

Den Kaukasus wach küssen: Friedensbildung in einer eingefrorenen Region

Otto Ulrich

Wilde Landschaften, reißende Gebirgsflüsse, schwindelerregende Schluchten, verschneite Pässe, unpassierbar, machen die Reise durch den Kaukasus zu einem abenteuerlichen Erlebnis, worüber uns Alexandre Dumas, der 1858 dort unterwegs war, in dem heute noch immer so lesbaren Reisebericht „Gefährliche Reise durch den wilden Kaukasus“ erzählt.

Im Jahre 2000 reist Fritz Pleitgen mit einem WDR-Fernsehteam auf den Spuren von Alexandre Dumas durch den Kaukasus und weiß in seinem ebenso lesbaren Reisebericht darzulegen, welch vielfältige, verschachtelte Region der Kaukasus ist, wie kaum eine andere auf der Erde. Er zitiert den russischen Dichter Andrej Belyj:

„Kaukasus und Transkaukasus sind urälteste Orte der Menschheit. Mir ist klar, warum die Arche Noah hier strandete, warum die Argonauten hier hinreisten, warum Prometheus das himmlische Feuer des Wissens hierhin brachte.“

Der Südkaukasus umfasst die Länder Armenien, Georgien, Aserbeidschan, der Nordkaukasus etwa Dagestan, Tschetschenien, auch der Iran und die Türkei gehören in diese so bunte Region. Auch Abchasien, die abtrünnige, einst schönste Region am Schwarzen Meer muss dazu gezählt werden, genauso wie Ossetien, jene georgische Region, die nach dem Krieg 2008 von Russland okkupiert wurde. Fast täglich finden deswegen kleine Grenzscharmützel statt – was als symptomatisch für den gesamten Kaukasus als „gefrorene“ Region gesehen werden kann.

Der Kaukasus gilt in der medienvermittelten Perception in Europa, wohl auch in den USA wie in Russland, als „ständige Krisenregion“, als ein „Konflikte produzierendes Völkergemisch“, was den Blick auf die Wirklichkeit verstellt. Berichte von Blutrache, grausamen Sippenfehden und einer viele Wirtschaftsbereiche dominierenden „kaukasischen Mafia“ runden in manchen Darstellungen ein Bild ab, das die reiche Wirklichkeit dieser Region hinter solchen Stereotypen verschwinden lässt.

Dem Wechsel der Mächte in dieser Region steht eine relativ ungebrochene innere Entwicklung gegenüber. Die Kontinuität der kaukasischen Sprachen der vielen Völker und Stämme, auch die zumeist friedliche Tradition des Zusammenlebens des Vielvölkergemisches sind dafür Beispiele. Dass seit 1.500 Jahren praktizierte und gelebte Christentum ist auch ein Beleg dafür, wenn man von Aserbeidschan und der im Nordkaukasus gelebten reichen islamischen Tradition absieht.

Die großen Spieler in der Region sind ohne Zweifel die beiden Großmächte, USA und Russland; sicherheitspolitisch bemüht sich die EU um einen Schulterchluss mit den USA, die als Schutzmacht Georgiens im Lande präsent zu erkennen ist.

Die EU ist strategisch an einer *Stabilität durch Partnerschaft* interessiert, Europas Abhängigkeit von russischem Erdgas hat die Notwendigkeit weiterer politischer Initiativen in der Region vor Augen geführt. So hat der Georgienkrieg 2008 das Programm *Östliche Partnerschaft* gefördert, das 2009 in Kraft trat und Freihandel und Reiseerleichterungen zwischen der EU und Georgien geschaffen hat, aber letztlich organisatorisch und finanziell wenig Profil zulässt.

Die in der Kaukasusregion herrschende Mentalität der Konfrontation – wie Irakli Kakabadze, ein georgischer Dichter und in den USA promovierter Friedenspädagoge beklagt – wird leider wenig durch europäische Konventionen bzw. durch Propagierung von Menschenrechten aufgebrochen, da die Konfliktparteien von sich aus nicht in der Lage sind, sich selbst und ihre mittlerweile historisch gewachsenen Vorstellungen kritisch zu hinterfragen.

Neue Ansätze sind gefragt, die eingefrorene Region zum Frieden zu erwecken, wach zu küssen. Auffällig ist, worauf Kakabadze in seiner Friedenstudie zum Aufbau von Friedenszonen in der Region verweist: Konventionelle Ansätze der Friedensbildung – Regierungen versuchen untereinander zu friedens-tauglichen Kompromissen zu kommen – reichen in einer so vielschichtig verkrampten Region wie dem Kaukasus nicht aus, um die unterschiedlichen Interessen in eine friedensfördernde, gemeinsame Interessenlage zu bekommen. So sollten wohl auch die Separatisten, die Waffen- und Menschenhändler mit beachtet werden. Ein mehrdimensional ausgelegter diplomatischer Friedensprozess sollte gestartet werden (Multi Task Diplomacy).

Inspiziert durch den gewaltfreien Ansatz des norwegischen Friedensforschers und Trägers des Alternativen Nobelpreises Johan Galtung wird gerade ein auf friedenspädagogischen Prinzipien aufsetzendes Friedensspiel entwickelt – wobei die Beteiligung von Friedensinitiativen aus der Region Südkaukasus von Bedeutung ist. Hinter diesem spielpädagogischen Friedensbildungsansatz steht eine von Johan Huizinga in seinem 1936 herausgegebenen, hochaktuellen Klassiker „Homo Ludens“ beschriebene kulturgeschichtliche Tatsache: Durch 6000 Jahre Menschheitsgeschichte war es offenbar das Spiel, das die Transformation, die Übergänge in neue Formen des Zusammenlebens unter veränderten Rahmenbedingungen, ühend und gemeinsam spielend, zumindest erleichtert hat. An diese so starke und unkonventionelle Tradition des Aufbaus von Friedenskapazitäten und Friedensmentalitäten versucht unser Projekt: „Peace in Caucasus“ anzuknüpfen. ■

Betrachtungen und Berichte

In welchen Strömungen stehen die Bochumer Bankeinrichtungen?

Hans-Florian Hoyer

„Nun handelt es sich darum, dass man vor allen Dingen, will man über die soziale Frage sprechen, sich ein Auge, einen Sinn aneignen muss für dasjenige, was in den Untergründen der Menschheit sozial pulsiert, was in der Vergangenheit war, was in der Gegenwart da ist, was in die Zukunft hineinwirken will, denn das, was in die Zukunft hineinwirken will, ist zum großen Teile im Unbewussten der Menschen überall vorhanden.“

Vor allen Dingen ist es notwendig, dass man sich einen Begriff davon macht, wie die Verhältnisse über die Erde hin in bezug auf das soziale Leben im großen sind, wie sie sich geschichtlich entwickelt haben. Denn dasjenige, was einstmals vor langen Zeiten war, das ist ja noch immer unter uns als Tradition, als Rest, und wir können das, was unter uns dasteht, nur verstehen, wenn wir dasjenige verstehen, was einmal vor langen Zeiten da war. Und dasjenige, was Gegenwart ist, vermischt sich immer schon mit etwas, was hintendiert nach der Zukunft, und wir müssen verstehen, was da schon Zukünftiges, Keimhaftes in unserer Gegenwart herinnensteckt.“

Rudolf Steiner am 26. August 1922 in einem Vortrag mit dem Titel „Die Entwicklung des sozialen Lebens in der Menschheit“

Vorbemerkung

Mit der Gründung der Bochumer Bankeinrichtungen, die wir heute als GLS Bank und GLS Treuhand kennen, wurden Impulse von Menschen konkret, die auch zu tun haben mit dem Bewusstsein dieser Menschen im Hinblick auf ihre Zeitgenossenschaft sowie mit Vorstellungen, was an der Zeit sei. Es gibt schriftliche Zeugnisse der Gründer¹, manche können auch noch persönlich befragt werden. Eine Gesamtschau dieser inneren Sichten herzustellen, muss als Aufgabe noch ergriffen werden.

Mit diesem Text versuche ich einen anderen Ansatz. Nach meiner Pensionierung sind mir Linien der Entwicklung aufgefallen, die sinnvoll zusammenlaufen in der Gründung. Zudem können sie auch Richtlinien werden für die geforderte und notwendige Transformation in eine Zukunft, die wir lieben können. Darauf gehe ich am Ende des Textes ein. Die niedergeschriebenen Gedanken haben naturgemäß ein persönliches Gepräge, was hoffentlich dazu anregt, sich selbst in die Zusammenhänge einzudenken.

¹ Albert Fink. Bank als Schulungsweg. Info3 Verlagsanstalt, 2014; Rolf Kerler. Eine Bank für Menschen. Verlag am Goetheanum, 2011; Manfred Schmidt-Brabant, Spirituell verstandenes Bankwesen. Verlag am Goetheanum, 1995; Michael Bockemühl, Rolf Kerler. Gemeinschaftsbank GLS. Verlag Freies Geistesleben, 1985

Wurzel Genossenschaftsgedanke

Den Boden bildeten Sozialreformer und Utopisten, den wirtschaftlichen Hintergrund die Umbrüche auf dem Lande, die zu einer Stadtfucht führten, und die Zustände im Industrieproletariat, die von Marx und Engels beschrieben wurden. Philosophischer Hintergrund waren die frühsozialistischen Denker² wie z.B. Henri de Saint-Simon, der mit seiner Schrift „Le Nouveau Christianisme“ (1825) auch zu den Vätern der katholischen Soziallehre zählt.

England

Um nicht zu weit in der Geschichte zurückzugehen, möchte ich als Anfangspunkt die Entstehung der Genossenschaftsbewegung nehmen. Es gab in England eine Top-down-Bewegung, der ich den Philantropen Robert Owen zuordnen möchte. Er hatte als erfolgreicher Unternehmer den Impuls, seinen Arbeitern eine Umgebung zu schaffen, die ihnen ein gedeihliches Zusammenleben und -arbeiten ermöglicht. Dies ist ihm in New Lamark/Schottland gelungen und später in New Harmony/Indiana nicht mehr.

Als Bottom-up-Ansatz möchte ich die Arbeit von Dr. William King bezeichnen, der unter dem Motto „Knowledge and union are power. Power, directed by knowledge is happiness. Happiness is the end of creation“ eine Zeitschrift (The Cooperator) gründete, die ihre Leserschaft durch Weiterbildung und gute Beispiele in die Lage versetzen wollte, ihre Geschicke selbst in die Hand zu nehmen. Doch auch er hatte einen Traum, nämlich den, in den Coops soviel Kapital anzusammeln, dass damit letztendlich ein „buy out“ aller Kapitalisten möglich und die Wirtschaft ausschließlich aus Kooperativen bestehen würde.

Richtig angeschoben wurde die Gründungswelle letztlich durch die Initiative der Pioniere von Rochdale³, die acht Prinzipien hatten:

1. Demokratische Kontrolle: Ein Mitglied, eine Stimme
2. Mitgliedschaft offen für alle
3. Politische und religiöse Neutralität
4. Begrenzte, festgeschriebene Zinsen auf das Kapital
5. Dividende auf Einkäufe
6. Handel nur gegen Barzahlung
7. Verkauf von reinen und unverfälschten Lebensmitteln
8. Weiterbildung in den genossenschaftlichen Prinzipien

Bis 1900 wurden 1.439 unterschiedliche genossenschaftliche Betriebe mit ca. 2 Millionen Mitgliedern gegründet.

Deutschland

In Deutschland waren es dann Friedrich Wilhelm Raiffeisen und Hermann Schulze-Delitzsch, die

² http://en.wikipedia.org/wiki/Utopian_socialism

³ http://en.wikipedia.org/wiki/Rochdale_Principles

durchaus im Widerstreit liegend jeder auf seiner Linie daran arbeiteten, die Lage der Bauern und Handwerker zu verbessern. Raiffeisen kam aus der Richtung christlicher Nächstenliebe, er wollte den Gemeinsinn fördern, Schulze setzte mehr auf Eigennutz und Selbsthilfe.

Widerstand kam von Bismarck, der in den Genossenschaften Tarnorganisationen der gescheiterten Revolution von 1848 sah. Die von Schulze gegründeten Kreditvereine seien „Kriegskassen der Demokratie, die unter Regierungsgewalt gestellt werden müssen“. Das Genossenschaftsgesetz scheiterte mehrmals an seinem Veto. Die von ihm angestrebte Kontrolle der Genossenschaften durch den Staat konnte vermieden werden durch Bildung eigener Prüfungsverbände.

Der Sozialdemokrat Ferdinand Lasalle vertraute nicht auf Selbsthilfe und Selbstverantwortung der Arbeiterschaft. Er wollte „Produktivassoziationen“ mit staatlicher Unterstützung. Seine Opposition gegen Raiffeisen und Schulze war hart. Erst lang nach seinem Tode kam es zur Gründung von „roten“ Genossenschaften.

Franz Oppenheimer, Arzt wie Dr. King, entwickelte die Siedlungsgenossenschaften für seinen „Liberalen Sozialismus“ auch in Anlehnung an Saint-Simon. Sein Doktorand Ludwig Erhard sagte später, er habe nur Adjektiv und Substantiv vertauscht um zur „Sozialen Marktwirtschaft“ zu kommen.

Welt

Die allgemein-humanistischen Prinzipien der Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstbestimmung zusammen mit der Offenheit für jedermann sorgten dafür, dass sich die Idee quasi aus sich selbst heraus globalisierte. Es gibt heute Genossenschaften auf allen Kontinenten, in verschiedensten Entwicklungsstufen von Wirtschaften, in verschiedenen Regierungsformen und Religionen. Weltweit kommen auf einen Aktienbesitzer vier Mitglieder in Genossenschaften. Genossenschaften sind ein signifikanter Arbeitgeber. Schätzungen gehen davon aus, dass das Leben von vier Milliarden Menschen positiv durch die Existenz von Genossenschaften tangiert ist. (<http://www.euricse.eu>)

Wurzel Anthroposophie

Rudolf Steiner hat sich in Vorträgen und Büchern über die soziale Frage und die bestmögliche Organisation einer Gesellschaft von ethischen Individualisten geäußert. Einer der ersten Texte erschien 1905/06 in der Zeitschrift „Lucifer-Gnosis“, damals unter der Überschrift „Theosophie und soziale Frage“ als Folge von drei Artikeln. Darin stellt Steiner das soziale Hauptgesetz auf:

„Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist umso größer, je weniger der einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgnissen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.“

In einem Vortrag vor Mitgliedern in Berlin am 1. Oktober 1906 unter dem Titel „Der Anteil des Menschen an den höheren Welten“⁴ kommt Owen zu Erwähnung:

„Niemals wird es anders gehen als bei Robert Owen, der als edler Mensch und Menschenfreund, als guter Kenner der sozialen Verhältnisse in England eine Art Musterwirtschaft einführen wollte, indem er gute und schlechte Arbeiter heranzog und in größerem Rahmen eine soziale Gemeinschaft zu begründen versuchte. Er ging von dem begrifflichen Vorurteil aus, die Menschen seien von Natur gut, man brauche sie nur in auskömmliche Verhältnisse hineinzusetzen. Schaffe man solche Verhältnisse, dann würden sie auch ein Dasein entfalten, wie sie es selbst wünschten. Aber gerade dieser Menschenfreund musste sich schließlich gestehen, dass man in seinen Bemühungen für den sozialen Fortschritt nicht mit praktischen Maßregeln beginnen könne, sondern nur mit der Lehre, mit der Aufklärung.“

In einem öffentlichen Vortrag in Berlin am 12. März 1908 unter dem Titel „Beruf und Erwerb“ stellt er die Frage, auf die später Günter Andersch eingehen sollte (Die Antiquiertheit des Menschen. Band I: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution).

„Hat menschliches Denken, hat menschliches Interesse auch vermocht, jene soziale Struktur zu schaffen, die in irgendeiner Harmonie, in irgendeiner Angemessenheit steht zu dem, was in den Gebieten der Technik und der Industrie die menschliche Geisteskraft geschaffen hat? Man denke sich einmal hypothetisch, was geworden wäre, wenn die Menschen, oder wenn eine menschliche Individualität imstande gewesen wäre, ihre Geisteskraft, die in so gewaltiger, so großartiger Weise sich kristallisiert hat in Maschinen, in Banken und im Verkehrswesen, dazu zu verwenden, um diejenigen, welche hineingestellt sind in diese Entwicklung, auch in eine entsprechende soziale Struktur hineinzubringen.“

Dreigliederungszeit

Rudolf Steiner setzte sich in der Deutschen Revolution 1918/19 dafür ein, das Eigentum an Produktionsmitteln neu zu gestalten, jedoch nicht durch Verstaatlichung der Produktionsmittel. Zahlreiche Bücher erschienen. In „Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft“ entwickelt Steiner die „Dreigliederung des sozialen Organismus“. Leitidee des Geisteslebens soll „Freiheit“, des Rechtslebens „Gleichheit“ und des Wirtschaftslebens „Brüderlichkeit“ sein. Der Aufruf „An das deutsche Volk und die Kulturwelt!“ geht seinerzeit in die Leere, aber über den Unterzeichner Wilhelm Lehmbruck, der sich kurz darauf das Leben nahm, sprang der Funke auf Joseph Beuys über, der die „Soziale Plastik“ zu seinem Lebenswerk machte. Die Bewegung der Direkten Demokratie stammt aus diesem Zusammenhang.

In zahlreichen Vorträgen engagierte sich Rudolf Steiner 1919 für eine soziale Neugestaltung auch im Sinne einer geistigen Erneuerung.

⁴ Rudolf Steiner: Ursprungsimpulse der Geisteswissenschaft. Christliche Esoterik im Lichte neuer Geist-Erkenntnis, (1906/1907), GA 96, Ausgabe 1974, Seite 82.

Aus dem November 1920 stammt ein Text Steiners, in dem er die „Leitgedanken für eine zu gründende Unternehmung“ niederlegte:

„Notwendig ist die Gründung eines bankähnlichen Instituts, das in seinen finanziellen Maßnahmen wirtschaftlichen und geistigen Unternehmungen dient, die im Sinne der anthroposophisch orientierten Weltanschauung sowohl nach ihren Zielen wie nach ihrer Haltung orientiert sind. Unterschieden von den gewöhnlichen Bankunternehmungen soll dieses dadurch sein, dass es nicht nur den finanziellen Gesichtspunkten dient, sondern den realen Operationen, die durch das Finanzielle getragen werden. Es wird daher vor allem darauf ankommen, dass die Kredite etc. nicht auf dem Wege zustande kommen, wie dies im gewöhnlichen Bankwesen geschieht, sondern aus den sachlichen Gesichtspunkten, die für eine Operation in Betracht kommen, die unternommen werden soll. Der Bankier soll also weniger den Charakter des Leihers, als vielmehr den des in der Sache drinnenstehenden Kaufmanns haben, der mit gesundem Sinne die Tragweite einer zu finanzierenden Operation ermessen und mit Wirklichkeitssinn die Einrichtungen zu ihrer Ausführung treffen kann.“

Nationalökonomischer Kurs

Auf Anfrage von Studenten der Nationalökonomie, die mit ihrem Studium unzufrieden waren, hielt Rudolf Steiner 1922 vierzehn Vorträge, in denen er z.B. die beiden prinzipiellen Arten der Wertebildung charakterisierte:

- Wert 1: Anwendung von Arbeit auf Natur, z.B. im Bergwerk oder der Landwirtschaft
- Wert 2: Anwendung von Geist auf Arbeit, z.B. in den Erfindungen, die die Anwendung von Arbeit auf die Natur erleichtern oder besser organisieren

sowie die drei Geldqualitäten:

- Kaufgeld
- Leihgeld
- Schenkgeld

Er brachte die Idee des alternden Geldes und die höchste Fruchtbarkeit des Schenkgeldes zu Sprache und skizzierte einen Kreislauf des Kaufens, Leihens und Schenkens, in dem sich Geld nicht in Blasen stauen kann.

Ethischer Individualismus und Co-Evolution

In der Philosophie der Freiheit hatte Steiner 1894 den ethischen Individualismus begründet. Das ‚Handeln aus Liebe zur Tat‘ und das ‚Handelnlassen im Verständnis des fremden Tuns‘ bilden die Voraussetzung, dass Individuen die Ideen, die nur durch sie in die Welt kommen können, auch verwirklichen können. An diese Schöpferkraft knüpft Joseph Beuys an, wenn er sagt „Jeder Mensch (soll) ein Künstler (sein können)“.

In der „Geheimwissenschaft im Umriss“ beschreibt Steiner 1909 die Co-Evolution von Wesen in planetarischen Runden. Ein Prinzip dabei ist, dass Wesen durch Verzicht auf die Erträge ihres Tuns ermöglichen, dass andere Wesen dadurch weiterkommen können. Die Co-Evolution hat Ziele: Das Durchdringen der Erde mit der Liebe ist der Sinn der Erdenentwicklung. Weisheit ist die Vorbedin-

gung der Liebe; Liebe ist das Ergebnis der im „Ich“ wiedergeborenen Weisheit.

Nachkriegszeit

Nach dem Krieg begannen anthroposophische Industrielle eine Zusammenarbeit im sogenannten „Heidenheimer Kreis“, zu dem auch Alfred Rexroth gehörte, der später mit seinem Vermögen in langen Gesprächen mit Wilhelm Ernst Barkhoff die Grundlage von Treuhand und Bank legte.

Aus anthroposophischen Führungskreisen gab es starken Widerstand gegen die Gründung einer Bank, da man befürchtete, dass die Initiative so enden könnte wie der Unternehmensverbund „Kommender Tag“, den Steiner ins Leben gerufen hatte, der aber in den Wirrungen der Hyperinflation scheiterte.

1961 Schenken: GTS Gemeinnützige Treuhandstelle e.V.

Es begann in Bochum nicht mit einer Bankgründung. Zunächst war ein Instrument gefragt, das Schenkungen entgegennehmen und damit andere Institutionen mit gemeinnützigem Charakter unterstützen konnte.

„Alles begann mit dem Wunsch einer Gruppe von Menschen, sich für die Finanzierung einer freien Schule einzusetzen. Gründungsmotivation der GLS Treuhand war es, engagierte Menschen dabei zu unterstützen, die Gesellschaft durch Projekte und Initiativen stärker selbst zu gestalten. Warum zum Beispiel sollten Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, die sich eine neue Schule mit einem alternativeren Bildungsansatz wünschen, den Bau nicht selbst in die Hand nehmen?“
(<http://www.gls-treuhand.de/besucherinnen/ueber-uns/>)

1967 Leihen: GKG Gemeinnützige Kreditgarantiegenossenschaft eG

Der wachsende Geldbedarf seitens der Schulbewegung und der Landwirtschaft brachte Kredite von konventionellen Banken (Commerzbank) ins Spiel, die jedoch konventionelle Sicherheiten brauchten. Dazu wurde die GKG gegründet.

1974 Kaufen: GLS Gemeinschaftsbank eG

Mit der Zeit wurde auch der Bedarf nach einer eigenen Bank zur Kreditvergabe deutlich – die GLS Gemeinschaftsbank eG wurde gegründet. Die GLS betrieb anfangs nur das Kreditgeschäft und das Einlagengeschäft, letzteres zunächst nur in Form von Sparkonten. Einen Zahlungsverkehr gab es praktisch nicht. Mit der Erweiterung des Angebots der Einlagen auf Termineinlagen stellte sich ein erster leichter Wachstumsknick nach oben ein. Freie Rücklagenkonten konnten am Zahlungsverkehr teilnehmen.

Die Kreditzinsen wurden zu Ende des Jahres als Kostendeckungsumlage errechnet. Dabei wurden die nicht durch die Zinserträge aus Eigenanlagen gedeckten Kosten anteilmäßig auf die Kredite umgelegt.

Rücklagen für Risiken wurden so gut wie nicht gebildet, die Zahlungsmoral der Kreditnehmer war

enorm. Stattdessen wurde der Ausgleichs- und Sicherungsfonds konstruiert, der es der Bank ermöglichte, die Risikovorsorge komplett als Kosten abzusetzen. Auch spätere Steuerprüfungen konnten dieses Instrument der Selbsthilfe der Kreditnehmer kaum erschüttern.

Ein Kredit braucht immer ein „Umfeld“, also Menschen, die sich für den Zweck des Kredites mittragend engagieren. Von Crowd-Funding zu sprechen ist hier nicht möglich, weil sich diese Menschen in der Regel kannten. Das Prinzip aber, dass Gemeinschaften mehr schaffen als der Einzelne, ist dasselbe. Es wurden Leihgemeinschaften, Schenkgemeinschaften, Bürgengemeinschaften gebildet. Ein Vertreter davon war immer der Ansprechpartner der Bank, er hatte dafür zu sorgen, dass die Beträge zur verabredeten Zeit in der Bank eingingen.

1997 Fusion GLS GKG

Mit dem Wachstum von GLS und GKG stellte sich die Frage, ob es wirtschaftlich überhaupt vertretbar ist, zwei Banklizenzen laufen zu haben. In leidenschaftlichen Diskussionen wurde die inhaltliche Frage bewegt, ob nicht die Trennung in Geldqualitäten den Aufwand rechtfertigte. Letztlich hat das Versprechen, den Leihgeld-Gedanken in der Beteiligungs-Aktiengesellschaft weiter zu entwickeln, den Widerstand beseitigt und den Weg zur Fusion frei gemacht. Viele Menschen hatten Anteile in beiden Genossenschaften.

1973 IntegraBank eG

Diese Bank ist im besten genossenschaftlichen Sinne eine Selbsthilfeeinrichtung der Integrierten Gemeinde, einer basisdemokratischen katholischen Gemeinschaft, die zum Laienapostolat gehört.

„Die Laien betätigen ihr vielfältiges Apostolat sowohl in der Kirche als auch in der Welt. In jeder dieser beiden Ordnungen tun sich verschiedene Bereiche apostolischen Wirkens auf. Die wichtigeren sollen hier erwähnt werden: die kirchlichen Gemeinschaften im engeren Sinn, die Familie, die Jugend, die sozialen Milieus, das nationale und internationale Leben. Da heute die Frauen eine immer aktivere Funktion im ganzen Leben der Gesellschaft ausüben, ist es von großer Wichtigkeit, dass sie auch an den verschiedenen Bereichen des Apostolates der Kirche wachsenden Anteil nehmen.“⁵

„Caritas in veritate“ ist das Prinzip, um das die Soziallehre der Kirche kreist, ein Prinzip, das in Orientierungsmaßstäben für das moralische Handeln wirksame Gestalt annimmt. Besonders zwei von ihnen sind zu erwähnen, die speziell beim Einsatz für die Entwicklung in einer Gesellschaft auf dem Weg zur Globalisierung erforderlich sind: die Gerechtigkeit und das Gemeinwohl. (https://de.wikipedia.org/wiki/Katholische_Integrierte_Gemeinde)

Traudl Wallbrecher: „... denn wir glauben nicht, dass der Staat oder seine Organe die differenziertesten

Probleme unserer Gesellschaft allein lösen kann und muss.“

Die IntegraBank erstritt sich das Recht, aus dem genossenschaftlichen Sicherungsfonds auszusteigen. Die 30.000 DM erschienen der Gemeinde als herausgeworfenes Geld.

2008 entschied sie „...aus einer Position der Stärke – uns einen geeigneten Partner für die Zukunft zu suchen, den wir glauben in der GLS Gemeinschaftsbank eG gefunden zu haben.“ (<http://www.humanistische-aktion.de/geld2.htm>), da die Anforderungen aus den Verpflichtungen zur Bankenregulierung ein überdurchschnittliches Wachstum für ein kostenneutrales Ergebnis erfordert hatten.

1984 Ökobank eG

„Es entstand eine paradoxe Situation: Während sie demonstrierten, arbeitete ihr Geld auf den Konten großer Banken z.B. für die Rüstungsindustrie. Sie finanzierten mit ihrem Geld, was sie politisch bekämpften und abschaffen wollten: Atomkraftwerke, Startbahnen, Wohnsilos, Panzer, Streumunition und Raketen. Unabhängig von der strategischen Absicht der wirtschaftlichen und politischen Entscheidungsträger war das faktische Ergebnis ihres Handelns, dass Banken in menschenfeindliche Großprojekte und Rüstungsgüter investierten.“ (https://www.online.uni-marburg.de/isem/WS11_12/docs/oekobank.pdf)

Ziele der Ökobank waren die Bereitstellung von Finanzmitteln für die damals aufkommenden alternativen Betriebe, die zu jener Zeit noch nicht von traditionellen Banken unterstützt wurden, und die Entwicklungsförderung in der sogenannten Dritten Welt. Gemäß der Satzung sollte der „Förderung von Betrieben und Projekten auf dem Gebiet der Selbstverwaltung, des Genossenschaftswesens, der Ökologie und des Friedens ... besondere Bedeutung beigemessen (werden)“. Das Bankgeschäft wurde deswegen in einen Förderbereich und einen Normalbereich unterteilt.

Mit der Gründung der Ökobank waren Visionen von einem „alternativen Wirtschaftskreislauf“ verbunden. Die Ökobank sollte die finanziellen Mittel bereitstellen, um einen solchen Kreislauf in Gang zu setzen. (<https://de.wikipedia.org/wiki/Ökobank>)

Die Ökobank musste sich den Eintritt (1996) in die Sicherungseinrichtung erst erstreiten.

Entwicklungslinien treffen sich

Durch die hinzugekommenen Institutionen haben sich die Gründungsimpulse der GLS mit verwandten Aspekten / Perspektiven angereichert:

Die Genossenschaftsbewegung schließt die in der Armut vereinzelt Individuen zusammen, und setzt auf die Kraft der Zusammenarbeit der „Selbste“.

⁵ Dekret Apostolicam actuositatem (Dekret über das Laienapostolat, Kapitel III, 9

Genossenschaftsbewegung

Soziale Frage | Selbsthilfe, Selbstverwaltung | Selbstbestimmung |
Armut-Stop | Wirtschaftliche Beteiligung

Integrabank

Gemeinde –
gelebte Brüderlichkeit
Soziallehre
Laienapostolat
caritas in veritate

GLS Bank

Gemeinschaft –
gelebter ethischer
Individualismus
Sinn
Liebe zur Weisheit hinzu

Ökobank

Gesellschaft –
gelebte Solidarität
Friedensbewegung
Umweltbewegung
politische Linke

Gemeinwohl-Orientierung, Markenkern, Triple Bottom Line, GABV

Schon dadurch setzt sie sich von einer bloßen Ansammlung von „homines oeconomici“ ab.

In einer Gemeinde verbinden sich Menschen, die ihr Leben nach Idealen aus einer spirituellen Sphäre führen wollen, eine „strukturkongruente Erfahrung als hermeneutischer Schlüssel“ für das richtige Verständnis der Bibel. „Endlich mögen die Laien ihr Leben durch die Liebe beleben und dies möglichst durch die Tat zum Ausdruck bringen.“⁶

Eine zivilgesellschaftliche Bewegung wird vereint durch die wahrgenommenen Missstände in der Gesellschaft und den Impuls, diese zu ändern.

Die Dreigliederung des sozialen Organismus gibt den Prinzipien/Idealen der Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit die Wirkungsfelder, in denen sie sich am besten entfalten können. Sinn dieser Organisation ist es, die besten Entwicklungsbedingungen für den ethischen Individualisten zu schaffen. Damit ist das Prinzip, dass „der Einzelne nichts, aber die Familie, der Stammesverband, das Volk, alles sei“, abgelöst durch das Prinzip, dass die Gesellschaft dafür zu sorgen hat, dass jedes Individuum seinen Ideengehalt frei ausleben kann, indem es aus Liebe zur Tat handelt.

Ein Sinnkontinuum erscheint, aus dem heraus die drei Gründungsimpulse gespeist sind, jeder mit durchaus eigenem Gepräge, aber mit einem gemeinsamen Zukunftsbild, wie es jetzt beispielsweise im sogenannten Konvivialismus erscheint.

„Konvivialismus ist der Name, der allem gegeben wurde, was in den bestehenden weltlichen oder religiösen Lehren zur Suche nach Prinzipien beiträgt, die es den Menschen ermöglichen, sowohl zu rivalisieren wie zu kooperieren, und zwar im vollen Bewusstsein der Endlichkeit der natürlichen Ressourcen und in der geteilten Sorge um den Schutz der Welt. Und im Bewusstsein unserer Zugehörigkeit zu dieser Welt. Er ist keine neue Lehre, die sich den anderen überstülpen würde, mit dem Anspruch, sie abzuschaffen oder sie radikal zu überholen. Er ist die Bewegung ihrer gegenseitigen Befragung, die auf dem Gefühl der extremen Dringlichkeit angesichts der möglichen Katastrophe

beruht. Er will das Wertvollste jeder der überkommenen Lehren bewahren.“⁷

Das konvivialistische Manifest wurde geschrieben angesichts der Mutter aller Bedrohungen:

„Zwar hat die Menschheit gewaltige technische und wissenschaftliche Fortschritte erzielt, konnte jedoch ihr größtes Problem noch immer nicht lösen: Wie mit der Rivalität und der Gewalt zwischen den Menschen umgehen? Wie sie dazu bewegen, zusammenzuarbeiten, um sich weiterzuentwickeln, wobei jeder das Beste von sich selbst gibt, sodass es möglich wird, einander zu widersprechen, ohne einander niederzuzumetzeln? Wie lässt sich die heute grenzenlose und potentiell selbstzerstörerische Anhäufung von Macht über Mensch und Natur verhindern? Ohne eine rasche Antwort auf diese Fragen wird die Menschheit untergehen. Dabei sind alle materiellen Voraussetzungen für ihren Wohlstand gegeben, sofern man sich endgültig ihrer Endlichkeit bewusst wird. Zur Lösung dieses Problems stehen uns viele Bausteine zur Verfügung: all jene, die im Laufe der Jahrhunderte von den Religionen, den Morallehren, den politischen Doktrinen, sowie den Geistes- und Sozialwissenschaften vorgelegt wurden, [...]

Alle diese wertvollen Elemente sollten so schnell wie möglich zusammengetragen und in einer Weise erklärt werden, dass all jene in der Welt – die große Mehrheit – sie verstehen und teilen können, die ihre Hoffnungen schwinden sehen, unter den derzeitigen Entwicklungen leiden oder sie fürchten und die, ein jeder in seinem Bereich und nach seinen Möglichkeiten, zum Schutz und zur Rettung der Welt und der Menschheit beitragen wollen.“

Banking für eine Zukunft, die wir wollen

Geld ist kein Naturprodukt, es ist ein Gesellschaftsprodukt. Die Frage nach der Zukunft der Bank ist daher die Frage nach dem Banking der Zukunft. Sie kann nur beantwortet werden zusammen mit der Frage der Gesellschaft der Zukunft, der das Banking dienen soll. Dabei kann es nicht um die bloße Prolongation der in der Vergangenheit herausgebildeten Usancen im Finanzwesen gehen. Ein Teil der Konventionen, die sich herausgebildet haben,

⁶ Dekret über das Laienapostolat, Kapitel IV, 16

⁷ Das konvivialistische Manifest. Für eine neue Kunst des Zusammenlebens. Hrsg. Frank Adloff und Claus Leggewie; transcript Verlag, Bielefeld 2014, ISBN 978-3-8376-2898-2

dient der Vereinfachung des Geldverkehrs unter den Akteuren. Leider gibt es auch Regelungen, die nur dem Erhalt von Macht und Einfluss dienen.

Wo arbeiten Menschen in Gemeinschaften an Aspekten einer Zukunft, die wir auch wollen können? Welches Banking brauchen sie? Thomas Jorberg hat in einem Positionspapier anlässlich der „Euro Finance Week 2015“ formuliert: Die Banken sind zu sehr mit sich beschäftigt. Dabei vergessen sie die Zukunftsfragen der Gesellschaft. ... Auch die GLS Bank widmet sich intensiv diesen Veränderungen des Bankgeschäfts. Nur tut sie es mit einer völlig anderen Ausgangsfrage: Wie können wir gewährleisten, dass Geld weiterhin dorthin gelangt, wo es in der Gesellschaft gebraucht wird? Wo kann es sinnvoll wirken? (<http://blog.gls.de/standpunkt/banken-brauchen-neues-bewusstsein/>).

Anders als zur Zeit der ersten Genossenschaften ist heute nicht nur lokale individuelle Armut zu beseitigen, von der es leider noch zu viel gibt auf dem Planeten. Es ist ein Problem hinzugekommen, das die gesamte Menschheit angeht. Die Belastungsgrenzen des Planeten sind mehrfach überschritten. Die damit verbundenen Aufgaben können nur von einer zusammenarbeitenden Gesellschaft gelöst werden. Im Preiswettbewerb stehende Unternehmen, die sich gegenseitig vom Markt drängen wollen, sind nachweislich nicht dazu in der Lage. Die verschiedenen „Wenden“ müssen von Denkwenden begleitet sein. An diesen wird weltweit gearbeitet. Das Konvivialistische Manifest zählt auf:

„Es gibt unzählige Initiativen in dieser Richtung, die von Tausenden von Organisationen oder Vereinigungen und von vielen Millionen Menschen getragen werden. Sie erscheinen unter unendlich vielfältigen Namen, in unendlich vielfältigen Formen und Größen: Verteidigung der Menschenrechte, der Rechte der Frauen, der Bürger, der Arbeiter, der Arbeitslosen oder der Kinder; auf Solidarität gründende Sozialwirtschaft mit all ihren Komponenten: Produktions- oder Verbrauchergenossenschaften, Fairer Handel, Parallel- oder Komplementärwährungen, lokale Tauschsysteme, vielfältige Vereine gegenseitiger Hilfe; die digitale Ökonomie der Beteiligung (vgl. Linux, Wikipedia usw.); Wachstumsrücknahme und Post-Development; Bewegungen wie slow food, slow town, slow science; die Forderung nach buen vivir, die Bekräftigung der Rechte der Natur und das Lob der Pachamama; die Globalisierungskritik, politische Ökologie und radikale Demokratie, die indignados, Occupy Wall Street; die Suche nach alternativen Reichtumskriterien, Bewegungen der persönlichen Veränderung, des freiwilligen Maßhaltens, des bescheidenen Überflusses, des Dialogs der Kulturen, die care-ethics, die neuen Konzepte der Commons usw. Damit diese wertvollen Initiativen in der Lage sind, der tödlichen Dynamik unserer Zeit mit hinreichender Kraft entgegenzuarbeiten und nicht in die Rolle des bloßen Protests oder einer Notlösung abgedrängt werden, ist es notwendig, ihre Kräfte und Energien zu bündeln und ihre Gemeinsamkeiten hervorzuheben.“

Mit ihrem ideellen Hintergrund erscheint die GLS nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Global Alliance for Banking on Values (www.gabv.org) als der geborene Partner dieser Initiativen. ■

Abstimmung in Basel über Bodeninitiative

Bei einer Beteiligung von 65,4 Prozent wurde in Basel am 28. Februar eine „Neue Bodeninitiative. Boden behalten und Basel gestalten“ mit einer Mehrheit von 66,9 Prozent der Stimmen angenommen. Der Kernpunkt der Initiative ist ein Verkaufsverbot städtischen Grundes; Landabtretungen sind nur im Rahmen des Erbbaurechts zulässig. Ausnahmen sind nur möglich, wenn zugleich ein anderes Grundstück erworben werden kann. „Ziele der Initiative sind höhere Erträge als mit der bisherigen Vermarktung öffentlicher Flächen, familienfreundliches, umweltschonendes und bezahlbares Wohnen sowie ein Einhalt der Spekulation.“⁸ Neben dem Mieterverband steht auch die an der sozialen Dreigliederung orientierte Edith Maryon Stiftung hinter der Initiative. ■

<http://www.neue-bodeninitiative.ch/>

Gedenken an Peter Conradi

Christoph Strawe

Am Freitag, dem 11. März, verstarb im Alter von 83 Jahren der SPD-Politiker Peter Conradi. Er war von 1972 bis 1998 Bundestagsmitglied, 1974 OB-Kandidat in Stuttgart – wobei er gegen Manfred Rommel unterlag – und 5 Jahre lang Präsident der Bundesarchitektenkammer. Er wirkte in der Initiative „Bürgerbahn statt Börsenbahn“ mit, spielte eine führende Rolle in der Bewegung gegen Stuttgart 21. So nahm er auch an den Schlichtungsgesprächen 2010 teil. Das Aktionsbündnis K21 würdigt ihn in einem Nachruf als einen „der profiliertesten und bis zuletzt hoch engagierten Vorkämpfer lebendiger, auf Gerechtigkeit und Miteinander zielenden Demokratie, ein Mahner für faire Gesprächskultur, der immer das Ganze des Gemeinwesens und die Achtung für Andersdenkende im Blick hatte.“ Als unabhängiger Geist hatte er mit der Mehrheit seiner Partei häufig erhebliche Meinungsverschiedenheiten.

Nicht in Vergessenheit geraten sollte sein Engagement für ein modernes Bodenrecht. Seine Vorschläge sind nachzulesen in dem gemeinsam mit Hartmut Dieterich und Volker Hauff verfassten Buch „Für ein soziales Bodenrecht. Notwendigkeiten und Möglichkeiten“. Gerne erinnern wir uns an gemeinsame Gespräche und Initiativen zu diesem Thema in den Jahren nach der Wende, an denen Mitarbeiter des Instituts für soziale Gegenwartsfragen Stuttgart und des Seminars für freiheitliche Ordnung Bad Boll beteiligt waren. U.a. wirkte Conradi an einem Seminar in Weimar in unserer Fortbildungsreihe mit. Durch seine Kontakte half Peter Conradi auch, dass eine Tagung des Instituts für Urbanistik zum Erbbaurecht zustande kam. Wir sind ihm für sein Wirken dankbar und bleiben ihm so verbunden. ■

8 <http://www.badische-zeitung.de/basel/basel-sagt-ja-zur-bodeninitiative-118906777.html>

Freie Schulen und staatliche Schulverwaltung⁹

Detlef Hardorp

Wenn ich auf meine Arbeit für freie Schulen in Berlin und Brandenburg zurückschaue, kann ich klare Entwicklungen erkennen.

Als 1998 in Berlin das damalige „Privatschulgesetz“ novelliert wurde, versuchten wir, den Begriff „Privatschule“ mit dem Begriff der „Schule in freier Trägerschaft“ zu ersetzen. Schulen in freier Trägerschaft sind zwar keine staatlichen Institutionen, erfüllen als sogenannte „Ersatzschulen“ aber einen klaren öffentlichen Auftrag, genauso wie die entsprechenden staatlichen Schulen. Insofern sind sie überhaupt nicht „privat“.

Damals erwiderte der damalige bildungspolitische Sprecher der SPD (Schuster), dass man dieser (sehr kostenneutralen) Bitte der Namensanpassung nicht nachkommen werde, weil man ausdrücklich wünsche, dass diese Schulen der privaten Ecke zugeordnet bleiben. Nur so könne sich die sogenannte „öffentliche“ Regelschule (gemeint ist die staatlich betriebene) klar von diesen Randerscheinungen absetzen.

Als dann um 2005 das Berliner Schulgesetz erarbeitet wurde, in das das „Privatschulgesetz“ aufging, schied diese Haltung mit Herrn Schuster aus dem Parlament. Selbst die SPD erklärte sich bereit, diese Schulen nunmehr „Schulen in freier Trägerschaft“ zu nennen.

Das ist nicht nur eine Frage des Etiketts, weil damit auch ein Grundverständnis von Schule ausgedrückt wird. Es macht eben einen Unterschied,

- ob Schule primär eine Veranstaltung des Staates ist, der Lehrer als Beamte, oder zumindest staatliche Angestellte, einstellt und auch alles andere, bis hin zum Lehrplan, politisch verordnet

- oder ob Schule der Zivilgesellschaft überlassen wird, weil sie nur so überschaubar bleibt („Small is beautiful“, wie es einmal E.F. Schumacher sagte); und weil der Staat, der über die demokratischen Grundwerte hinaus „wertelos“ bleiben muss, dem mit zur Bildung junger Menschen gehörenden Ringen um Werte nicht gerecht werden kann; und weil kleine Betriebseinheiten, die auch mal einen Lehrer entlassen können, organisatorisch besser geeignet sind, Schule zu betreiben.

Landläufig wird die Welt in „staatlich“ und „privat“ geteilt. Das erste obliegt der Regierung, das zweite den Märkten und der Wirtschaft.

In dieses Bild passen freie Schulen überhaupt nicht hinein. Als vor Jahren einige Investoren proklamierten, sie wollten mit Schulen Geld verdienen und ihre

Organisation an die Börse bringen, ging ein Aufschrei durch die Schullandschaft. Die Staatsfetischisten hatten ihren Buhmann gefunden, der endlich mal das wahre Gesicht der Privatschulen offenbarte. Doch auch die Arbeitsgemeinschaften der Schulen in freier Trägerschaft wollten mit diesen Schulen nichts zu tun haben. Anträge auf Mitgliedschaft der 2005 gegründeten Phorms Management AG wurden damals vom VDP (Bundesverband Deutscher Privatschulen) abgelehnt. Die AGFS Berlin ließ diese Schulen nicht am „Tag der freien Schulen“ teilnehmen. Wirtschaft war bisher nicht der Motor, der allgemeinbildende Schulen in freier Trägerschaft zur Geburt führte. Das waren stets geistige Ideale, für die man zur Umsetzung zwangsmäßig auch am Wirtschaftsleben als Mittel zum Zweck teilnehmen musste.

Mittlerweile hat sich Phorms längst von ihren Marktschreibern getrennt und die Idee aufgegeben, mit Schule Geld zu verdienen. Neuerdings dürfen sie auch beim Tag freier Schulen mitmachen. Deren frühere Ankündigungen wirken aber immer noch schädigend auf das Bild der freien Schulen.

Seit einigen Jahren wird die Idee der ideell gegründeten freien Schule durch das Wirtschaftsverständnis von Rechtspflegern an Registergerichten bedroht. Ausgehend von Berlin verweigerten diese die Eintragung von Trägervereinen ins Vereinsregister, da Träger von Schule prinzipiell keine ideellen Vereine sein könnten. Diese agierten doch am Markt, nahmen Schulgeld und seien untereinander in Konkurrenz, sprich: Sie sind wirtschaftliche Betriebe und sollten sich andere Rechtsformen suchen, wie GmbHs – so die Rechtspfleger.

Als in einem Fall das Kammergericht in Berlin sich dieser Auffassung im Falle eines Kindergartenbetreibers anschloss, begannen sich auch die Wohlfahrtsverbände zu fragen, ob sie sich zukünftig ein neues Selbstverständnis als Wirtschaftsbetreiber zulegen müssten. Damit wäre auch die über 100jährige Tradition der Wohlfahrtsarbeit in Frage gestellt, die einen noch viel größeren Bereich umfasst als die Schulen in freier Trägerschaft.

Dieses Problem ist noch nicht endgültig gelöst. Mittlerweile sind sich aber die Rechtspfleger am Berliner Registergericht nicht mehr einig – und die zweite Instanz in Brandenburg (das Oberlandesgericht) hat kürzlich dem Amtsgericht verboten, einer Waldorfindergarten-Initiative in Eberswalde mit der Begründung, es handle sich primär um eine wirtschaftliche Einrichtung, die Eintragung zu verweigern.

Die Tendenz, alles als Wirtschaftsfaktor zu sehen, hat zugenommen. Das spiegelt sich auch im Denken vieler Rechtspfleger. Wobei schon Jeremy Rifkin vor Jahrzehnten darauf hinwies, dass im sogenannten „Dritten Sektor“ ein riesiger Umsatz gemacht wird, er aber einen ganz anderen Bereich umfasst als die klassischen Märkte, die von Wirtschaftsunternehmen bestimmt sind.

Nur noch ein paar Worte zur „staatlichen Schulverwaltung“: Schon das Wort ist problematisch. Denn die Schulverwaltung verwaltet nur die Schulen, die

⁹ Es handelt sich um einen Beitrag für das Netzwerktreffen am 5./6. Dezember in Berlin, welcher dort schriftlich eingereicht und verlesen wurde, da D. Hardorp verhindert war.

sie auch betreibt. Somit hat sie mit freien Schulen nichts zu tun. Es gibt allerdings auch eine staatliche Schulaufsicht. Diese hat per Grundgesetz die Aufsicht über das gesamte Schulwesen.

In dieser Differenzierung liegt schon das Problem. Denn im Hinblick auf die staatlichen Schulen ist es schwer, Aufsicht und Betreiben deutlich zu trennen. Dort ist das auch nicht nötig. Ganz anders bei Schulen in freier Trägerschaft: Hier müssten die genannten Bereiche ganz klar getrennt werden – werden es aber oft nicht, weil Schulverwaltungsbeamte so sehr daran gewöhnt sind, Schule zu verwalten, dass sie gegenüber freien Schulen schnell übergriffig werden, wenn man sie nicht zurechtweist. Ganz wenige Schulverwaltungsbeamte haben hauptsächlich mit Schulen in freier Trägerschaft zu tun und kennen diese feinen Unterscheidungen sehr genau. Die Schulaufsicht ist es gewohnt, an staatliche Schulen Anweisungen zu geben. In Bezug auf Schulen in freier Trägerschaft obliegt ihnen aber nur die Prüfung der Anerkennungs- und Genehmigungsvoraussetzungen. Das ist sehr viel weniger! Wenn Schulträger das auch nicht wissen, fühlen diese sich dann manchmal bemüßigt, etwas umzusetzen, wofür es gar keine rechtliche Grundlage gibt.

Und Schulbeamte hören auf die Politik. Eigentlich müssten sie das gar nicht (außer der Staatssekretär), sie tun es aber. So bekommt Politik einen riesigen Einfluss auf freie Schulen. Besonders gut zu sehen ist das in Brandenburg.

Vor 20 Jahren war die Schulverwaltung von Brandenburg gegenüber freien Schulen sehr liberal eingestellt. Das währte bis Minister Reiche, der auch an zivilgesellschaftliche Verantwortung und Eigeninitiative glaubte. Reiche wurde von Platzeck abgesägt. Dann installierte Platzeck marionettenartige Minister ohne Willen, mit einem katholischen Staatssekretär, der das eigentliche Sagen hatte. Nach außen hin behauptete dieser, ein Freund von freien Schulen zu sein, agierte aber faktisch gegen sie, wo er nur konnte – unlauter bis zum geht nicht mehr: Das ist in der Brandenburger SPD nichts Ungewöhnliches (siehe der neuste Skandal um den Mietpreis der Luxuswohnung von Herrn Speer). 20 Jahre an der Regierung ist zu viel, da entwickelt sich schiere Arroganz, ohne jegliche Korrekturen.

Nach dem Weggang des erwähnten Staatssekretärs wurde der Bereich für Schulen in freier Trägerschaft komplett neu besetzt (auch aus Altersgründen), so dass sich in Brandenburg zögerlich ein tendenziell besseres Verhältnis anbahnt.

Das ist in Berlin ganz anders. Dort geht die Verwaltung zunehmend kooperativ mit Vertretern von Schulen in freier Trägerschaft um – vielleicht auch, weil man gemerkt hat, dass das für alle Beteiligten am besten ist. Seit Jahren wird gemeinsam und einvernehmlich an einem neuen Finanzierungsmodell auf Grundlage von Vollkosten gearbeitet, das in einigen Jahren in Kraft treten könnte. Die Volksinitiative „Schule in Freiheit“ hat sicherlich auch dazu beigetragen.

In Brandenburg dagegen wurde die Finanzierung vor einigen Jahren bei einigen Schulformen (wie Grundschulen) massiv herabgesetzt (auf etwa 13 %). Eine Normenkontrollklage dagegen scheiterte auch deshalb, weil Platzeck einen neuen Präsidenten beim Landesverfassungsgericht einsetzte, der offensichtlich befangen war (fast wäre er auch vom Gericht selber als befangen abgelehnt worden – allerdings wäre dann das Gericht ganz ohne Verwaltungsrechtler gewesen).

Vor wenigen Wochen verlor das Land Brandenburg die Revision beim OVG bezüglich der Einstellung von Honorarkräften für einen geringfügigen Einsatz: Als einziges Bundesland hatte Brandenburg das – ohne nachvollziehbare Gründe – den freien Schulen quasi dadurch verboten, dass diese Lehrkräfte nicht bezuschusst wurden und weil sonst die gesamte Genehmigung der Schule in Frage gestellt worden wäre. Eine reine Schikane, für die die Steuerzahler völlig unnötig durch zwei Instanzen hindurch und etliche Jahre lang Prozesse zahlen mussten. So sollte staatliche Schulverwaltung nicht agieren!

Summa summarum ist festzustellen, dass die Position von Schulen in freier Trägerschaft trotz lokaler personen- und parteibedingter Widerstände in den letzten Jahrzehnten stärker geworden ist. Es ist mittlerweile völlig selbstverständlich, freie Schulen als weder zum Staat noch zur Wirtschaft gehörig zu betrachten. Den Kirchen mag das besonders leicht fallen, denn sie können auf die längste Tradition zurückschauen. Denn Schulen wurden aus dem Geistesleben der Kirche heraus geboren. Der Staat kam viel später dazu – was im 19. Jahrhundert eine gute Sache war, weil er Schule, zumindest in Europa, für alle zugänglich machte.

Heute geht es primär um die Frage, wie man Schule am besten betreiben kann. Ob sich dafür ein riesiger Apparat von Schulverwaltungsbeamten eignet, die sich an sich ständig ändernden Vorgaben aus der Politik orientieren müssen, sei angezweifelt. Die staatliche Schule ist m.E. der letzte Rest eines kommunistischen Denkens. Überall ist der Kommunismus gescheitert. Nur im Schulwesen versucht er noch zu überleben.

Die Alternative dazu sollte aber nicht das Modell der „freien Marktwirtschaft“ sein. Das passt zur Schule noch weniger als zur Wirtschaft.

Die einzig wirkliche Alternative ist ein freies Geistesleben – das es schon längst gibt. Alle meine Kollegen in den beiden Arbeitsgemeinschaften freier Schulen arbeiten aus diesem Geist heraus. Man kann es auch den dritten Sektor nennen. Das Bewusstsein, dass es ein freies Geistesleben gibt und geben muss, das kräftig im Schulwesen mitmisch, ist überall, außer bei ganz wenigen sozialistischen Fundamentalisten, die es in Parlamenten immer wieder gibt, im Zunehmen. Auch wenn die Mehrheit noch bereit ist, sich vom vormundschaftlichen Staat und von einer mächtigen Wirtschaft bestimmen zu lassen, wächst die Minderheit derer, die eigenständig aus den Impulsen eines freien Geisteslebens dagegen halten. ■

Initiativen und Termine

Der freie Geist bewegt sich selbst – eine Hochschule für Philosophie und Ökonomie an der Mosel

In Bernkastel-Kues hat im vergangenen Jahr die **Cusanus Hochschule** ihren Lehrbetrieb mit Studiengängen in Philosophie und Ökonomie gestartet. **Zum Wintersemester startet die Hochschule zusätzlich zu ihren beiden Master-Studiengängen in Philosophie und Ökonomie auch zwei gleichnamige Bachelorstudiengänge.**

Die beiden Studiengänge der Ökonomie, der Bachelor wie der Master, setzen konsequent auf eine Reformulierung der Ökonomie, gestützt auf philosophische Reflexion, Kulturgeschichte und konkrete Praxis. Die Intensität, der unmittelbare Austausch in kleinen Gruppen und mit den Professorinnen und Professoren, ein Studium in Blockphasen – all das lässt das Studieren an der Cusanus Hochschule zu etwas Besonderem werden.

Die Cusanus Hochschule ist eine staatlich anerkannte Hochschule in freier Trägerschaft. Ihre Abschlüsse sind denen staatlicher Hochschulen gleichgestellt. Ihr Bildungsideal freilich ist ein wenig anders. Es geht bis ins 15. Jahrhundert auf Nikolaus von Kues, ihren Namensgeber, zurück. Der große humanistische Universalgelehrte erkannte die menschliche Fähigkeit zur aktiven Selbstgestaltung als wesentliches Element des Bildungsprozesses. Diese Einsicht ist Leitgedanke aller Studiengänge: Cusanus versteht die freie Individualität des Menschen als Quelle von Wissenschaft und Kultur, von Gesellschaft und Gemeinschaft sowie des lebendigen Zusammenspiels von Theorie und Praxis.

Zum **Wintersemester 2016** starten an der Hochschule **zwei Bachelorstudiengänge, „Philosophie“ und „Ökonomie“**. Beide haben einen Schwerpunkt in ‚Sozialer Verantwortung‘. Die Hochschule reagiert damit auf die vielen Krisen im gesellschaftlichen und ökonomischen Bereich und auf Orientierungslosigkeit und Unsicherheit, fragt, wie damit umzugehen ist.

Es kommt ihr darauf an, junge Menschen zu befähigen, gegenwärtige Probleme konkret zu verstehen und daraus Gestaltungsmöglichkeiten zu gewinnen: aus Erkenntnis handeln zu können. „Verantwortung

hat man, man muss sie aber auch tragen können“, erläutert Prof. Dr. Harald Schwaetzer, Vizepräsident und Professor für Philosophie, in einem seiner typischen lapidaren Sätze.

Drei Perspektiven auf „Soziale Verantwortung“ sind deswegen aus seiner Sicht entscheidend: Nur ein Blick auf die europäische Kultur- und Geistesgeschichte lehrt erstens, an welchem Ort wir stehen und von wo wir kommen. Zweitens müssen wir systematisch reflektieren, auf welchen Voraussetzungen die gegenwärtige Gestaltung der Gesellschaft beruht, um sie zu prüfen, blinde Flecken zu entdecken, Grundlagen neu und anders zu fassen oder weiterzuentwickeln. Drittens benötigen wir im Studium wieder Realitätsnähe: Es bedarf der konkreten Erfahrung, um Welt zu verstehen. Auf diese Weise sind eine Philosophie, die dem geistigen Erbe bewusst ein Mitspracherecht einräumt, und eine kritische Ökonomie, die zu gesellschaftlicher Reflexion und Umgestaltung führt, sehr eng verbunden – eine zugleich konservative und progressive Mischung.

Dieses dreifache Wechselspiel zwischen Theorie und Praxis ist in beiden Studiengängen selbst ein Ausdruck von konkreter sozialer Verantwortung; mehr noch: Was an der Hochschule gelehrt wird und was die Hochschule selbst ist, das fällt zusammen. Man erlebt einen Ort, an dem Verantwortung für eine gegenwartsadäquate Bildung getragen wird.

Die beiden Bachelor-Studiengänge bilden den Unterbau zu den Master-Studiengängen. Verantwortung tragen zu können – das schließt ein, die Fähigkeit zu üben, richtige Fragen zu stellen. Der **Masterstudiengang für Philosophie** ist ein solcher Frage- und Bildungsweg. Von der Forschungswerkstatt, über das Forschungsprojekt bis in die Masterarbeit bildet er den Kern des Studiums. Dabei erkunden die Studierenden die Frage nach dem Wesen von Philosophie im Kontext der europäischen Geistes- und Ideengeschichte sowie von Bildung und Biographie, vertiefen die Fähigkeiten des Wahrnehmens und Verstehens unter der Frage nach dem Wesen des Menschen, weiten den Blick über die eigenen Kulturgrenzen hinaus und fragen nach Horizonten von Begegnung und Gemeinschaft, um von dort aus den Prozess geistiger Bildung im Kontext von Kreativität und Freiheit zu reflektieren. So wird Philosophie als existentielle Geisteswissenschaft neu gegriffen: Je genauer man den Geist in seiner Fragwürdigkeit erfasst, desto mehr Leben entwickelt er.

Im **Master Ökonomie** werden die Einflüsse der Wirtschaftswissenschaften auf alltägliches Handeln, Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft erforscht – und umgekehrt. Gefördert wird die intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte des Denkens über Wirtschaft und Gesellschaft sowie mit der Kulturgeschichte. Der Anspruch ist, verschüttete Alternativen zur heutigen Lehre aufzuzeigen und für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Im Studium geht es um ein Verständnis der komplexen Realität – um Akteure der Wirtschaft und ihre Einflüsse sowie um Krisen der und Alternativen zur Marktwirtschaft. Wir erforschen die Ökonomisierung der Lebenswelten

und die (Neu)Gestaltung von Institutionen sowie von Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen.

In allen Studiengängen verankert sind die „Studia humanitatis“; sie bieten Raum für eine humanistische und universalistische Selbstbildung. Insgesamt geht es um die Entwicklung als Selbstdenker – mit methodischer Unterstützung jenseits einer reinen Reproduktion von Fachwissen oder der Ausbildung bloß technischer Berufsfertigkeiten. In engem Austausch mit Lehrenden und im intensiven gemeinsamen Dialog entsteht ein Raum, um den je eigenen Bildungsweg in gemeinsamem Denken und im wissenschaftlichen Diskurs zu situieren.

Die gemeinnützige Hochschule ist zwar staatlich anerkannt, aber nicht staatlich finanziert. Sie ist eine akademische Selbstgründung von Professoren und Studierenden, aber mit großer Beteiligung von Region und Bürgern. Mittlere und kleine Spenden tragen die Hochschule – ein gleichfalls neues, in der Bildungslandschaft ungewohntes unternehmerisches Konzept. Es sichert die Unabhängigkeit der Hochschule und verdeutlicht zugleich, was bildungspolitisch auf dem Spiele steht. Die Hochschule in ihrer Existenz ist eine Frage danach, welche Bildung wir wollen. „Denken, was wir handelnd zu verantworten haben“ lautet im Rückgriff auf den Theologen und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer das Motto des Instituts für Philosophie – stellvertretend für die Hochschule. Das gilt auch für unsere Gesellschaft und unseren Bildungsauftrag. ■

Kontakt: Dr. Matthias Fechner: Bachelor.oekonomie@cusanus-hochschule.de, Master.oekonomie@cusanus-hochschule.de | Dr. Lydia Fechner: Bachelor.philosophie@cusanus-hochschule.de, Master.philosophie@cusanus-hochschule.de | Weitere Informationen und Kontaktdaten unter www.cusanus-hochschule.de, www.cusanus-hochschule.de/kontakt.

Die Gründung des Internationalen Kulturzentrums Achberg

Einladung an alle, die einmal von Achberg bzw. dem INKA „berührt“ wurden

**Humboldt-Haus Achberg-Esseratsweiler
Samstag, 23. April, 9.00 bis Sonntag,
24. April, 14.00**

Anlässlich des Erscheinens unseres Buches „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit?“ über die Gründungsjahre des INKA laden wir zu einem Treffen für alle ein, die einmal vom Achberg-Impuls berührt worden sind.

Was haben wir damals gewollt? Was ist daraus geworden? Und: Was kann der Impuls der Dreigliederung

derung uns heute (noch) bedeuten? Bei der Arbeit an dem Buch ist uns erneut klar geworden, welche starke Anregungen damals von „Achberg“ ausgegangen sind und wie unterschiedlich die Beteiligten diese – oft und gerade auch weit weg von Achberg – an ihren jeweiligen Wohn- und Arbeitsorten verwirklicht haben.

Das Wochenende im Humboldt-Haus soll Gelegenheit bieten, sich auch über Achberg-Generationen hinweg auszutauschen. Dabei soll es weniger darum gehen, in der Vergangenheit zu schwelgen. (Das darf aber auch sein: Bringt „alte“ Dokumente, wie Fotos etc. mit!) Vielmehr geht es uns um eine neugierige Haltung mit der Frage: Wie ist es Euch mit dem Achberg-Impuls ergangen und was konntet Ihr davon für Euer Leben mitnehmen bzw. daraus gestalten?

Hierzu sind alle Beteiligten herzlich eingeladen! Für das Treffen bitten wir (nicht zuletzt wegen der Belegung des Humboldt-Hauses) um baldige Anmeldung!

Ramon Brüll, ramon.bruell@info3.de
Rainer Rappmann, fiu-verlag@t-online.de

Am Vorabend, Freitag 22. April, 20.00 Uhr, findet eine **öffentliche Buchpräsentation** unter Mitwirkung mehrerer der Autoren sowie mit Vorführung des Dokumentarfilms statt. Musik: Vietz Kremitz. Veranstalter sind die Waldorfschule Wangen und der Verein Soziale Skulptur. **Ort: Freie Waldorfschule Wangen, Rudolf-Steiner-Straße 4.**

**Ramon Brüll, Rainer Rappmann (Hg.):
FREIHEIT, GLEICHHEIT, BRÜDERLICHKEIT?
Der Impuls der Dreigliederung und
die Gründung des Internationalen
Kulturzentrums Achberg**

Erinnerungen, Reflexionen, Ausblicke

Mit Dokumentarfilm auf DVD: Impressionen aus der Anfangszeit und vom Achberger Jahreskongress Dritter Weg 1974.

Info3-Verlag, Frankfurt am Main / FIU-Verlag, Achberg. Erscheint ca. Februar 2016, 208 Seiten, Broschur mit ergänzender DVD, € 24,00. ISBN 978-3-95779-035-4 (Info3-Verlag) und 978-3-928780-39-1 (FIU-Verlag). Erhältlich in jeder Buchhandlung sowie im Versand bei den beiden Verlagen. ■

**Future Finance
Banking on Values in a Digital World**

Unter diesem Titel findet vom **26. Juni bis 1. Juli 2016** die 9. International Summer School 2016 des Institute for Social Banking in Tallinn, Estland, statt. Mitveranstalter ist die Spar- und Darlehenskasse Hea Koostöö, Partnerorganisation des Instituts.

Bei der Summer School (in englischer Sprache) gibt es die einmalige Möglichkeit zur Begegnung mit Repräsentanten des „values based“ Bank- und Finanzsektors und des digitalen Finanztechnologie-Sektors in einer interessanten Arbeitsatmosphäre. Sie werden vieles über das Thema lernen und in Verbindung damit digitale Tools kreieren sowie Chancen und Herausforderungen betrachten. Es besteht auch die Möglichkeiten, nach der Veranstaltung Estland kennenzulernen.

Nähere Informationen findet man auf der Website des Instituts unter <http://www.social-banking.org/summer-school/summer-school-2016/> Kontaktadresse: Institute for Social Banking, Alfred-Herrhausen-Str. 44, 58455 Witten Germany, Phone: +49 (0)234 60 600 135, Fax: +49 (0)234 60 600 133, www.social-banking.org ■

Demetrius

Dimitrij

Samoswanetz (der sich selbst Berufende)

Vorankündigung einer öffentlichen Tagung vom 8. bis 10. Januar 2017 in Achberg/Wangen i. Allgäu

In Zusammenarbeit der Christengemeinschaft Wangen mit dem Internationalen Kulturzentrum Achberg und dem Kaspar Hauser Zweig der Anthroposophischen Gesellschaft Wangen, unter Mitwirkung von Karl Dieter Bodack, Christoph Klipstein, Werner Kuhfuss, Markus Osterrieder und anderen.

Christoph Klipstein

Rätselhaft und wenig bekannt ist die Gestalt des Demetrius – geblieben ist allenfalls eine Ahnung, dass Schiller Großes, ja für Europa Bedeutsames, mit seinem Drama „Demetrius oder die Bluthochzeit zu Moskau“ ins Auge gefasst hatte, welches zu vollenden ihm sein früher Tod nicht gestattet hatte.

„Was durch Demetrius gewollt war“: historisch wurde es durch Mord verhindert, wurde „ungewordene Geschichte“ – wie die Mission Kaspar Hausers. Und wie Kaspar Hauser wurde Dimitrij von seinen Gegnern ermordet, als Betrüger verhöhnt und sein Andenken verfälscht.

Was sagt die „ungewordene Geschichte Russlands“ für unsere Zeit mit ihren Krisen in der Ukraine, in Nah-Ost und den Flüchtlingsströmen nach Europa? Gibt es Zusammenhänge mit den wesentlichen Perspektiven der Weltmission der Rosenkreuzer: „Allgemeine und General Reformation der ganzen weiten Welt“ (Fama fraternitatis, anno 1614)?

Näheres zur Tagung wird noch bekannt gegeben – auch im Netz unter Google Suche: Internationales Kulturzentrum Achberg, Achberger Tagungen. ■

Zweiter Geldgipfel

Homo civilis et oeconomicus – vom Fußabdruck zum Handabdruck

Die GLS Bank Stiftung lädt zum 2. Geldgipfel am 21./ 22. Mai an der Universität Witten/Herdecke ein. Das Menschenbild des homo oeconomicus hat Lehre und Praxis der Volks- und Betriebswirtschaft nachhaltig geprägt: Rationalität zum eigenen wirtschaftlichen Vorteil – egal, wie groß der soziale und ökologische Fußabdruck für die nationale und internationale Volkswirtschaft und für zukünftige Generationen ist.

Auf dem Geldgipfel wollen wir den „homo civilis et oeconomicus“ ins Blickfeld rücken – den Handabdruck jener Menschen und Gruppen, für die realwirtschaftliche Wertschöpfung den Zweck hat, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Bedürfnisse von Menschen zu befrieden. Das Verhältnis der Wirtschaft zur Gesellschaft muss sich ändern, ebenso der Blickwinkel der Gesellschaft auf die Wirtschaft.

Ab der ersten Aprilhälfte sind online Anmeldungen möglich. Weitere Informationen unter www.glsbankstiftung.de/besucherinnen/geldgipfel-2016/ ■

Klimapolitik und internationale Gerechtigkeit

Tagung vom 9. bis 10. April 2016 in Bad Boll

Gerade in der Klimapolitik zeigt sich die Unfähigkeit grundsatzloser Praktiker, wirklich nachhaltige Lösungen für die Probleme zu finden und zu realisieren. Resignation droht sich auszubreiten, die noch verstärkt wird durch die Flüchtlingskrise und die Sorgen um Krieg und Frieden. Die Tagung soll die Einsicht vermitteln, dass sich bei gesellschaftlichen Problemen grundsätzliches Denken und wirklich praktikable Lösungen nicht ausschließen, sondern einander bedingen.

Themen: Das Klimaproblem als Menschheitsproblem | Grundsatzprobleme internationaler Klimaverhandlungen | Europäischer Emissionshandel und nationale Klimapolitiken | Die Nutzung der Atmosphäre als begrenzter Aufnahmespeicher für CO₂-Emissionen – Wege zur Lösung eines Verteilungskonflikts | Zur Rolle der Einzelstaaten in einer zukünftigen Welt-Klimaordnung | Klimapolitik als Lernfeld für den Umgang mit anderen globalen Ressourcen | Was ist kurz-, was mittel- und was langfristig zu tun?

Mitwirkende: Fritz Andres, Kirn | Prof. Dr. Joachim Weimann, Universität Magdeburg | Eckhard Behrens, Heidelberg

09:30 Öffnung des Tagungsbüros, 10:00 Beginn, 12.00 Ende der Tagung. **Tagungsort:** Schule der

Freiheit, Badstraße 35, 73087 Bad Boll, Tel. 07164-3573. **Nähere Info:** www.sffo.de; info@sffo.de

Vorankündigung

Es folgen Tagungen zu den Themen

- **Flüchtlingskrise:** 30. April bis 1. Mai 2016
- **Krieg überall:** 28. bis 29. Mai 2016

Näheres unter: www.sffo.de ■

Veranstaltungen im Forum 3

Freitag, 8. April, 19.30 Uhr: Gabriela Reinwald: Willst Du recht haben oder Zukunft gestalten?

Freitag, 15. April, 19.30 Uhr: Dr. Yeshayahu Ben-Aharon: Vertrauen! – Schenken, Verlieren und Hoffen

Montag, 18. April, 19.30 Uhr: Thomas Mayer: Meditation

Freitag, 29. April, 19.30 Uhr: Klara Tihomirov: Jugend in Begegnung. Du und ich – ZWISCHENFRAGEN

Donnerstag, 5. Mai 19.30 / Freitag, 6. Mai 19.30 / Samstag, 7. Mai 19.30: Orland Bishop und Ulrich Morgenthaler: 12 Tage Jetzt - Drei Vortragsgespräche

Freitag, 20. Mai, 19.30 Uhr: Prof. Dr. Rainer Mausfeld: Warum schweigen die Lämmer?

Montag, 30. Mai, 19.30 Uhr: Dr. Hans-Bernd Neumann und Dr. Wolfgang Streit: Licht ohne Wärme macht krank

Freitag, 3. Juni, 19.30 Uhr: Armen Töugu: Volksschicksal und einzelner Mensch

Freitag, 3. Juni und Samstag, 4. Juni: Stuttgart Open Fair: Säen für die Stadt von morgen

Ort: Forum 3, Gymnasiumstr. 21, 70173 Stuttgart, www.forum3.de ■

Aspekte eines Grundeinkommens

**Über das bedingungslose Grundeinkommen und die Volksabstimmung in der Schweiz
Sonntag, 5. Juni, 19.00 Uhr, Forum 3**

Diskussion mit Sarah Händel, Mehr Demokratie – Werner Rätz, Attac – Bernhard Steiner, Autor und Grundeinkommensexperte – Dr. Christoph

Strawe, Institut für Soziale Gegenwartsfragen. Moderation: Reimund Acker, Netzwerkrat Grundeinkommen

In der Schweiz wird am 5. Juni erstmalig über ein bedingungsloses Grundeinkommen abgestimmt. Auch bei uns wird diese Idee rege diskutiert.

Das Prinzip: Jeder Bürger erhält monatlich einen Geldbetrag in ausreichender Höhe für ein würdiges Leben – ohne Bedürftigkeitsprüfung und ohne Pflicht zur Gegenleistung. Die Initiatoren der Abstimmung erhoffen sich noch kein positives Ergebnis, wohl aber eine ausgiebige öffentliche Diskussion dieses „Kulturimpulses“.

Die Aspekte des Bedingungslosen Grundeinkommens sind Legion: Selbstbestimmung des Bürgers, Dividende des gesellschaftlichen Erbes, Ermöglichungsgeld, Demokratiepauschale, Steuerfreibetrag usw. Neben der Auslotung dieser unterschiedlichen Zugänge wird auch das im Laufe des Nachmittags erwartete Abstimmungsergebnis aktuell bewertet. ■

Veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Initiative Grundeinkommen Stuttgart e.V.

Termine der Freien Bildungstiftung

Freie Sommeruniversität

Mo., 25. bis So., 31. Juli 2016

u.a. mit Dr. Thomas Hardtmuth, Jens Göken, Clara Steinkellner, Thomas Brunner

Ort: Schloss Niederspree, Rietschen (bei Görlitz)

Geist & Kapital

Von der fremd-verwalteten zur selbst-gestaltenden Gesellschaft

**Öffentlicher Kongress,
Do., 27. bis So. 30. Oktober 2016**

u.a. mit Prof. Dr. Silja Graupe, Udo Herrmannstorfer, Prof. Dr. Heinz-Dieter Meyer, Manfred Kannenberg, Stephan Eisenhut, Corinna Gleide, Prof. Dr. Salvatore Lavecchia, Clara Steinkellner, Thomas Brunner

Ort: Spreewerkstätten (ehemalige Münzprägestätte) Berlin Alexanderplatz / Janowitzbrücke

Nähere Informationen:

Thomas Brunner, Tel. 0355-4887480
kontakt@freiebildungstiftung.de
www.freiebildungstiftung.de ■

Zuschriften¹

damalige Funktion nicht unter den Tisch fallen lassen. Immerhin war es der Erzengel Gabriel, der nach dem Koran den Propheten Mohammed inspirierte. ■

Arfst Wagner, Tetenhusen, lohengrin-verlag@t-online.de>

Zum Artikel „Der Hintergrund des islamischen Staates und die Terroranschläge von Paris“

Arfst Wagner

In Christoph Strawes Bericht über Bruno Sandkühlers Vortrag zum Hintergrund des sogenannten Islamischen Staates wird auch eine Äußerung des Vortragenden über das Verhältnis der islamischen Wissenschaft in der Zeit der Abbassiden-Dynastie zum Impuls von Gondhi-Shapur erwähnt. Hierzu muss ergänzend gesagt werden, dass, wenn man die Aussagen Rudolf Steiners über das Verhältnis des Islam zum Impuls von Gondhi-Shapur zusammenfasst, der Islam von den auch das Christentum inspirierenden Mächten geschaffen wurde, um dem Impuls von Gondhi-Shapur etwas entgegenzustellen, ja, geradezu die Menschheit durch den Islam vor diesem Impuls zu schützen.

Der frühe Islam sollte den Impuls von Gondhi-Shapur und seine Weisheit „abstumpfen“, um ein bestimmtes Verhältnis des menschlichen Denkens zum Kosmos nicht zu früh in die Menschheit fließen zu lassen, das die Entwicklung der freien Individualität praktisch unmöglich gemacht hätte.

Diese Zusammenhänge hat Frank Linde in dem von ihm verfassten Flensburger Heft Nr. 60 : „Die Impulse des Bösen am Jahrhundertende“ (Flensburg 1998, S. 82 – S. 129) beschrieben.

Durch die Übersetzung von Aristoteles und anderen griechischen Philosophen ins Arabische und den damit verbundenen Übersetzungsproblemen gelang es dem Impuls von Gondhi-Shapur sogar in die moderne europäische Wissenschaft hinein zu wirken, was letztlich entscheidend zu ihrer materialistischen Ausprägung führte, wie sie von Roger und Francis Bacon inauguriert wurde. So wurden beispielsweise die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Kernenergie bereits in dieser Zeit veranlagt.

Natürlich kann man nicht sagen, dass der heutige Islam nach fast eineinhalb Jahrtausenden noch der ist, der er seinerzeit als Bollwerk gegen den Impuls von Gondhi-Shapur war. Dennoch sollte man diese

Zum Interview mit Friedrich Glasl in der September-Ausgabe 2015

Walter Hollmann

Mit vielem bin ich einverstanden, aber ein paar Punkte sind einseitig oder wurden vergessen.

- Einkreisungspolitik der Nato. Kein Land wurde in die NATO gezwungen, alle haben sie gebeten aufgenommen zu werden. Die NATO ist ein Verteidigungsbündnis, weil, platt gesagt, Demokratien das Problem haben, Tote, Verwundete und Kosten eines Krieges vor ihren Wählern zu verantworten. Wer bitte wäre so hirnerbrannt blöd, eine Atommacht mit einer Riesenarmee anzugreifen?

- Annexion der Krim. Was machen russische Soldaten auf der Krim? Am Anfang war das ja irgendwie komisch, innerhalb von Tagen wimmelt es auf der Krim von „Herren“ mit Kriegswaffen aber ohne Nationalitätenkennzeichen, Putin wird gefragt, ob das russische Soldaten sind und er leugnet es ab und sagt: „Solche Uniformen kann man in jedem Supermarkt kaufen“. Und jetzt kommt das Problem: Waffenträger ohne Kennzeichen sind Partisanen und die haben bekanntlich keine Rechte. Als nächstes stellt sich die Frage: Wer hat die Abnahme der Kennzeichen angeordnet? Ein solcher Befehl kann nur von ganz oben kommen, von Putin persönlich. Welche Schande wäre es für jeden Präsidenten eines Rechtsstaates und für die ganze Befehlskette vom Minister bis zum Zugführer, dass man Tausende Soldaten zu Partisanen degradiert! Präsident Putin und die russische Armee schämen sich nicht.

- Wo sind die humanitären Gründe, die Krim zu annektieren?

- Die Rolle der russischen Propaganda: Ich habe mir mal die Mühe gemacht RT (Russia today) anzuschauen, da weiß man wieder, was verdrehte, einseitig und auch bewusst falsche Information ist, nämlich Propaganda. (Natürlich hat jeder Journalist das Recht seine Meinung als Kommentar einzubringen, aber die Fakten müssen stimmen und, soweit möglich, objektiv dargestellt sein.)

Wie soll man dieses Tarnen und Täuschen des Kreml nennen? Ich nenne es „Kasperl-Theater“ und für den Präsidenten einer Atommacht unwürdig. ■

¹ Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften zu kürzen bzw. unter Zuschriften auszuwählen.

Zum Interview mit Otto Ulrich über den Weltklima- vertrag in Heft 4/15

Michael Kalisch

Die zentralen Kritikpunkte zusammengefasst:²

- Begriffe bleiben undifferenziert und diffus – etwa Wachstum, Klimagerechtigkeit u.a.

- Im Zentrum steht der Begriff Klimaschutz. Klima durch manipulatives „Stoppen“ eines Erwärmungsprozesses bei einer Wunschtemperatur (etwa 1,5°) „stabilisieren“ zu können, ist eine absurde Behauptung.

- Die verbreitete Überzeugung, die anthropogen durch CO₂ getriebene Erwärmungskatastrophe sei erwiesen, stützt sich auf Autorität und soziologische Prozesse einer „Binnenanerkennung“, aber keine Evidenz. Wahrheit kann nicht in demokratieähnlichen Verfahren durch Mehrheit bestimmt werden.

- Unverständene, aber „gefühlte“ Phänomene wie veränderte Wetterzustände werden als „Beweise“ für diese Katastrophe bemüht. Das ist ein Rückfall in vorwissenschaftliche „Erkenntnismethoden“.

- Grundlegende Kenntnisse in Physik, Elektrotechnik u.a. sind zu vermissen.

- Die Befürwortung eines autoritär und gerade nicht demokratisch legitimierten „Zivilisationsumbaus“ von oben – durch staatliche Lenkungsmaßnahmen wie CO₂-Restriktionen, ergänzt durch gezielte „Klima“-Pädagogik von klein auf – steht in diametralem Gegensatz zu grundlegenden Prinzipien der Dreigliederung: Das Geistesleben soll sich frei von Ideologisierung entfalten, das Wirtschaftsleben frei von Eingriffen des Staates aus seinem eigenen Sachverstand heraus.

- Ein „anderer Zivilisationstyp“ wird gefordert: weg von der kohlenstoffbasierten Energiegewinnung; es wird aber nicht untersucht, ob die vorgeschlagene All-Lösung in der realen Welt (physikalische Gesetze) funktionieren kann, ob folglich eine „Energiewende“ weltweit, nach dem Muster Deutschlands, überhaupt gelingen kann. Das hier verfolgte Denken ist nicht wirklichkeitsgemäß. Die zentrale Forderung der „Dekarbonisierung“ der gesamten Weltwirtschaft ist aus physikalischen Gründen nicht realisierbar und führt auch nicht zu einer Lösung der „Klimaprobleme“.

- Wir haben es mit der Propagierung einer Art von menschenweitem sozialistischem Experiment mit unbekanntem Ausgang zu tun, das die sozialistischen Experimente des 20. Jhs. in Russland usw. insofern „überhört“, als hier der wirtschaftspolitisch aufgezwungene Altruismus sich nicht mehr auf den Menschen selbst, sondern auf ein zu stabilisierendes „Klima“ richtet, abstrakt gesagt: Mutter Natur. ■

² Die 25 Seiten umfassende Kritik von Michael Kalisch kann als Datei beim Autor angefordert werden. E-Mail: salmerkursulfur@gmx.de

Literatur

Frederic Laloux: Reinventing Organizations

**Ein Leitfaden zur Gestaltung sinnstiftender
Formen der Zusammenarbeit**

Übersetzung Mike Kauschke, gebundene Ausgabe, 356 Seiten, Verlag: Vahlen; 1. Auflage (30. April 2015), Sprache: Deutsch, ISBN: 978-3800649136, EUR 39,80

Alfred Groff

Kinder lernen gerne. Sie ahmen lustvoll nach, weil sie es aus innerer Motivation heraus tun. In den meisten öffentlichen Schulen werden sie von außen nach einem staatlich vorgegebenen Schulprogramm zu mehr Leistung getrieben. Dies ist ihrer Lernlust abträglich, die dann meistens rasch schwindet. Aber vielleicht ist es ja gerade der Zweck dieser Art von Schule, den Kindern beizubringen, stundenlang etwas zu tun, was eigentlich ihrem Wesen nicht entspricht. Damit werden sie auf eine Berufswelt vorbereitet, in der die Anliegen des Einzelnen kaum zählen. Studien zeigen, dass die meisten am Arbeitsplatz eher unzufrieden sind oder gar krank werden. Dass das aber nicht so sein muss, zeigt das Buch „Reinventing Organizations“ von Frederic Laloux auf eindrucksvolle Weise.

Laloux geht der Frage nach, wie sich Organisationen auf einer integralen evolutionären Bewusstseinsstufe manifestieren. Die meisten Unternehmen funktionieren heutzutage immer noch nach traditionellen Mustern, bestimmt von formellen konformistischen Hierarchien, nach dem modernen leistungsorientierten Paradigma oder bestenfalls nach einer postmodernen Sichtweise, die etwa auf motivationsförderndes Empowerment setzt. Laloux untersuchte 12 Organisationen aus verschiedenen Ländern mit jeweils mindestens 100 Mitarbeitern und fand dabei drei zukunftsweisende Dimensionen heraus: Selbstführung ohne Hierarchie, Sich-Einbringen als ganzer Mensch und Hinhören, um herauszufinden, welchem evolutionären Sinn die Organisation dienen will.

Strukturen, Arbeitsprozesse, allgemeine Praktiken und Personalprozesse der Musterorganisationen werden beschrieben und mit teilweise erstaunlichen Berichten untermalt. Erfahrungen einzelner Firmen und die spannende Schilderung einzelner Schicksale machen das Buch zu einem lebendigen Erlebnis. Die Frage, welche Bedingungen gegeben sein müssen, wenn man eine evolutionäre Orga-

nisation, sei es ein Konsumgüter produzierendes Unternehmen, ein Krankenhaus oder eine Schule, gründen oder eine bestehende Organisation verändern möchte, werden erörtert. Das Buch kann also einen ganz praktischen Wert haben, wenn man wirklich aktiv werden möchte. Eines der Ergebnisse der Untersuchungen besagt: „Auf der integralen evolutionären Stufe richten sich die Menschen [...] nach einer intrinsischen Motivation – ihr Handeln richtet sich nach inneren Werten und Grundannahmen.“

Was vielen Menschen in jungen Jahren verloren ging, kann jetzt in zukunftsweisenden Organisationen nachgeholt werden. Dort wird man als ganzheitlicher Mensch gefordert. Man findet eine Arbeit, deren Sinn man teilt und die weit über das Geldverdienen oder Machtausüben hinausgeht. Interessanterweise sind die Gewinne, die dort nur sekundär angestrebt werden, in evolutionären Unternehmen oft höher als in konventionellen Unternehmen.

Warum sollte dieses Buch, aus der integralen Szene, nicht von einem Adepten der sozialen Dreigliederung geschrieben, Dreigliederer dennoch interessieren? Einige Überschriften des Kapitels „*Wie könnte eine integrale evolutionäre Gesellschaft aussehen?*“ können erste Hinweise geben: *Nullwachstum und Wirtschaft in geschlossenen Kreisen, alternativer Konsum, alternative Geldsysteme, vom Eigentümer zum Verwalter, evolutionäre Demokratie oder spirituelle Wiederverzauberung.* Organisationen wie Betriebe, Schulen oder Kliniken werden nicht, wie üblich aus einer leistungsorientierten Perspektive, als seelenlos und maschinenähnlich gesehen, sondern als *lebende Organismen oder lebendige Systeme.*

Die Themen Freiheit und Selbstverwaltung sowie Gleichberechtigung klingen an, wenn die Rede ist von Arbeitern, die zu selbstführenden und gleichberechtigten Mitarbeitern werden, die ihre eigenen Fähigkeiten voll ausleben können und von denen jeder prinzipiell jede Entscheidung treffen kann, wenn er sich den Rat der Mitbetroffenen eingeholt hat. *Basierend auf dem Beratungsprinzip ist die Entscheidungsfindung vollkommen dezentralisiert.* Neben *Selbstführung* ist die *Suche nach Ganzheit*, indem sich der Mensch mit seinem ganzen Menschsein einbringen kann, ein zentrales Anliegen evolutionärer Organisationen.

Der dritte Pfeiler heißt: „*Auf den evolutionären Sinn hören.*“ Dabei klingt das Brüderlichkeitsprinzip an, etwa in der Aussage: *Wenn eine Organisation wirklich für ihren Sinn lebt, dann gibt es keine Konkurrenz.* Sinnvolle Assoziationen werden Wirklichkeit und Konkurrenten wird Hilfe angeboten. Kunden und Zulieferer werden bei der Sinnverwirklichung einbezogen. Da heißt es dann: *Im nächsten Schritt- der integralen evolutionären Perspektive – werden Organisationen nicht länger als Eigentum gesehen, nicht einmal mehr als geteiltes Eigentum, das den unterschiedlichen Interessensgruppen dient.*

Alles in allem ist dies ein hervorragendes Buch, lesenswert für all diejenigen, die sich Gedanken über die Zukunft machen und die nicht nur meinen, dass sich die Welt verändern sollte, sie selbst aber bei all den Veränderungen außen vor bleiben dürften. ■

Bemerkung

Michael Wilhelmi

Auf dem Treffen der Initiative Netzwerk Dreigliederung Anfang Dezember letzten Jahres in Berlin hatte ich zwei Fragen gestellt, auf die ich damals weder im positiven noch im kritischen Sinn eine Antwort erhielt. Die erste: Wie lange wollen wir noch warten, dass andere endlich zu uns kommen, wenn wir kein Interesse haben, auch mal zu den anderen zu gehen und dort als Sauerteig zu wirken? Die zweite: Können wir uns vorstellen, dass andere auch ohne die Dreigliederungsidee eventuell schon weiter gekommen sind als wir? Denn die Dreigliederung „arbeitet doch in den Tatsachen“, also ziemlich selbständig.

Das Buch von Laloux hat mir nun wenigstens die zweite Frage sehr eindeutig beantwortet: Man kann also auch ohne diese Idee, wenn man nur ein offenes Ohr für die Tatsachen hat, auf diese Wirkungen kommen. Denn die beschriebenen Betriebe arbeiten alle in der Art, wie Steiner ein dreigliedertes Unternehmen beschrieben hat: freie Unternehmerinitiative, kollegiales Vertragsverhältnis, gemeinsame Kapitalverwaltung! Eine echte Überraschung vom Zeitgeist! Vielleicht auch für uns eine Anregung zu mehr Dialog? ■

Das Lebendige – Gegengewichte zum digitalen Aufbruch schaffen

Werner Merker: Vom mechanistischen zum organischen Denken. Wege zur Erkenntnis des Lebendigen

MV-Wissenschaft Münster 2015, 264 S., ISBN: 978-3-95645-469-1; Preis EUR 15,90

Otto Ulrich

Wer „jetzt noch Visionen hat, sollte zum Arzt gehen“. – Wieso sind solche in den großen Zeitungen zu lesenden Überschriften ganz aktuell? Oder: „Silicon Valley: Wo der Mensch als Schwachstelle gilt“. Was steckt dahinter? Was ist da passiert?

Eindeutig, die Digitaldebatte verschärft sich. Die abendländische Philosophie implodiert, sie kann die Kinder ihrer reduktionistischen Weltbetrachtung – die

von ihr seit dem 16. Jahrhundert gepflegte, forcierte Auflösung des Lebendigen in Teile, in Moleküle, in Atome, heute gar in Nullen und Einsen, in binäre Codes, die das Lebendige repräsentieren sollen, aber nur das Tote, das Gewordene erfassen – nicht mehr bändigen.

Die europäische Aufklärung ist an ihrem Ende: Algorithmen zwingen uns herab, primär als Knöpfchen-drücker, Computer bedienend, zu agieren. Vernetzte digitale Netzwerke spinnen die massenhaften Nutzer hinein in eine wuchernde globale Apps-Kultur – im Kern hinein in ein digital vernetztes Gefängnis, in dem, in der Tat, das Werdende, das Lebendige, keine Chance hat. Dort herrscht die Orientierung am Toten – Welch ein Phyrussieg der sich aufklärerisch gebenden sogenannten Moderne. Sie ist tot, erhebt aber, mächtiger denn je, ihre digitale Fratze. Sie lässt, bleibt es dabei, keine Visionen zu – siehe oben.

Wir müssen, um als Menschheit eine Zukunft zu haben, das Lebendige, überhaupt die „Wege zur Erkenntnis des Lebendigen“ – so der Untertitel des Buches von Werner Merker – neu gehen, und genau darum geht es hier, in diesem so allgemeinverständlichen, gleichwohl wissenschaftlich abgesicherten Buch des Chemikers und Waldorflehrers.

Hier wird die so notwendige Suche nach dem Lebendigen – „Wie lässt sich das Lebendige in Worte kleiden“? – als eine neue Leitwissenschaft, als „Einfühlung und Nachahmung zur Erkenntnis des Lebendigen“, formuliert. Und sie sind alle dabei, die großen Denker durch die Jahrhunderte, die sich mit dem Thema, der Suche nach dem Lebendigen, beschäftigt haben: Aristoteles, Kant, Goethe, Steiner, Bergson, Sheldrake und andere. Merker porträtiert diese Lebenswissenschaftler wie auch ihre Befunde. Er hat damit ein überfülliges, ein zeitloses, absolut in diese ratlose Zeit passendes Kompendium geschrieben, aus dem auch die Niederungen der heute alles beherrschenden materialistisch-mechanistischen Weltansicht herausgelesen werden können, die uns zunehmend zu schaffen macht: der Klimawandel etwa.

Das Buch, die Summe dessen, was seit über 2000 Jahren zum Thema des Lebendigen als Prozess gedacht wurde, begründet, warum eine andere Wissenschaftsmethodik notwendig ist und auch gelebt werden kann. Und da kommt die Kunst, das Künstlerische ins Visier. Auch der künstlerische, wie der lebendige Prozess, ist mit Kategorien des Verstandes nicht zu erfassen. Das Lebendige als Prozess kann nur durch einen inneren Prozess des Forschers erfahren werden. Da sind wir alle Forscher. Da haben wir alle die gleichen Chancen, durch unsere inneren Erlebnisse, durch Erfahren und Erkennen, das zu finden, worauf Mephisto spöttisch verweist, das „geistige Band“, das alles zusammen hält, wie es Goethe ihn in seinem Faust sagen lässt. Das Buch liefert Orientierungswissen. Dieses zu neuem Handlungswissen zu machen – auch dazu gibt es hier Gewinnendes zu finden. ■

Roland Geitmann: Sozialökonomische Weisheitsschätze der Religionen¹

Herausgegeben von Dieter Fauth als Band 1 der „Religionen in sozialökonomischer Sicht“. Zell am Main: Verlag Religion & Kultur, 2016. 239 Seiten, 20 EUR, ISBN 978-3-933891-28-0

Christof Karner

Roland Geitmann (1941-2013) gilt als wichtiger Vertreter der „jüngeren“ Freiwirtschaftsbewegung. Als langjähriger Vorsitzender des Vereins „Christen für gerechte Wirtschaftsordnung“ (CGW) repräsentierte er den spirituell-christlichen Zweig der Freiwirtschaftslehre, der – neben der libertär-sozialistischen und liberalbürgerlichen Variante – bis in die Entstehungszeit der von Silvio Gesell entworfenen soziökonomischen Reformmechanismen zurückreicht.

Roland Geitmann hat durch seine rege Vortragstätigkeit und seine emsige publizistische Arbeit nicht nur ein bemerkenswert umfangreiches, sondern vor allem zeitlos aktuelles geistiges Erbe hinterlassen. Dieses liegt nun unter dem Titel „Sozialökonomische Weisheitsschätze der Religionen“, herausgegeben von Dieter Fauth, für die interessierte Leserschaft vor.

In einem Interview mit der Organisation „Muslim-Markt“ – auch in diesem Sammelwerk enthalten – hat Geitmann den Tätigkeitshorizont der „CGW“ konkretisiert. Demnach wolle der freiwirtschaftlich inspirierte Verein dazu beitragen, „die Marktwirtschaft vom Kapitalismus zu befreien“ (S.157ff.). Das bestehende Wirtschaftssystem sei durch „Privilegien an Gemeinschaftsgütern kapitalistisch verzerrt“. Daher verstehen sich die „CGW“ als basisdemokratisch fundierte bürgerliche Bewegung, die für entgeltliche Nutzungsrechte an Naturressourcen, für ein durch eine Liquiditätsabgabe dienendes Geld und für den freien Zugang aller Menschen zu Bildung und Wissen eintritt. Unter diesen programmatischen Parametern hat Roland Geitmann unermüdlich, mit intellektuellem Scharfsinn und Feingefühl die religiösen Grundsätze der monotheistischen Glaubensmaximen überprüft, ihre Unterschiede, insbesondere aber ihre auffälligen Gemeinsamkeiten untersucht. Die vorliegende Edition versammelt nun die wichtigsten von Geitmann publizierten Essays, seine Vortragsmanuskripte und die gegebenen Interviews, die vorab in diversen Zeitschriften, z.B. in der „Zeitschrift für Sozialökonomie“, „Humanwirtschaft“, in „CGW-Rundbriefen“, diversen Kirchenzeitungen u.v.a., erschienen waren.

Einer historischen Logik folgend, hat der Herausgeber Geitmanns Analysen zum Judentum an den Beginn gestellt. Darin enthalten sind die Entwicklung des umfassenden Zinsverbotes, das u.a. auch Naturaldarlehen einschließt, die Aufbereitung der legislativen Quellentexte zu diesem Thema sowie eine Erläuterung zu

¹ Diese Rezension erschien parallel in: „Sozialökonomie“ Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialpolitik, <http://www.sozialoekonomie.info/>.

den Entschuldungstraditionen. Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt dieses Kapitels liegt im Vergleich der Gesell'schen Bodenreformkonzeption mit den jüdisch-religiösen Kodizes. Die dabei entdeckten starken Entsprechungen belegt Geitmann mit den Regelungen des Grundstücksverkehrs in der historischen Frühzeit, den zionistischen Intentionen sowie der weitgehend sozialisierten, mit Erbpacht bzw. Erbbaurecht ausgestatteten Bodennutzung nach der Staatsgründung im 20. Jahrhundert. Ein Verweis auf die kollektivistisch ausgerichteten Siedlungsprinzipien der Kwuza- bzw. Kibbuz-Kommunen rundet die Darstellung ab. Geitmann hat es hierbei nicht verabsäumt, das mit dem Schuldenerlass einhergehende „Personalitätsprinzip“ zu erläutern sowie auf die Verdrängung der Palästinenser im Zuge der jüdischen Landnahme hinzuweisen. Ein besonders wichtiger Teil in diesem Kapitel ist der antisemitisch motivierten Geld- und Zinskritik gewidmet. Im Zusammenhang mit den Vorwürfen, die Freiwirtschaftslehre im Allgemeinen und die „CGW“ im Besonderen redeten einem „strukturellen Antisemitismus“ das Wort, gelingt es Geitmann, die fundamentalen Unterschiede zwischen der freiwirtschaftlichen Kapitalismuskritik und der NS-Agitation herauszuarbeiten. Die perfiden, letztlich grotesken Bestrebungen, die Freiwirtschaftsbewegung ins rechtsgerichtete politische Lager zu drängen, werden als substanz-, d.h. inhaltlich haltlos entlarvt.

Den naturgemäß umfangreichsten Abschnitt des Sammelwerkes nimmt der kritische Blick auf den christlichen Zugang zum Kapitalismus ein. Mit den mittlerweile zu „Klassikern“ avancierten, wissenschaftlich fundierten Überblicksdarstellungen „Bibel-Kirchen-Zinswirtschaft / Bodeneigentum“ erfolgt die Überprüfung christlich-ethischer Normen im Umgang mit den fatalen gesellschaftlichen Auswirkungen des weitgehend leistungslos und deshalb ausbeutend generierten Kapitalzinseszinses bzw. der Bodenrente. Von den mosaikhaften Gesetzen, den jesuanischen Botschaften, der Kirchenväter-Literatur, den strikten mittelalterlichen Normvorgaben, die alle eine verhältnismäßig klare Ablehnung der kapitalistischen Wirtschaftsweise erkennen lassen, bis hin zur beginnenden Aufweichung der Zinskritik und schlussendlichen Preisgabe durch die Kircheninstitutionen im 20. Jahrhundert spannt sich der inhaltliche Bogen. Es folgen thematisch separierte Darstellungen zur christlichen Wirtschaftsethik und zur Gegenüberstellung der konfessionellen Konzeptionen, wobei die akribische Durchleuchtung der päpstlichen Sozialenzykliken zur Geld- und Bodenfrage einen breiten Raum einnimmt. Dabei gelangt Geitmann zur Erkenntnis, dass die Kurie das Problem, fußend auf der langen kapitalismuskritischen christlichen Tradition, zwar erkannt, aber in den Rundschreiben von einer Konkretisierung notwendiger Maßnahmen Abstand genommen habe. Als Ursachen entlarvt Geitmann die Tatsache, „dass die materielle Basis der Kirche nicht unwesentlich auf Geld- und Bodenzinseinnahmen beruht“ (S. 125). In dem Zusammenhang steht auch Geitmanns kritische Distanzierung von den kirchlichen Schuldenerlass-Kampagnen, zumal sie, obgleich grundsätzlich berechtigt, eine Fokussierung auf die eigentlichen Problemursachen und vor allem Lösungsansätze vermissen lassen.

Unter dem Blickwinkel der gegenwärtigen Entwicklung gewinnt Geitmanns Auseinandersetzung mit dem Islam, die als drittes Hauptkapitel die historische Religionschronologie vervollständigt, eine besondere Brisanz. Geitmann ist bei diesem Thema darum bemüht, inhaltliche Berührungspunkte mit dem Christentum bzw. mögliche wechselseitige Impulse zwischen den beiden Religionen auszuloten. Auch geistige Anbindungen zur Freiwirtschaftslehre werden gesucht und gefunden. Bereits die Tatsache, dass im Islam Eigentum grundsätzlich sozialpflichtig und an ethische Normen gebunden sei, erleichtere einen Zugang. Insbesondere im rigoros ausgeprägten Zinsverbot, das mit der gesamtgesellschaftlich schädigenden Wirkung der Zinspraxis begründet wird, lasse sich für Freiwirtschaftler ein vertrautes Gedankengut erkennen. Geitmann stellt die unterschiedlichen Kreditpraktiken islamischer Banken vor und reflektiert den vorgeblich zinslosen Geldverleih kritisch. Wenngleich einige Methoden als problematisch bewertet werden, zollt Geitmann dieser religiös-ethisch motivierten Geldwirtschaft grundsätzlich Respekt. Er verknüpft damit auch die Hoffnung, die westliche Ökonomie für die Problematik sensibilisieren und an die freiwirtschaftlichen Reformvorschläge erinnern zu können. Für bedauerlich erachtet Geitmann allerdings den Umstand, dass der Islam kein wirksames Instrumentarium zur Verhinderung der privaten Bodenrente entwickelt hat. Das bereits erwähnte Interview mit „Muslim-Markt“, das vor allem auf die Gemeinsamkeiten zwischen Christentum und Islam in der Zinskritik verweist und die Wertegrundsätze der „CGW“ darlegt, beschließt diesen Inhaltsabschnitt.

Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt des Sammelbandes sind Geitmanns Zugänge zur Anthroposophie Rudolf Steiners. Geitmann sieht sich zwar nicht als Anthroposoph, kann aber der „Wachheit und Strenge des durch Naturwissenschaften geprägten Denkens“ (S.169) in Steiners Lehre viel Sympathie abgewinnen. Eingebettet ist dieser Teil in einen sehr persönlich gehaltenen – und deshalb sehr berührenden – Bericht über Inspirationsquellen, der Roland Geitmann als Menschen zeigt, der sich buchstäblich bis zu seinem letzten Atemzug für die von ihm vertretenen Ideale engagiert hat.

Die Edition wird durch eine ausführliche Betrachtung des Erbbaurechtskonzeptes und einer „Zusammenchau“ von Geitmanns Tätigkeitsbereichen ausgeleitet.

Alle Texte sind von tiefer Intellektualität durchdrungen, die davon beseelt ist, stets das Gemeinsame der Religionsüberlieferungen vor das Trennende zu stellen. Die Abhandlungen von Roland Geitmann verknüpfen religiöse und anthroposophische Spiritualität mit freiwirtschaftlicher Reformrationalität zu wertvollen Synergien. Die Kritik am institutionalisierten Kirchenwesen verdeutlicht einerseits, welche Möglichkeiten für eine gerechtere, und damit friedlichere, Gesellschaftsordnung durch die Aufweichung der Offenbarungsbotschaften vertan wurden. Andererseits bleibt Geitmanns Credo an eine Veränderbarkeit durch persönliches Engagement unerschütterlich. Sein Lebenswerk legt dafür ein beeindruckendes Zeugnis ab. ■

Daniel Häni / Philip Kovce: Was fehlt, wenn alles da ist?

Warum das bedingungslose Grundeinkommen die richtigen Fragen stellt

Gebundene Ausgabe, 192 S., EUR 19,90, Orell Füssli Verlag, 2. Aufl. Zürich 2015, ISBN: 978-3-280-05592-2

Christoph Strawe

In der Schweiz findet am 5. Juni dieses Jahres die Abstimmung über ein bedingungsloses Grundeinkommen (im Folgenden „BGE“) statt. Zur Entscheidung steht die Aufnahme eines Artikels 110a „Bedingungsloses Grundeinkommen“ in die Schweizer Bundesverfassung an, der laut Vorschlag der Initiative drei Absätze umfassen würde: „1. Der Bund sorgt für die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens. 2. Das Grundeinkommen soll der ganzen Bevölkerung ein menschenwürdiges Dasein und die Teilnahme am öffentlichen Leben ermöglichen. 3. Das Gesetz regelt insbesondere die Finanzierung und die Höhe des Grundeinkommens“. Die Initiative hat dazu geführt, dass das Thema in der Schweiz „auf allen Kanälen“ lebhaft diskutiert wurde und wird. Bisher verdrängte Grundfragen sozialer Entwicklung wurden Gegenstand der öffentlichen Debatte. Das bereits ist ein großer Erfolg der Initiatoren, denen es gerade um einen Paradigmenwechsel geht. Dass bereits im ersten Anlauf eine Mehrheit der Schweizer mit Ja stimmt, wird von den meisten der Initiatoren gar nicht erwartet, wohl aber hoffen sie, dass die Debatte anhalten, zu einem Umdenken und schließlich zur Realisierung führen wird. Wie diese im einzelnen aussehen kann z.B. hinsichtlich Höhe und Finanzierung, wird im Abstimmungstext bewusst für die weitere Gestaltung, zunächst durch den Gesetzgeber, offengelassen.

Daniel Häni und Philip Kovce, Mitinitiatoren der Volksinitiative, haben ein Buch geschrieben, das für die Debatte eine bedeutsame Rolle spielen kann. In dieser Diskussion verläuft „die Grenze zwischen Befürwortern und Gegnern [...] quer durch die bekannten Lager: Kapitalisten und Sozialisten, Liberale und Konservative, Unternehmer und Gewerkschaften begeistern sich für den Vorschlag und bekämpfen ihn. Er schafft neue Allianzen und lässt alte auseinanderbrechen.“ So heißt es im Klappentext des Essays. Die Idee des BGE führe zu den richtigen Fragen, so die Auffassung der beiden Autoren. „Fragen verändern alles. Was würden Sie arbeiten, wenn für Einkommen gesorgt wäre? Nachdem eine solche Frage beherzigt wurde, ist nichts mehr so, wie es war. Das Leben verläuft anders [...] Gute Fragen sind die besten Antworten, da sie niemandem eine Antwort aufzwingen.“

Bei der Volksinitiative gehe es nicht um dieses oder jenes Detail, sondern um die beiden Grundfragen, wofür ich mich engagiere, wenn ich wirklich frei entscheiden kann, und ob ich bereit bin, „den anderen ihre Existenzgrundlage bedingungslos zu gewähren.“ Beide Fragen werfen mich auf mich selbst zurück: Welches Bild habe ich von mir selbst, welches von den anderen?

In drei großen Abschnitten über Arbeit, Macht und Freiheit werden diese Motive entfaltet: 1. Arbeit: Was würden Sie tun, wenn alle anderen für sie arbeiten? 2. Macht: Wer bestimmt, wenn jeder selbst bestimmt? 3. Freiheit: Wie frei sind wir, wenn wir niemanden mehr zwingen? Spielerisch sei das Buch entstanden, heißt es zu Beginn. Immer wieder habe man dem Partner abends eine Frage zum BGE gestellt und am nächsten Tag die Antwort versucht. Herausgekommen ist dabei ein Text, der – oftmals in aphoristischer Zuspitzung – durch Lebendigkeit und Frische der Sprache besticht und dem Leser Mitdenken abfordert, das ihn zu eigenen Antworten und neuen Fragen führt. Der abwägende Duktus wird durch zwei Zwischenspiele („Wer dagegen ist“, „Wer dafür ist“) verstärkt, in denen eine Reihe einzelner Befürworter und Gegner zu Wort kommen.

Am Anfang steht die Frage nach der modernen Arbeitsteilung. Man könnte „Arbeitsteilung strukturelle Nächstenliebe nennen“ (S. 15). „Es gilt zu verstehen, dass ich heute von dem lebe, was andere für mich leisten (ibid.). Angesichts steigender Produktivität ist die Armut in der Welt nicht Resultat des Mangels, sondern der fehlenden „Fähigkeit, mit dem real existierenden Überfluss angemessen umzugehen“ (S. 17). Unser Problem ist nicht die Arbeits-, sondern die Einkommenslosigkeit. Einkommen ermöglicht erst, sich mit seiner Arbeit für andere einzubringen, d.h. Aufgaben zu erledigen, sinnvoll tätig zu sein. Wir leiden heute unter einer „Work-Life-Schizophrenie. „So wie wir Arbeitszeit nicht als Lebenszeit wahrnehmen, so wenig wissen wir die tagtägliche Arbeit in der Freizeit, in der Familie, in der Nachbarschaft zu schätzen, die unbezahlt und ungefragt erledigt wird.“ (S. 29)

Die meist als Erstes reflexhaft gestellte Frage – „Und wer bezahlt das alles?“ – wird erst gegen Ende des zweiten Teils des Buches und im Anhang aufgegriffen. Auch dabei geht es den Autoren primär um ein Grundverständnis der Wirkungsweise des BGE, Zahlen werden nur sparsam, zur Illustration, verwendet. In der Tat sind rein finanztechnische Debatten und Modellrechnungen oft unfruchtbar, weil sie versteckte Prämissen hinsichtlich der Anschauung des Menschen enthalten. Diese anthropologischen Voraussetzungen behandeln die Autoren daher vorrangig.

Viele Menschen schrecken vor dem Gedanken des BGE zurück, weil sie mit der Frage nicht zurechtkommen, wie sich Leistungen und Gegenleistungen im arbeitsteiligen Füreinander ausgleichen, wenn der Zwangsmechanismus der Lohnarbeit nicht mehr wirkt. Es ist ja unbestreitbar, dass als BGE nur verteilt werden kann, was wirtschaftlich als Leistung erarbeitet wird. Teilungswille und Leistungswille sind Voraussetzungen für das Gelingen. Wer im (anderen) Menschen nur den Egoisten sieht, wird das BGE daher für eine Torheit ansehen.

Dass das BGE „nur etwas für gute Menschen“ ist, sei jedoch ebenfalls ein Missverständnis, so die Autoren (S. 170). „Das Grundeinkommen setzt keine guten Menschen voraus, sondern hilft jedem Einzelnen, dass sich das Gute in ihm zeigen kann.“(ibid.) „Nur wer sicher ist, ist frei“ (S. 127) und kann sich verantwortlich

für Sinnhaftes entscheiden. So weit, so plausibel. Das BGE stellt somit eine Frage an jeden Einzelnen, die eben als solche nicht vorentschieden werden kann. Zugespitzt formuliert, mit R. Steiner: Eine „Grundforderung der sozialen Menschenerkenntnis.“ ist, „sich trocken und energisch zu gestehen, dass der Mensch gleichzeitig ein soziales und ein antisoziales Wesen ist [...]“² Die Asymmetrie in der Selbsteinschätzung und der Einschätzung des anderen zu überwinden bedeutet auch, das eigene Selbstbild zu hinterfragen.

Das ist aber nur zu einem Teil eine Frage individueller Selbstreflexion, zu einem nicht minder wichtigen Teil eine Frage sozialen Lernens in der Begegnung. Diese braucht Organe des Dialogs und der Kooperation, in denen ein Interessenausgleich erfolgen kann. Innerhalb der Ökonomie hat jeder „seine Teilinteressen; jeder muss mit dem ihm möglichen Anteil von Tätigkeit in sie eingreifen. Was einer wirklich braucht, kann nur er wissen und empfinden; was er leisten soll, will er seiner Einsicht in die Lebensverhältnisse des Ganzen beurteilen.“³ Es bedarf der Strukturen, in denen diese Einsicht wachsen kann und durch die das „Antisoziale“, mit dem sich der Mensch auf dem Weg zur Freiheit auseinandersetzen muss, die notwendige „Widerlage“⁴ findet – und damit eine Selbstkorrektur eingeleitet werden kann. Wie entstehen in der Ökonomie Strukturen, in denen diese soziale Urteilsbildung, ein zu Vereinbarungen führendes, und damit praktisch folgenreiches, „Zusammen-Urteilen“ in der ökonomischen Sphäre so ermöglicht werden kann, wie es in Ansätzen in der Rechtssphäre eines Landes wie der Schweiz durch die direkte Demokratie möglich ist? Welche Rolle spielt die Befreiung der Kultursphäre und welche Wechselwirkungen mit dem BGE ergeben sich?

Die Autoren sind überzeugt, dass das BGE kommen wird, weil angesichts der technologischen Entwicklung die alten Formen der Einkommensverteilung nicht mehr tragen. Entscheidend sei aber vor allem, in welcher Form es kommt, damit es eine befreiende Wirkung hat. D.h. unmittelbar sicherlich, dass ein neoliberales BGE light verhindert werden muss, dass den Arbeitszwang noch verstärken würde. Heißt es aber nicht auch, das BGE als einen Einstieg in eine weitergehende soziale Erneuerung zu verstehen? M.E. wäre es ein Missverständnis, BGE werde als solches schon die soziale Erneuerung nach und nach gesamtumfänglich wie im Selbstlauf nach sich ziehen. Manches verwirrt in dieser Hinsicht, so die Auffassung, das BGE werde endlich einen wirklich freien Arbeitsmarkt ermöglichen (S. 130). Ist nicht die Vermarktung der Arbeitskraft als solche zu hinterfragen? Ist nicht die umfassende, und nicht nur partielle, Entkoppelung von Arbeit und Einkommen in der gesamten Gesellschaft letztlich das Ziel, und was würde das bedeuten? Dahinter tauchen dann weitere Fragen auf. In welchem Verhältnis stehen etwa die Ansätze eines BGE zu solchen der Bodenreform, der Geldreform und der Reform des Eigentums an Unternehmen?

² R. Steiner: Die soziale Grundforderung unserer Zeit. In geänderter Zeitschrift, Vortrag Dornach, 6. Dez. 1918, GA 186, Dornach 1963, S. 89.

³ R. Steiner: Die Kernpunkte der sozialen Frage, GA 23, 6. Aufl. Dornach 1976, S. 15

⁴ GA 186, a.a.O., S. 103.

Es ist verständlich, dass sich die Autoren im Hinblick auf die zur Abstimmung stehende Forderung um Zuspitzung bemüht haben. Soll aber ein umfassendes Problembewusstsein entstehen, wird man die hier darüber hinaus gestellten Fragen nicht ausklammern können. In diesem Sinne wünscht man dem Buch viele Leser, die Fragen aufgreifen, weitere Fragen hinzustellen und das Thema weiterdenken. ■

Karl-Martin Dietz: Wie Menschen frei werden

Zum Verständnis des Jugendalters

Taschenbuch, 232 Seiten, EUR 22,50, Menon-Verlag Heidelberg 2015, ISBN: 978-3921132524

C. Strawe

Die „großen Freiheitsbewegungen in der europäischen Geschichte, von den Perserkriegen bis in unsere Tage hinein, zeigen, dass eine erfolgreich erkämpfte gesellschaftliche Freiheit nur dann Bestand hat, wenn sie von einer ‚inneren Freiheit‘ getragen wird. Bei der individuellen Ausbildung dieser Freiheit spielen die Erfahrungen der Kindheit und Jugendzeit eine herausragende Rolle.“ (Karl-Martin Dietz im Vorwort seiner Schrift, die sich der Frage nach den „Voraussetzungen für eine Entwicklung innerer Freiheit vom Kindes- und Jugendalter an“ widmet. Eingeflossen sind Anregungen u.a. aus der Zusammenarbeit in der Pädagogischen Akademie am Hardenberg-Institut und aus am Institut entwickelten Workshops zu einer „dialogischen Unternehmenskultur“.

Kapitel I und II (Freiheit und Gemeinschaft im Zeitalter der Individualisierung | Freiheit als Herausforderung) beleuchten die ambivalente Situation unserer Zivilisation in Bezug auf das Freiheitsthema und beschreiben „einige Auswirkungen auf die Jugendgeneration der letzten Jahrzehnte, um schließlich von den inneren Kräften zu sprechen, durch die sich der einzelne eine innere Freiheit erwerben kann“, die zugleich Gemeinschaftsbildung zu bewirken vermag. Kapitel III untersucht „Dimensionen der Freiheit“ (Vom Freiraum zur Lebensform | Das Freiheitsverständnis bei Steiner | Gesellschaftliche Aspekte der individuellen Freiheit). Kapitel IV und V behandeln Anregungen R. Steiners zur Freiheit im Brennpunkt der Pädagogik (Selbsterziehung, Geburtshilfe für das Ich, Urteilsbildung, Lernen vom Leben). Das V. Kapitel bietet eine wunderbar verdichtete Zusammenfassung der „Perspektiven der Jugendpädagogik“. Zu Recht hebt Dietz Produktivität und Empfänglichkeit als Grundelemente freien Geisteslebens hervor. Bei seiner Behandlung sozialer Strukturbildung in VI. bleibt – gegenüber der berechtigten Kritik an toten verknöcherten Regelungen – die Frage nach dem aus Freiheit erwachsenden lebendigem Rechtsleben in Gemeinschaften unterbelichtet. Hier bieten sich Möglichkeiten zur Ergänzung der Betrachtung.

Ein wichtiges Buch, dessen Lektüre nachdrücklich empfohlen sei. ■



Institut für soziale Gegenwartsfragen e.V. Stuttgart

Spiritualität und Ökonomie

**Ökonomie im Verhältnis
zu Mensch, Natur,
Gesellschaft und Geist**

**10. und 11. Juni 2016
Forum 3, Gymnasiumstr. 21
70173 Stuttgart**

Das gesellschaftliche Leben wird heute von einer Ökonomie geprägt, in der das Renditedenken dominiert. Manche Menschen, die diese soziale Wirklichkeit als geistlos und sinnlos empfinden, möchten deshalb mit Ökonomie möglichst wenig zu tun haben. Versteht eine solche Haltung aber nicht den Blick für die im wirtschaftlichen Füreinander-Tätig-Sein verborgenen Möglichkeiten menschlich-sozialer Entwicklung? Werden diese durch die in der Ökonomie herrschenden Anschauungen des Menschen und der Natur nur unterdrückt? Bedarf es der gegenseitigen Ergänzung von Ökonomie und Spiritualität, damit eine zukunftsfähige, solidarische und nachhaltige Wirtschaft möglich wird? Das Gespräch soll zur Klärung solcher Fragen beitragen.

Kontakt:

Institut für soziale Gegenwartsfragen e.V.
Libanonstr. 3, 70184 Stuttgart,
Tel. (0711) 23 68 950
E-Mail: Institut@sozialimpulse.de
Internet: www.sozialimpulse.de

Öffentliches Werkstattgespräch

**Freitag, 10. Juni 2016,
Beginn: 19 Uhr**

**Spiritualität und Ökonomie – unverträglicher
Gegensatz oder notwendige Ergänzung?**
Einleitende Referate von Prof. Dr. Harald
Schwaetzer und Udo Herrmannstorfer, mit
anschließender Diskussion der Referenten,
danach Plenumsdiskussion.
Moderation: Ulrich Morgenthaler

Forschungskolloquium

Samstag, 11. Juni 2016

- I. 9.00 – 10.30:** Die Ökonomie und die Anschauung des Menschen.
Einleitende Beiträge: Prof. Dr. Silja Graupe,
Dr. Michael Ross
 - II. 11.00 – 12.30:** Die Ökonomie und die Anschauung der Natur. Einleitende Beiträge:
Prof. Dr. Albrecht Schad, Dr. Otto Ulrich
 - III. 14.00 – 15.30:** Die Ökonomie und die Anschauung der Gesellschaft.
Einleitende Beiträge: Prof. Dr. André Bleicher,
Prof. Dr. Harald Spehl
 - IV. 16.00 – 17.30:** Die Ökonomie und die Anschauung des Geistes. Einleitende Beiträge:
Alfred Wohlfeil, Udo Herrmannstorfer
- 17.30 – 18.30:** Praktische Konsequenzen.
Einleitung: Ulrich Morgenthaler, Prof. Dr.
Christoph Strawe

Teilnahme von Gästen:

Das Forschungskolloquium ist ein Gespräch von Menschen, die sich bereits intensiver mit dem Thema auseinandergesetzt haben. Interessierte Gäste sind als Zuhörer willkommen und herzlich eingeladen. Wir erbitten zur Kostendeckung der Veranstaltung Spenden, die Sie nach eigenem Vermögen und Ermessen ansetzen können.

Arbeit im Wandel

Krise der Arbeit? – Neue Unsicherheiten – Neuordnung von Arbeit und Einkommen

7. und 8. Oktober 2016
Forum 3, Gymnasiumstr. 21
70173 Stuttgart

Öffentliches Werkstattgespräch Freitag, 7. Oktober 2016, Beginn: 19.30 (!) Uhr

Einleitender Vortrag, danach Plenumsdiskussion: **Arbeit, Einkommen, Menschenwürde** (Udo Herrmannstorfer). Moderation: Ulrich Morgenthaler

Forschungskolloquium

Samstag, 8. Oktober 2016

I. 9.00 – 10.30: Arbeit im Wandel: Phänomene und Pathologien. Einleitende Beiträge: Dr. Steffen Lehndorff, Prof. Dr. Harald Spehl

II. 14.00 – 15.30: Reformen im Bestehenden: Weg des Wandels? Einleitung: Prof. Dr. André Bleicher

III. 11.00 – 12.30: „Der blinde Fleck ist das Ganze“: Arbeit als Gestaltungsfeld sozialer Beziehungen. Einleitung: Udo Herrmannstorfer

IV. 16.00 – 17.30: Die Befreiung der Arbeit. Gesprächseinstieg: Prof. Dr. Christoph Strawe

17.30 – 18.30: Abschließende Vertiefungsrunde. Ergebnisse, Arbeitsaufgaben

Teilnahme von Gästen:

Das Forschungskolloquium ist ein Gespräch von Menschen, die sich bereits intensiver mit dem Thema auseinandergesetzt haben. Interessierte Gäste sind als Zuhörer willkommen und herzlich eingeladen. Wir erbitten zur Kostendeckung der Veranstaltung Spenden, die Sie nach eigenem Vermögen und Ermessen ansetzen können.

Netzwerk- Treffen 2016

25. bis 27. November 2016
in Wuppertal, Silvio-Gesell-Tagungsstätte
(www.silvio-gesell-tagungsstaette.de)
Kontakt: Stefan Padberg,
post@stefan-padberg.de